P. o. germ. 1940

Ueber
diese Geschichten ist Gras gewachsen.

80

Digitized by Google

Ferner sind in demselben Verlage erschienen:

Grothe, Wilh.: Schwert und Kapuze, oder König Wenzeslav und die Seinen. Historischer Roman aus den ersten Zeiten der Hussiten. 3 Bde. Preis 4 Thlr.

Grothe, Wilh.: Nebel und Sonnenschein. Roman aus der Gegenwart. 3 Bde. Preis 3⅓ Thlr.

Grothe, Wilh.: Aus dem Komödiantenleben. Erinnerungen eines alten Schauspielervagabunden. Preis 1⅓ Thlr.

Grothe, Wilh.: Nordlandssagen. Ein Balladenstrauß. Min.-Ausgabe mit Goldschnitt. Preis 24 Sgr.

Grothe, Wilh.: Erbachau. Aus dem Leben eines Dichters. Eine Erzählung in Versen und Liedern. Min.-Ausgabe mit Goldschnitt. Preis 24 Sgr.

Grothe, Wilh.: Was mein Auge sah und mein Ohr hörte. Novellen. Preis 1⅓ Thlr.

Niendorf, Emma (E. M. v. Suckow): Spanische Liebesgeschichten. Novellen. Preis 1⅓ Thlr.

Nordheim, H.: Eva. Novelle. Preis 1⅓ Thlr.

Waldau, Jul.: Kleine Phantasieen über deutsche Lieder. (Märchen und Erzählungen). Min.-Ausgabe mit Goldschnitt. Preis 22½ Sgr.

Wegener, Rhing. Eduard: Hinaus. Dichtungen. Min.-Ausgabe mit Goldschnitt. 2. Aufl. Preis 22½ Sgr.

Photographieen ohne Retouche. Bilder aus dem Berliner Alltagsleben. 5 Sgr.

Grothe, Wilh.: Jaczko, oder Herz und Volk. Trauerspiel in fünf Aufzügen. 2. Aufl. Min.-Ausg. Preis 20 Sgr.

Uhlenhuth, Eduard: Die Technik der plastischen Kunst oder die Arbeiten des Bildhauers, Formers, Erzgießers ꝛc. mit Abbildungen. Preis 20 Sgr.

Der Werth obiger höchst bedeutender Werke ist genugsam anerkannt, als daß sie noch einer weiteren Empfehlung bedürften.

Digitized by Google

Ueber diese Geschichten ist Gras gewachsen.

Roman

von

E. M. von Suckow.
(Emma Niendorf.)

Erster Theil.

Berlin, 1863.
Richard Sandrog u. Co. Verlag.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erſtes Kapitel.

Die Möweninſel.

Ueber dieſe Geſchichten iſt Gras gewachſen; ſie führen uns zurück faſt bis zum Anfange des Jahrhunderts, in einen Sommertag, der ſich mit nordiſcher Klarheit über die fetten Triften, über die mit Saaten reich bedeckten Aecker ausſpannte. Es war um die Aerndtezeit; neben dem Blau eines Sees, wallte auch noch das Gold der Aehren; ſonſt lagen ſie meiſtens ſchon in Garben, wie Dankesopfer unter dem wolkenloſen Himmel, Tauſende und Tauſende. Aber alles feierte, nirgends regten ſich geſchäftige Hände, den Segen einzuſammeln und heimzutragen. Der junge Mann, welcher in einem leichten Wäglein durch das Flachland rollte, durch welches damals noch keine Locomotive ſchoß, wunderte ſich, weit und breit Niemand

Digitized by Google

von dem sonst so rührigen Völkchen auf den Feldern zu sehen, mitten in der Woche, als ob heute Sonntag wäre.

Wenn er diese Sabathstille auch nicht begriff, so freute er sich ihrer gleichwohl, und benutzte sie, desto ungestörter sich an dem langentbehrten Anblicke seiner Heimathgefilde zu laben: an den sammetgrünen, von schlängelnden Bächlein wie mit Silberneseln eingeschnürten Weiden: an den auf ihnen gelagerten Rindern, den scheckigen oder braungetigerten Kühen, zwischen denen hin und wieder ein Storch, gravitätisch die langen Beine hebend, spatzierte, gleich einem Philosophen unter dem Pöbel: an den Heerden von edlen Pferden zumal, Werner's Lieblingen, nach denen er sich weit herausbog, der wohlbekannten Race, malerisch verstreut: an den stolzen Buchenkronen in der Ferne endlich, berghohe Buchen.

Leicht und fein, schon die Nähe des Meeres ankündigend, strich die Luft unserem Reisenden um die heiße Stirne; er athmete hoch auf, wie man eben nur athmet in der Heimathluft. Jetzt trägt sie ihm auch die trauten Glockentöne zu, weithin hallende Glockentöne, als wollten sie zu einer Feier rufen. Er läßt das Rappenpaar im Vorbeifliegen anhalten, um einen

Digitized by Google

Mann, der an der Straße im Graben ſitzt, mit abgeriſſenen Kleidern, den Ranzen auf dem Rücken, wie ein wandernder Handwerksburſche, zu fragen: was das Läuten bedeute? Dieſer hatte ſeine Mütze weggelegt, um ſich mit einem rothen Tuche den Schweiß abzutrocknen; im Begriffe in ein mit Speckſchnitten belegtes Stück Brod zu beißen, das ihm eine mitleidige Hand reichte, wendet er das gebräunte, furchenvolle Geſicht, um welches lange, gebleichte Haare wehen. Unter buſchigen Brauen hervor, trifft ein unheimlicher Blitz aus tückiſchen Augen den hübſchen jungen Herrn, der im feinſten Rocke wie ein Prinz vorbeiſauſt. Mit einem Grinſen in den verwitterten Zügen, einem ſeltſamen Nicken, einer rauhen und noch dazu heiſeren Stimme, entgegnet der graue Geſell im üblichen Plattdeutſch: „Ei, es iſt ja heute der Geburtstag des Schloßfräuleins — ein Kirchenfeſt! Wer das nicht weiß, muß von weit her ſein.“

„Wollt Ihr hinten aufſitzen, guter Freund?“

„Nein, ich komme heute doch auch noch auf das Schloß, auf des Schuhmachers Rappen.“

Zum Lohne für die willkommene Botſchaft warf der Touriſt ſeinem Collegen anderer Art noch ein blankes Geldſtück zurück in die Halme des Chauſſee-

Digitized by Google

rabens, während das knirschende Gespann wieder an=
og, losgelassen davon brausend. „Das ist ja gerade
ie bestellt," dachte Werner. „Der Geburtstag! den
ätt' ich wahrlich vergessen! Die Tante würde das
ir nie verziehen haben."

Jetzt verstand er freilich, warum heute alle die
leißigen Arme in Ruhe, alle die Glocken in Bewe=
ung waren. Er erinnerte sich von früherer Zeit gar
ohl, wie feierlich man hier das Wiegenfest der all=
erehrten, mildthätigen Gutsherrschaft, der freigebigen
Kirchenpatronin zu begehen pflegte, die man in der
anzen Gegend gewohnt war, nur das Schloßfräulein
u heißen, und gewissermaßen als Schutzgeist des Grund
nd Bodens zu betrachten, obschon sie denselben nicht
ls angestammtes Erbe überkommen, sondern erst in
en späteren Jahrzehnten ihres Lebens käuflich an sich
ebracht hatte und zwar für einen Andern, wie An=
angs behauptet, oder doch wenigstens mit dem Gelde
ines Andern, wie noch immer vermuthet wurde.

Wenn das aber Spekulation gewesen, so war es
icher (dahin vereinigten sich alle Urtheile) eine auf
en Himmel, da sich der Segen unter den Händen
es Schloßfräuleins hundertfältig vermehrte, und zwar
o sehr, daß sie bei ihrem ausgebreiteten Wohlthun

Digitized by Google

über ein unermeßliches Vermögen zu gebieten schien, was um so wunderbarer war, da sie doch früher keine verhältnißmäßig so große Ersparnisse in dem hohen Hause machen konnte, dem sie, wie es hieß, ihre Jugend gewidmet, und wo sie sich das vornehme Wesen angeeignet hatte. Letzteres mochte wohl hauptsächlich Ursache sein, daß mit der Zeit gewisse Gerüchte in Umlauf kamen, sie sei einem fürstlichen Herrn, am fernen nordischen Königshofe, wenn auch nur zur linken Hand, angetraut gewesen, der ihr durch Testament seine Schätze verschrieben habe. Von der jüngeren Generation erinnerte sich fast Niemand mehr, daß Verena eine Bürgerliche war; um so weniger, als sie weit über das Meer her in diesen Theil des Herzogthums gezogen war, wo Niemand die geachtete und auch wohlhabende Beamtenfamilie kannte, welcher sie zugehörte, und deren jetzt schon minder zahlreiche Mitglieder größtentheils einen abgelegenen Küstenstreif bewohnten: unter ihnen Werner's Mutter, Wittwe eines frühzeitig verstorbenen wackeren Landraths, die einzige noch lebende Schwester des Schloßfräuleins.

Von der Vergangenheit der Letzteren wußte selbst der Neffe nicht viel, obschon ihre Gestalt nicht blos in die Erinnerungen seiner Kindheit, sondern auch,

Digitized by Google

wie wir bald ſehen werden, in alle Plane ſeiner Zukunft ſich verwebte. Als ihr Pathchen, ihr Liebling, durfte er von den früheſten Schultagen an, ſeine Vakanzen bei ihr zubringen, und nur ungern ſtand ſie von dem Drängen ab: die Mutter möge ihr den Sohn ganz überlaſſen. Die Tante, ſo ernſt und gemeſſen mit Jedermann, ſo ſtreng für ſich und Andere in der Pflicht und dem Rechte, vermochte dem engelſchönen Knaben nichts abzuſchlagen. Alle ſeine Wünſche ſah er erfüllt, nur zu ſehr; und wie in einem Feenreich durfte er ſich in dem prächtigen Schloſſe, im Wäldchen über dem See finden, wenn er nur vor dem blaſſen Schloßfräulein, das gleich einem höheren Weſen durch die alltägliche Menſchheit ſchwebte, und dadurch ganz von ſelbſt in ein Myſterium gehüllt wurde, keine unüberwindliche Scheu empfunden hätte.

So oft es ſich thun ließ, entſprang er aus dem verzauberten Palaſte hinüber in das Dorf, um ſich mit den Bauerjungen gütlich zu thun, ſich frei mit ihnen herumzutummeln, unter den alten Linden vor der Kirche, auf dem Friedhofe mit den morſchen roſenbekränzten Kreuzen, an dem ſilberſprudelnden Bach, der mitten durch die ganze Ortſchaft fließt, aus und

Digitized by Google

einzulaufen in die reinlichen Häuser, Höfe und Ställe, von dem schwarzen schweren Brode zu naschen, als wären es eitel Leckerbissen, selbst kameradschaftlich mit Hand anzulegen in der Landwirthschaft, die nun einmal seine Lust war, je mehr man ihn, und wegen seiner Begabung doppelt, zu den Büchern trieb.

Wie er jetzt so rasch hinfuhr längs dem Bache, auf dem noch immer Enten schwammen und an dem noch immer Kinder spielten, sahen unter den Thüren, aus den Fenstern bekannte Gesichter dem jungen Herrn entgegen, denen er zunickte, rechts und links, und manche Mütze flog in die Luft zum Willkomm für ihn. Alles hatte sonntägliche Kleider angelegt und feierte. Man saß auf Bänken vor den Häusern, man stand in Gruppen umher und hatte Blumensträußlein in der Hand, eine Rose, eine Nelke hinter dem Ohr oder im Munde; man kam aus der Kirche zurück mit dem Gesangbuche unter dem Arme, die Männer in ihrem Manchester und Leder, die Frauen mit ihren roth- und grünwollenen kurzen Röcken, ihren blumigen Kopftüchern, einige Fischerweiber mit hohen schwarzen Filzhüten. Manche Dirne wie Milch und Blut, mit dicken gelben Zöpfen und hellen Nixen-

Digitized by Google

ugen, sah von unten auf dem leichten Wäglein nach nd dem leichten Studenten, der darin saß und nach llen Seiten hin winkte und lachte. Die Leute be= obten ihn, daß er nicht stolzer werde und immer chmucker aussehe, je öfter er von der Hochschule omme.

„Sind denn die Ferien jetzt schon? Er will dem Schloßfräulein auch gratuliren!“ redeten sie unter einander in ihrem traulichen Dialekt, den kein Fremder verstanden hätte, am besten noch einer von jenseits des Canals, ein Dialect, der eigentlich eine Sprache für sich ist.

Ganz so lustig wie der Zurückkehrende aussah, war ihm aber nicht mehr zu Muthe. Je näher das Wäglein den Ufern des Sees entgegenrollte, desto schwerer ward dem noch eben so heitern Menschen, der darin saß, das Herz. Als sei er bereits in den Kreis, in den Bann der allverehrten Frau eingetreten, beschlich den Jüngling die alte Befangenheit, welche er immer bei ihr verspürte von klein auf, und die er jetzt noch nicht abzuschütteln vermochte, jenes Bangen, welches ihn bei ihr stets umfing, wie ein Element, das sie ausströmte. Vielleicht hatte er heute mehr Grund als jemals zu dieser Angst vor der Tante;

Digitized by Google

denn er fühlte, er wußte, daß er einer Entscheidung über sein ganzes Leben entgegengehe.

Schon flogen ringsum die Möven auf, von welchen die Insel den Namen hat; schon flatterten und kreisten sie weißglänzend über ihn hoch im Blauen, als wollten sie ihn begrüßen; bald breitete sich die Flut vor ihm aus, wie ein wallender Mantel, mit Demanten besäet.

„Das Wasser ist blank!“ sagte der kleine Kutscher, indem er mit seiner Peitsche auf das Brillantflimmern wies. „Das Wasser ist blank!“ sagte er in dem dort üblichen Ausdrucke, um anzudeuten, daß es vom Sonnenblitzen wiederstrahlt. Ueber das Schilf schwebten riesige Libellen, tiefdunkelblau funkelnd.

Es duldete Werner nicht länger im Wagen; er sprang heraus um zu Fuße über die schmuck ausgehauene Steinbrücke zu gehen, über die er als wilder Knabe so oft entflohen war, und welche da, wo der See nur einen schmalen Arm ausstreckt, die Insel und das Land zu trennen, sich vom Ufer bis zu ihr wölbt; hart bis an das Gehölze von Birken und Buchen, das sich von dieser Seite dicht um den Hinterflügel des im Style Ludwig's XIV. aufgeführten Gebäudes drängt.

Digitized by Google

Hier schlängelte sich gleich dem säumig darüber Wandelnden, wie ein farbiges Band, ein Zug von Kindern entgegen, die Armenschulen der Mädchen und Knaben, welche ihre Stiftung dem Schloßfräulein verdankten, und die sammt Lehrer und Lehrerinnen in festlicher Prozession der Wohlthäterin Glückwünsche und Blumen überreicht hatten. Unser Wanderer erwiederte zerstreut den Gruß der Vorüberziehenden, die ihm achtungsvoll auswichen; in Gedanken beschäftigte ihn schon sein eigner Empfang bei ihr. So manche Fragen über seine nächste Zukunft kreuzten sich in ihm. Wie mag die Tante die Eröffnungen aufnehmen, welche er ihr zu machen hat? Wird sie sich seinen Wünschen geneigter zeigen als zuvor, ehe sie ihn nach beendigtem Studium reisen ließ, jetzt, da er durch den seltensten Zufall, durch die glücklichste Fügung des Geschicks die Wünsche auf eine positive Grundlage zu stützen weiß?

Doch nicht blos deswegen hämmerte ihm das Herz vor Erwartung so heftig in der Brust, mehr als er es sich selbst eingestehen mochte; sondern etwas Anderes als der Gedanke an die äußere Gestaltung seiner Verhältnisse, etwas, das nur zurückgewichen vor der Macht neuer Eindrücke, dem Reize fremder Erschei-

Digitized by Google

nungen, und anfangs einigermaßen von dem den Neffen bewältigenden Anſehen Verena's verdrängt war, wurde wach auf deren eignem Gebiete, jetzt beim Anblicke dieſer Geſtade, dieſer Wipfel, dieſer Giebel, mit einer Lebendigkeit, daß Werner empfand: es habe ihn noch niemals verlaſſen, nur ſeither im Buſen geſchlummert, wie die Blume zuſammengefaltet in der Knospe.

Eine wonnige Blume aus lieblichen Kindheittagen. Wo biſt Du, Kleine, deren dunkles Lockenköpfchen unter herabhängenden Zweigen ſich im See ſpiegelte, und die über ihr Ebenbild in der klaren Flut gebeugt, demſelben mit dem Händchen zuwinkte? Heute flatterten nur die Sturmvögel, mit denen das Kind ſo oft, wenn ſie hoch in den Wolken dahin ſegelten, einen Wettlauf begonnen hatte, verſcheucht um den Heimkehrenden, als er die Inſel betrat, unter deren ſonſt ſo ſchweigſamen Laubkronen diesmal laute Stimmen erſchallten; die Möven mußten an dieſem Tage fremden Gäſten weichen.

Auf dem von einem Halbkreis luftiger Akazien beſchatteten, an die prächtige Architektur ſich ſchließenden, freien Kiesplatze, zu deſſen beiden Seiten ſich kleine Gartenanlagen in den Park webten, unmittelbar hinter dem Schloſſe, waren lange Tiſche gedeckt, um

Digitized by Google

Dürftige von Nah und Fern zu speisen, Greise und Kinder, Männer und Frauen, nach Alter und Geschlecht pünktlich gesondert. Alles war in Hülle und Fülle vorhanden: Bier, Weißbrod, und selbst „Topfkuchen“ zum Kaffee, einladende Fische, „die Goldbütt“, von der man am Meere zwanzig für einen Schilling bekommt — geht ja bei der Hauptstadt das Netz, in welchem man jene fängt, zuweilen von Einem Ufer hinüber zum Andern —, der „Spickaal“ mit seinem geräucherten, rosig angehauchten Fleische, vor allem die dampfenden Klöße, jene Riesenklöße, Faustgroß, von denen der schlechteste Knecht Mittags seine 14 ißt, Speck und Fleisch u. s. w.

Im Hofe selbst, in welchen von rückwärts unser Bekannter durch einen stolzgewölbten Bogen gelangte, tafelten ebenfalls Klein und Groß, Jung und Alt, Gesunde und Kranke aus den Armenhäusern und Spitälern, die Fräulein Verena gegründet hatte. Werner, den Jedermann als künftigen Gutsherrn betrachten durfte, vermochte nicht sich ganz unbemerkt durch die Reihen zu stehlen. Er hätte für sich selbst weniger Gepränge und einen stilleren Einzug gewünscht. Von den Thürmchen, den Söllern wehten Fähnlein mit den Farben des Landes, das ganze Haus war außen

Digitized by Google

und innen mit Laubgewinden und Kränzen behängt.

Auf der Schwelle gleich eilten dem jungen Manne seine alten Freunde entgegen, ein Paar braungetigerte Jagdhunde, die an ihn hinaufsprangen, sich an ihn schmiegten, ihm die liebkosende weiße, fast frauenhaft zart geformte und gepflegte Hand leckten, an welcher mehrere Ringe schimmerten.

Weniger sympathetisch, wofern nicht aller Anschein trog, war ihm der junge, wohlgewachsene und wohlgekleidete Mensch, dem er im Vestibul am Fuße der Haupttreppe begegnete, und der sich tief vor ihm verbeugte. Indem Werner mit einem kurzen: „Guten Tag, Herr Verwalter," an Letzterem vorüberschritt, zuckte über des Verwalters Gesicht ein gewisses hämisches Grinsen, das wohl wie Freundlichkeit aussehen sollte, seiner Bestimmung aber keineswegs entsprach.

Des Neffen feine Züge erheiterten sich plötzlich zu wahrhaft hellem Sonnenscheine, als er oben im ersten Stocke, den halben Thürflügel des Vorsaals öffnend, darin ein weißes Kleid gewahrte, eine Dame mit dem Rücken dem Eingange zugewendet. Dennoch kannte sie der Ankömmling, dessen leisen elastischen Tritt sie, emsig beschäftigt, nicht gehört hatte, nur zu gut, diese

Digitized by Google

ſchlanke weiche Geſtalt, dieſen edelgewölbten Nacken, dieſe runde, dünne Taille, die Werner zuweilen im Scherze mit ſeinen nichts weniger als großen Händen umſpannt hatte. Wie Flora ſtand ſie unter lauter Blüten und Blumen, welche ſie mit geſchickten Fingerchen in Vaſen ordnete. Auch köſtliche und zum Theile recht ſeltene Früchte ſah man in Schalen und Körben zwiſchen Sträußen und Kränzen umhergeſtellt, auf den Marmorplatten, lauter Angebinde und Feſtgaben zu dem heutigen Geburtstage.

Der Zurückkehrende bleibt auf der Schwelle ſtehen.

„Adelais!“ ſagt er halblaut.

Sie dreht ſich blitzſchnell. Ihre von einer Pracht dunkelſeidner Locken umfloſſenen Alabaſterwangen überhaucht es roſig bei ſeinem Anblicke. Er breitet die Arme nach ihr aus, nach ſeiner treuen Spielgenoſſin und mehr.

Im Moment aber, da ſie auf ihn zufliegen will, geht die Seitenthüre rechts ſchnell und geräuſchlos auf, das Schloßfräulein ſteht da, eine ſchmächtige Figur in blaßgrauem Atlas, faſt ſelbſt wie der Geiſt einer Ahnin; und wie vor einem ſolchen erſchrickt das junge Paar. Eine Wolke ſchwebt ihr über die Stirne; aber indem ſie das verdüſterte Auge auf ihren Neffen lenkt,

Digitized by Google

ihren Liebling, klärt es ſich völlig auf. Sie nickt ihm zu, ſtillſchweigend winkt ſie ihn zu ſich herein. Nur noch einen Blick wagen die jungen Leute zu wechſeln, einen ſtummen Blick; aber wie viel ſagt ſein Glanz, in welchem ihre Augen, des Mädchens ſammetſchwarze, und Werner's blaue — blau wie der Frühlingshimmel, blau wie die Vergißmeinnichte, welche die Kinder einſt in großen Büſchen unten am Strande pflückten — in einander leuchten! Wie ſie vor einander ſtanden, ſie ſo bleich und ſchmächtig, mit Thauperlen an den edlen geſchweiften Wimpern, er ſo blühend und lächelnd, zeichnete ſich in den Beiden das Loos der Frau, die einſam duldet und ſich ſehnt, das Loos des Mannes, dem die weite Welt gehört, der in das volle Leben greift. Beinahe hätte er ſich vor dem ſanften Kinde ſchämen müſſen.

Um ſo raſcher folgte er der Tante, welche wie ein Schatten vorausglitt durch die lange öde, vor den eindringenden Sonnenſtrahlen hermetiſch geſchloſſene Zimmerreihe des (von ſeinen vorigen Beſitzern her noch mit Roccocoprunk eingerichteten Schloſſes, als deſſen Eigenthümer der Neffe ſich vorläufig ſchon betrachten konnte): auf dem blankgebohnten Parket, den verblichenen Teppichen, vorbei an ſo vielen Mahagony-

Digitized by Google

und Marmortischchen, an den schwellenden Canapé's, auf denen Niemand saß, so vielen Spiegeln mit goldgeschnitzten Rahmen, in denen sich Niemand besah, so vielen seidnen Himmelbetten, in denen Niemand schlief. Vielleicht mochte er sich bereits diese ganze Enfilade, in der sich kein Stäubchen, viel weniger etwas Anderes regte, in Gedanken nach eigner Einrichtung mit Scenen seines dereinstigen Familienlebens, und besonders mit Einer lieben, graziösen Gestalt bevölkern, die er sich da und dort malte, in dieser und jener Situation.

Erst in dem Cabinet hinter ihrem hohen weiten Schlafgemache, das über und über dunkelgrün umhängt, so zu sagen, ganz in dunkelgrünem, schweren Damast gewickelt, still, feierlich, geheimnißvoll aussah, mehr einer Kirche ähnlich, als von einem sterblichen Wesen bewohnt, und zu sonstigem Ernste auch ein Cruzifix nicht an der Hauptwand neben dem Alkoven entbehrte, mit dem Betschemel davor, auf dessen Pulte ein Buch von schwarzem Maroquin mit Goldschnitt aufgeschlagen lag: erst in diesem Cabinet öffnete das Fräulein ihre feinen Lippen, um Werner mit flüsternder sanfter Stimme willkommen zu heißen. Indem sie die schwarzen dichten Wimpern zu ihm hob, die

Digitized by Google

ihr durchsichtiges, gespenstig weißes Gesicht, in welchem man jedes blaue Aederchen unterscheiden konnte, im Verein mit eben solchen, in der Mitte in fast orientalischer Weise etwas zusammengewachsenen Brauen beschatteten, zuckte in ihrem Auge, in diesem großen, kastanienbraunen Auge, eine beinahe leidenschaftliche Zärtlichkeit auf, die jedoch gleich wieder bezähmt wurde.

Sie sah sich um, als ob sie auch hier noch einen Lauscher besorgte, und sagte noch leiser: „Herzenskind, Du bringst Dich doch ungetheilt wieder, gehörst ganz nur mir — und dem Herrn?“

Noch ehe Werner mit einer diplomatischen Wendung betheuern konnte, blos der Wunsch, das Wiegenfest der Tante mitzufeiern, führe ihn gerade heute zurück, kam sie ihm mit den Worten zuvor: „Das rechne ich Dir hoch an, daß Du just diesen Tag zu Deiner Heimkehr gewählt hast, daß Du Dich mir selbst bringst, als das beste Angebinde.“ —

Sollte er denn immer vor ihr innerlich beschämt sein von einer Liebe, die ihn mit Wohlthaten überhäufen wollte von jeher, und die ihn nie rührte wie sie sollte? Er konnte in Wahrheit, um so wärmer er an seiner eignen Mutter hing, gegen welche diese

Digitized by Google

Schweſter eine ſtete Eiferſucht nur mühſam bekämpfte, niemals ein rechtes Herz für die Tante faſſen.

Das Schloßfräulein hatte kaum ausgeſprochen, ſo klopfte es mit leiſem Finger. Unwillkürlich erbebte Verena.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Das Schloßfräulein.

Durch eine zum Ueberfluſſe mit ſchweren Draperien verhüllte Tapetenthüre, ſah ſchüchtern eine junge, dem Neffen unbekannte Dienerin herein, der aber längſt gewöhnt war lauter neue Geſichter bei ſeiner Tante zu begegnen, da dieſelbe ſich beſtrebte eine Art von Pflanzſchule für Dienſtboten im Schloſſe anzulegen, um aus ihren Gutsangehörigen brauchbare Leute zu ziehen, die weiter empfohlen werden konnten, ſobald man ſie gehörig zu dem Berufe herangebildet. Hierzu war das Schloßfräulein vorzugsweiſe geſchickt, weil ſie ſchon in früher Jugend nicht nur ſelbſt an der Spitze eines großartigen Haushalts geſtanden, ſondern ſich auch in der Verwaltung weitläufiger Beſitzungen, lange bevor ſie die eignen erwarb, eingeübt hatte.

Das Mädchen meldete noch ziemlich verlegen, wie

Digitized by Google

er däuchte, mit zitternder Stimme und einer Accentuirung, aus welcher er heraushörte, daß ie nicht in dem Bezirk, ſondern an einem ent= Küſtenſtriche zu Hauſe ſei, ihrer Herrin den es Dorfpaſtors, ſammt einiger ſeiner Collegen Nachbarſchaft.

s iſt ein Wink von Gott," ſprach die Tante hlender Miene, als ſie ſich wieder allein mit athenkinde ſah, „das iſt ein Wink von Gott, gerade in dem Moment kommen!"

Vorbeieilen am Spiegel ordnete ſie mit flüch= ngern noch geſchwind ein wenig ihren weißen chleier auf dem noch immer reichen Haare, wie Ebenholz und auch ſo glänzend, durch ſich kaum da und dort ein Silberfaden zog. ieß ſie den jungen Mann ſie hier erwarten, ie in das anſtoßende Oratorium rauſchte, in ſie die Prediger zu führen befohlen hatte.

leicht mochte es ihr nicht unlieb ſein, ihren hn gewiſſermaßen zum Zeugen dieſer geiſtlichen enkunft und Begrüßung zu machen, für die e die Krone des Tags. Um ſo demüthiger trat us zu den Harrenden, die ihr den Segen des s zu dem Feſte hinzufügten.

Digitized by Google

Ohne es zu wollen, hörte Werner mit an, wie der Herr Paſtor, nachdem er im Gottesdienſte öffentlich von der Kanzel für ſeine Patronin gebetet hatte, ihr nun auch ſeine Verehrung und ſeine Glückwünſche, für ſich und im Namen der ganzen Gemeinde darbrachte; verbunden mit dem Danke für abermalige reiche Spende, und der Bitte, auch fernerhin die Kirche ſchirmen und fördern zu wollen wie bisher.

Nach Beendigung dieſer erſten, und wie den unfreiwilligen Zuhörer dünkte, dem der Boden unter den Füßen brannte, nicht unbeträchtlich langen Rede, ſtimmten ſämmtliche Amtsbrüder der Reihe nach ein, Jeder mit einem Vortrage; denn Alle hatten Dankſagungen abzuſtatten für neue, über die ganze Umgegend verbreitete Wohlthaten, womit das Schloßfräulein dieſen Tag zu bezeichnen pflegte; ſo daß die Diener des Höchſten ſie ſelbſt wohl nicht mit Unrecht als ein Geſchenk der Vorſehung, eine Begnadigung nicht nur für dieſen Bezirk, ſondern für das ganze Land erklären konnten: eine Salbung, welche den jüngſten der anweſenden Theologen — und als ſolcher durfte unſer Werner zu ſeinem eignen nicht geringen Leidweſen gelten — zu muthwilligem Spott herausforderte, ſtatt wie die Tante wohl eigentlich bezwecken mochte, ihn

Digitized by Google

lacheiferung anzuſpornen. Wenn er aber, wie
Fortreffliche eigentlich beabſichtigt hatte, wirklich
Exempel daran nahm, ſo war es nur ein um-
rtes.

Das Schloßfräulein hegte, ſo lange der Knabe
ickdenken konnte, den Wunſch, den Einen glühenden
nſch: das geiſtig wie körperlich ſo reich ausgeſtat-
Kind, um es vor allem Uebel in der argen Welt
behüten, dem Herrn zu weihen, wie man eine
öne Blume auf den Altar legt, damit ſie zwiefach
Gottes Ehre blühe. Dazu hatte Verena ihren
ugapfel auserſehen, dahin ging all ihr Sinnen und
rachten. Es ſollte durchaus ein rechtes Kirchenlicht
us ihm werden. Eine glänzende Stellung konnte
hm dann gar nicht fehlen bei ſeinen Anlagen, ſeiner
Perſönlichkeit und den vielverzweigten Verbindungen des
Schloßfräuleins, ſowohl der zeitlichen, die ſich ſelbſt
fern bis über das Meer ausſpannten, bis an den nor-
diſchen Königshof, als hauptſächlich der geiſtlichen, in
deren Mittelpunkt die Dame ſich ja gewiſſermaßen
durch ihr ganzes Wirken und Streben befand.

Sie hoffte das Glück ihres Patheu auf dieſe Weiſe
am feſteſten zu gründen. Dabei war ſie auch von
dem Gedanken durchdrungen, daß er, der ſich ſo leicht

Digitized by Google

die Herzen gewann, doppelt geſchaffen ſei, für den Herrn zu ſäen und zu ärndten. Sie meinte der Neffe werde ſich und den Seinen ſicher eine Stufe in den Himmel bauen. Sie dachte ſich den Heimgang ſo freundlich, wenn ihr Liebling ihr die letzte Wegzehrung reichen, an ihrem letzten Schlummerkiſſen beten würde. Mit dieſer Bedingung, daß er ſich dem Prieſterthume widme, wollte ſie ihn zum Haupterben einſetzen. Unter ſeiner Hand ſollten ihre Schöpfungen fortleben; durch ihn ſollte ſich der Segen, den das Schloßfräulein ausgeſtreut, vervielfältigen und in die Ewigkeit wachſen.

So ward der Jüngling, gegen alle ſeine äußerſt weltlichen Neigungen, welche juſt durch den auf ſie ausgeübten Druck noch mehr Schnellkraft erlangten, von allen Seiten zum Studium der Theologie gedrängt, ja zuletzt gezwungen. Daß ſelbſt die guten Seelen, oder vielmehr gerade ſie, in ihrem Streben ſo leicht fanatiſch werden! Es konnte nicht ausbleiben, daß Werner auf der Univerſität, neben einigen Erfolgen auch einigen Anſtoß gab. Wenn man geneigt war, dem Neffen einer ſolchen Tante viel nachzuſehen, ſo forderte man anderntheils doch auch wieder dreifach Erbauliches von ihm. Statt deſſen befand er ſich

Digitized by Google

dem Wege, eben durch den Widerſpruch, trotz ſei-
liebenswürdigen Natur, oder vielleicht ihretwegen
recht unfromm und ſelbſt übermüthig zu zeigen.
in Betragen grenzte ſchon nahe an Ausgelaſſenheit.
r Zügelloſigkeit bewahrte ihn jedoch eins: der Ge-
ıke an ein reines ſanftes Kind, fern auf der Mö-
ınſel, deſſen ſtillflehender Blick unter langgeſchweif-
ı Wimpern, der einſt den ſtürmiſchen Knaben allein
bändigen vermochte, ihn auch jetzt noch nicht los-
ɛß und ihm durch alle Labyrinthe des Lebens, durch
lle ſeine Lehr- und Wanderjahre folgte.

Sie war auch ein Pathenkind der Tante, ſonſt
ıber nicht mit ihr verwandt; außer dem Herzen nach,
ıie Letztere zu ſagen pflegte, welche die Waiſe bei ſich
aufgenommen und erzogen hatte. Das war eine der
ſchönen Handlungen des Schloßfräuleins. Der große
Haufen konnte es für einen löblichen Akt der Dank-
barkeit halten; Näherunterrichtete mußten einen dop-
pelten Edelmuth darin erkennen.

Adelais ſtammte aus dem altgräflichen Hauſe, in
welchem die Tante nicht nur ihre Jugend zugebracht
hatte, in welchem ſie ſelbſt eigentlich aufwuchs. Die
Mutter von Adelais, eine jüngere Schweſter des da-
maligen, jetzt längſt verſtorbenen Majoratsherrn, ſoll

Digitized by Google

Verena's Feindin geweſen ſein und ſich ſtets in Stolz und Bitterkeit, ja zuletzt in Haß, von ihr gewendet, und mit Verachtung der klugen Rathſchläge der nur um wenig Jahre ältern Genoſſin ſich einer Leidenſchaft ergeben haben, die Unglück über ihr Leben brachte, und noch über das Grab hinaus.

Die junge, zu den höchſten Anſprüchen berechtigte Dame verband ſich nämlich gegen den Willen ihrer Familie mit einem Bürgerlichen, einem zwar wackeren jungen Manne von viel Talent bei ausgezeichnet ſchönem Aeußern, der aber keine Ausſichten hatte und ſie durch dieſe Ehe noch mehr verlor. Man weiß, was im vorigen und ſelbſt noch am Anfange des jetzigen Jahrhunderts eine ſogenannte Méſalliance zu bedeuten hatte. Wo er auf Beſchützer rechnen durfte, fand er ſtatt ihrer Verfolgungen. Alle Thüren und Ohren verſchloſſen ſich ihm. Seine reizende Gattin ſah er von ihren meiſten Angehörigen verſtoßen, von den Mildeſten verläugnet, „ignorirt“, wie man es heißt. Auch hier mag Verena, wiewohl vergebens, aus der Ferne vielfach getrachtet haben auszugleichen und zu vermitteln. Ihm nagte es am Leben, die in gedrückter, und bald in kummervoller Lage zu wiſſen, die ihm ſo viel geopfert, und über deren Lippen keine Klage

Digitized by Google

kam, kein Seufzer, die nur Lächeln hatten für den Geliebten.

Die Geburt eines Töchterleins hob das Paar in den Himmel, zehrte jedoch auf Erden die letzten Hülfsmittel auf, so daß beim Erkranken des Vaters, welches die Freude nur eine Weile aufgehalten zu haben schien, nichts mehr übrig blieb. Auch seine, gewaltsam aufgerafften Kräfte, brachen nur um so geschwinder zusammen. Versorgungslos, in herber Noth, mußte er Weib und Kind zurücklassen.

Da nahte Verena, einem Schutzengel gleich. Sie brachte Hülfe, stand bei dem Säugling als Taufzeuge ein, ging ab und zu, anfangs erst heimlich, später vermuthlich mit Wissen ihres Gebieters, des einzigen Bruders der unglücklichen Wittwe, der seinen Beistand vielleicht auch nicht errathen lassen wollte. Wenigstens waren die Gaben solcher Art, daß sie nur aus dem für die Vertraute allerdings immer offnen Seckel des reichsten Grundherrn eines an sich unerschöpflich reichen Landes fließen konnten; denn der Besitz des Grafen mehrte sich zusehens unter ihrer klugen, täglich mehr um sich greifenden Leitung, die unterstützt wurde von des Herrn eigner Ordnungsliebe und zunehmender Sparsamkeit, (in jüngeren Jahren war der Graf

Digitized by Google

ein leidenſchaftlicher Spieler geweſen). Dazu kam auch noch ein unglaubliches, zuletzt faſt ſprichwörtliches Gedeihen in der Hand des Fräuleins; was ſie anfing, gelang, was ſie berührte, glückte. Der Segen des Himmels begleitete ſie augenſcheinlich. Das Vermögen des Majoratsherrn mußte, wenn nicht die allgemeine Berechnung täuſchte, in den letzten Jahren koloſſal angewachſen ſein, und der Volksmund, der ſich immer im Außerordentlichen gefällt, that noch fabelhafte Summen hinzu.

Unter dieſen Umſtänden durfte man ſich freilich nicht wundern, daß der Gebieter Verena als Almoſenierin ſchalten ließ, auch in wichtigeren Fällen, wie den gegenwärtigen, angenommen daß ihn Graf Wulf überhaupt kannte, wovon demſelben jedoch kein Anzeichen entſchlüpfte. Wie dem auch ſei, Mangel oder ſelbſt irgendwie nur Entbehrung, litten Mutter und Kind fortan nicht mehr. Was die Trauernde dabei empfinden mochte, wenn ihre und ihrer Liebe Gegnerin zu ihr trat, unter deren Schutz ſie ſich beugen, ihr ſogar noch innerlich dafür dankbar ſein mußte, daß ſie das einzige Band mit dem zürnenden Bruder bildete, wollen wir nicht entſcheiden.

Wie ſehr die Pathin der Kleinen aber auch eine

Digitized by Google

Versöhnung zwischen den beiden Geschwistern wünschte und anstrebte, scheint ihr doch dieselbe, äußerlich mindestens, nicht mehr von dem Ableben des Majoratsherrn gelungen zu sein, welches kaum nach einigen Jahren, noch im kräftigsten Alter und bei sonst guter Gesundheit, an einem hitzigen Fieber von epidemischer Natur, das ziemlich raschen Verlauf nahm, unerwartet erfolgte. Da der Graf unvermält und kinderlos starb, fielen der Gütercomplex, die Herrschaften im Innern des Landes und am Meere, besonders aber im Norden, sowohl, als die ungeheueren Kapitalien, einer zweiten Linie zu; und zwar vorerst unter Vormundschaft; indem der nächste Agnat und Erbe, ein Neffe des Verblichenen, nicht viel älter als Werner, mit welchem er später auf der Universität Freundschaft schloß, damals noch minderjährig war, und erst seit kurzem den ausgebreiteten Besitz selbst antrat, der, wie jetzt der Eigenthümer und früher seine Sachwalter keineswegs verhehlten, über alles Hoffen überschwänglich ausgefallen. Dies gereichte derjenigen zur vollsten Genugthuung, von der man wußte, daß sie die einzige Bevollmächtigte des verstorbenen Grafen gewesen, und daß er ihrer unantastbaren Integrität und bewunderungswürdigen Thätigkeit, zumal gegen

Digitized by Google

das Ende ſeiner Tage, die Verwaltung faſt ganz allein überlaſſen hatte, weßhalb auch, nachdem ſich das Fräulein von derſelben mit einer ſchönen, und gewiß wohlverdienten Penſion zurückgezogen, die Vormünder ihrer Zeit nicht weniger, als neulich der junge Majoratsherr ſelbſt, ſie öfters beſuchten um Auskunft und ſogar Rathſchläge bei ihr zu holen; ſo daß ſie auch in dieſer Beziehung noch immer eine gewichtige Perſönlichkeit blieb, deren Anſehn ſich ſtets erhöhte, in dem Maaße wie ſie die ihr zu Gebot ſtehenden Mittel weiſe und mildthätig anwendete.

Daß Verena übrigenr auch für ſich noch über viel verfügte, hatte ſich bald nach dem Tode ihres Gönners und Freundes herausgeſtellt, und zwar gleich beim Erwerbe der hieſigen Beſitzungen. Man wußte zwar, daß ſie ein hübſches väterliches Vermögen beſaß, ſie konnte Zinſen auf Zinſen gehäuft, ſich auch von ihrem Gehalte, von Geſchenken in den langen Jahren etwas Beträchtliches zurückgelegt haben. Das Alles genügte jedoch kaum, um die finanziellen Verhältniſſe des Schloßfräuleins zu erklären. Wenn man auch in Anſchlag bringen wollte, daß verſtändige Oekonomie und Eintheilung aus Wenig Viel machen können, ſo mußte man dennoch ſtaunen, was jene mit ihren Ein-

Digitized by Google

eiſtete. Das Beſte mochte der Segen von
zuthun. Wenigſtens gab es einige Gemüther
tiſcher Hinneigung, welche ihre Zuflucht zu
ıdern des Himmels nahmen, um die auf der
:ſel zu deuten, und an die Brod= und Fiſch=
der Wüſte erinnerten.

tivere Leute ergingen ſich in Vermuthungen
)ßartige Spekulationen, welche der Dame im
mit dem Majoratsherrn und durch ſeine Mit=
zu beiderſeitigem Vortheile glückten. Man
auch von Gewinnſten in der Lotterie, vom
Looſe. Wie überall fehlte es freilich auch hier
ı Böswilligen, welche die Uneigennützigkeit, die
)er Beſchließerin zu verdächtigen ſuchten. Dar=
ınte ja aber kein Schatten haften; das bewies
:r Nachlaß Wulf's, die ganze Erbſchaftsmaſſe;
konnte ſich über alles ausweiſen; das verbürgte
das gute Vernehmen, welches alle Verwandten,
ımmte gräfliche Familie, fortwährend mit dem
fräulein unterhielten.

der ihr von dem ganzen Hauſe des Verbliche=
zollten Achtung trug auch noch ihr Verfahren
die beklagenswerthe Schweſter deſſelben und
eine Nichte bei. In Hinſicht ihrer beharrte

Digitized by Google

Verena nach wie vor in ihrer Großmuth. Man ſah es nicht ungern, daß ſie dieſe Obliegenheit Anderer übernahm, je weniger man die Verwaiſte öffentlich anzuerkennen dachte. Verena ſchüttete glühende Kohlen auf das Haupt der Comteſſe. Ob es Letzterer nicht drückend ſein mußte, dieſe Abhängigkeit von Jemand, mit dem ſie einſt im Ungeſtüm der Jugend ſo übel geſtanden, iſt eine andere Frage. Als die Wittwe endlich nun ſelbſt, aufgerieben von Gram, auf das Siechenbett ſank, konnte ſie nur die Hände falten, und Gott und der Beſchützerin ihr Kind empfehlen.

Nach dem Tode der Mutter holte das Schloßfräulein, die ſich inzwiſchen dieſe Benennung zugleich mit ihrem Waſſerpalaſte durch harte Thaler erworben hatte, die ſechsjährige Adelais zu ſich auf das Eiland, wo die bleiche Kleine, deren Köpfchen ſchon damals wie vom Morgenſturme geneigt ſchien, einen fröhlichen rothwangigen Spielgefährten in dem blos wenige Jahre mehr zählenden Werner fand, der gerade jetzt hier von dem Schulzwange feierte und ihr das Grab der Mutter vergeſſen machte. Er nannte die Kleine nur ſein Schweſterchen, hatte ſie aber lieber, als die daheim, obſchon er ſie auch quälen konnte und ihr manchmal Thränen entlockte, vielleicht eben darum,

Digitized by Google

weil ſchon damals, und nach und nach immer mehr, etwas in ihm aufdämmerte, daß er ſie doch nicht ſo recht eigentlich zur Schweſter haben wollte. Es ward ihm nur zu bald klar, je öfter er von den höheren Klaſſen und zuletzt von der Univerſität in dieſe Schloß- und Waldeinſamkeit kam, und je ſchüchterner nun in ihr die entknospende Jungfrau ſelbſt wie eine verzauberte Blume vor ihm ſtand. Jene Thränen, die ſie um ihn geweint hatte, und vielleicht jetzt noch weinte, bannten ihn an ſie. Sie war ſeine unſchuldsvolle Zeit, ſein beſſeres Selbſt. Er konnte nicht von ihr laſſen. Was auch ſonſt außen ihn noch reizen und bethören mochte; er konnte nicht von ihr laſſen! —

Weil er jetzt darüber mit ſich im Reinen war, wollte er es auch mit der Tante ſein, und ſah daher um ſo geſpannter der vorhin unterbrochenen Erklärung entgegen, die ihm mit ihr bevorſtand, und in welcher er ihr wichtige Eröffnungen zu machen hatte, die zwiſchen Beiden zu einer Entſcheidung führen mußten, ſo oder ſo. Niemand, auch er nicht, vermochte ſo leicht das Schloßfräulein zu durchſchauen, die in allen Dingen äußerſt beſtimmt, folgerichtig und verſchwiegen zu Werke ging. Werner hatte bisher noch nie ſo recht ergründen können, was ſie eigentlich mit dem

Digitized by Google

Pflegetöchterchen im Sinne trug, um so weniger, weil er selbst über diesen Gegenstand befangen war, sich auch überdies niemals bei Verena ganz frei bewegte. Oft däuchte es ihm zwar, daß sie ein Bündniß zwischen ihren zwei Pathen bezwecke, oft auch wieder, daß sie bemüht sei, dieselben fern von einander zu halten. Es war ein Räthsel da, über welches der Neffe grübelte, er der sich sonst nicht gern den Kopf über etwas zerbrach. Hegte seine Tante nicht vielleicht schon längst den Lieblingswunsch eine Verwandschaft mit ihrem entschlafenen Jugendfreunde noch im Grabe anzuknüpfen? Wollte sie sich seine Nichte zu der ihrigen heranziehen? Oder scheute sie aus geheimen Ursachen wohl gar in solche nahe Beziehung mit der gräflichen Familie zu treten? Die Armuth der Kleinen konnte kein wahrhaftes Hinderniß bieten; das Schloßfräulein hatte ja vollauf für sich und ein junges Paar.

Darüber nährte der junge Mann nicht den geringsten Zweifel. Es ist nicht Sache der Neffen sich dieser Täuschung, viel eher der umgekehrten, zu überlassen. Von jeher gab es nur zu viele Personen, die sich darin gefielen, ihm sein Erbe, auf das sie für ihn und mit ihm spekulirten, in der Perspektive maß-

Digitized by Google

los zu vergrößern; und auf der Universität besonders fanden nur zu Viele ihren Vortheil darin, es dem flotten Studenten, der lebte und leben ließ, als ganz unerschöflich darzulegen. Sie brauchten dazu nur die Gerüchte zu benutzen, welche über die Finanzen des Schloßfräuleins und die Art, wie dieselben sich anhäuften, im Volke von Mund zu Mund gingen, bunt ausstaffirt, voll Roman. Nein, nicht genug! Verena wurde darin zur mythischen Figur, beinahe zu einer guten Fee, mit wundersamen Kleinodien behaftet. Ihrem Pathen, dem das allerdings hätte frommen dürfen, kannte alle und lachte über alle die Geschichten. Nur Eine Sage, die aber blos in Dunkel und Nacht umherkroch, hätte wohl Niemand gewagt dem Neffen zu erzählen, und es wäre auch Niemandem zu rathen gewesen.

Etwas Anderes, um wieder auf Adelais zu kommen, etwas Anderes als diesen Mangel an äußern Glücksgütern, konnte selbst ein Feind dem Kinde nicht vorwerfen, an dessen Wiege der Schmerz gestanden und diesen Flor von Schwermuth über die Jugendblüte gegossen hatte. Gesetzt sogar das Allerschlimmste, die Pathin wollte die Mitgift verweigern, und nichts zum Unterhalt beisteuern, sah sich Werner durch ein

Digitized by Google

günſtiges Ohngefähr ja ſelbſt vermuthlich bald in dem Falle, eine Frau ernähren, ihr ein ſorgenfreies Einkommen bieten zu können. Ein guter Stern hatte dem jungen Theologen Hülfe in der Noth geſandt, gerade noch in der zwölften Stunde, in der letzten Minute. — Er ſtand jetzt, eben jetzt im Begriffe, der Tante eine Vermittlung vorzuſchlagen, welche ſeine Wünſche mit den ihrigen ausgleichen durfte. Gott läßt leichten Sinn nicht zu Schanden werden.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein Kaplan.

Auf der Reise, die Verena, gemäß ihres Versprechens, den Neffen antreten ließ, zum Lohne für seine endliche Nachgiebigkeit in ihren Willen, und auf Abschlag künftigen Gehorsams sowohl im Verfolge der nun einmal erwählten Laufbahn, als behufs seiner Ausbildung für den Beruf eines höheren Geistlichen, hatte der junge Mann, nicht unentsprechend auch letzterem Zwecke, manche Bekanntschaften gemacht, und unter diesen namentlich eine, welche für sein Leben von Wichtigkeit werden konnte.

In Paris, in dem Hause eines vaterländischen Gesandten, an den das Schloßfräulein ihm Empfehlungen zu verschaffen gewußt hatte, begegnete unser nicht weniger als geistlicher Tourist einem Landsmann, einer

Digitized by Google

glänzenden Erſcheinung, in jeder Weiſe hervorragend, ſchön, geiſtreich, ritterlich. Fürſt Conſtantin war mit einer halb kriegeriſchen, halb diplomatiſchen Miſſion ſeines Hofes an den des franzöſiſchen Cäſars gekommen, und nebenbei um die Intereſſen ſeines eignen, bisher reichsunmittelbaren und mit einem Erbamte deutſchen Kaiſerthums betrauten Hauſes zu wahren, das er noch bei Lebzeiten ſeines greiſen Vaters für denſelben vertrat. Dabei anlockend und gelockt, durchaus die Freuden nicht verſchmähend, von denen dieſer verführeriſche Mittelpunkt der modernen Welt, dieſe berauſchendſte und liebenswürdigſte unter allen Städten, überſchäumt. Gefeſſelt von dem äußerſt angenehmen Weſen des jungen Norddeutſchen, das auf Jedermann eine gewiſſe Magie übte, ſuchte ihn der Prinz in ſeine Geſellſchaft zu ziehen, was ihm auch nichts weniger als ſchwer gemacht wurde, da Werner gern den Anlaß ergriff, ſeinen blendenden Witz ſpielen zu laſſen, wie auch ſeine wenn auch nicht wiſſenſchaftliche, doch ſchöngeiſtige Cultur, denn er hatte ſich auf der Univerſität in allen, nur nicht in klerikalen Dingen verſucht.

Konnte man ſich einen beſſern Begleiter in den Genüſſen der Metropolis wünſchen, vorausgeſetzt daß

Digitized by Google

nan kein Karthäuſer war? Werner's geſchmeidige Formen, die ihm zur anderen Natur geworden waren, und in denen er ſich hier noch vervollkommnete, ſeine artige Keckheit, die ſich gleichwohl nicht haarbreit weiter wagte, als ſie eben durfte, ſeine ganze einſchmeichelnde und man möchte faſt ſagen unbewußt kokette Art: dies Alles niſtete ihn immer feſter in der Gunſt, ja in die Freundſchaft des angehenden Majoratsherrn ein und zwar ſo ſehr, daß dieſer ſich bald, und keineswegs allein für den welſchen Aufenthalt, nicht mehr von dem fröhlichen Kumpan trennen mochte, ſondern ihm antrug, ſich auch einmal Süddeutſchland zu betrachten, wo gut Hütten bauen ſei, und ihm, dem Prinzen, bei welchem Werner ja jetzt ſchon gleichſam Cavaliersdienſte verſah, nach ſeinen dort gelegenen Hauptherrſchaften zu folgen, vorerſt nur auf unbeſtimmte Zeit und ohne alle Verpflichtungen und irgend Verbindlichkeiten, blos als Gaſt und Wandersgenoſſe, und zur Probe, ob es ihm dort gefallen würde.

Die Verſuchung war groß für den jungen Mann. Seufzend geſtand er, daß ſeine Freiheit daheim verpfändet und er nur für eine Galgenfriſt flügge ſei. Er klagte ſeine geiſtliche Noth.

Digitized by Google

„Alſo heilige Feſſeln will man Ihnen ſchmieden?“ lachte der Gönner. „Daraus will ich Sie retten.“

„Das iſt nicht möglich.“

„Warum?“

„Weil ich mein Wort halten muß.“

„Wer kann Sie zwingen?“

„Die Noth. Ich darf die Tante nicht vor den Kopf ſtoßen, weil ich ſie brauche.“

„Ich ſtelle Sie ſo, daß Sie keine Tante und keinen Onkel mehr brauchen ſollen.“

„Die Tante droht mit Enterbung, wenn ich widerſtrebe. Es hat aber auch noch ein anderes Häkchen.“

„Ah! ich verſtehe,“ ſagte der Fürſt.

„Es handelt ſich nicht blos um das Amt, um die Verſorgung,“ fuhr der abſonderliche Seelſorger noch kleinlauter fort. „Ich brauche die Zuſtimmung meiner Fräulein Pathe auch noch zu ganz anderen Banden, in die ich mich ſchmiegen möchte.“

Der Mäcen beſann ſich nicht lange. „Es muß alſo durchaus ein Pfarrherr ſein? Ich ſchaffe Rath, nichts leichter als das: Sie ſagen Ihrer Tante, Sie werden bei mir Kaplan im Schloſſe. Wer hindert mich einen Hofkaplan zu haben? Die Funktionen ſollen Sie eben nicht anſtrengen. Ich verſpreche

Digitized by Google

Ihnen, daß es nur ein tituläres Amt ist, eine bloße Sinecure."

Werner sah ihn überrascht an über den glänzenden Einfall, und Beide bedurften eine Weile um ihre Heiterkeit austönen zu lassen.

Ein Hauptzweig des fürstlichen Stammes hatte sich nämlich, bald nach dem dreißigjährigen Kriege, der neuen Kirche zugewendet, nachdem Grund und Boden auch der Reformation zugefallen war. Da gab es genug fette Pfründen; auch fehlte es dem Prinzen gar wenig an gutem Willen, wie an Mitteln, die so eben creirte Position gleichfalls reichlich zu dotiren. Man beredete sich näher über den Plan.

„Ich werde Ihnen einen der Landsitze mit Meierei in meiner unmittelbaren Nachbarschaft zum Aufenthalte einräumen," verhieß Constantin. „Den mögen Sie sich selbst einrichten für die Bedürfnisse einer künftigen Familie. Dort können Sie Ihrer Vorliebe für Oekonomie — ich meine für den Feldbau," lächelte er — „nachhängen, Musterwirthschaften errichten, nach Gefallen norddeutsche Verbesserungen auf meinen Gütern einführen, um sie dadurch in Schwung zu bringen, worauf ich zähle. Kurz, Sie sollen recht — in der Wolle sitzen! Es darf Ihnen nichts

Digitized by Google

fehlen zum Unterhalt für Weib und Kind — ſei es, daß Sie eine gelbhaarige Ehehälfte von der Oſtſee mitbringen, oder ſich hier eine unſerer Schwäbinnen oder Fränkinnen mit dunklen Brauen zum Hauskreuz wählen."

Konnte man ſich's ſchöner wünſchen? Ein Pfarrer, und keiner; ein Gutsbeſitzer auf andrer Leute Koſten. Niemand hat wohl noch je das, was er möchte, mit dem, was er mußte, glücklicher in Harmonie gebracht. Werner war nun einmal von jeher ein Glückskind.

Am liebſten hätte der Fürſt ſeinen friſchgebackenen Freund und Rathgeber — wenn auch nicht in orthodoxen Sachen — gleich entführt. Allein derſelbe ſtellte dem Gönner vernünftigerweiſe vor, daß ſein unterthänigſter Diener jetzt vor allem in die Heimath zurückeilen müſſe, um die Pathin vorzubereiten und ſie für dieſe neue Wendung ſeines Geſchicks zu gewinnen, zu der das geſtrenge Fräulein ſchließlich ihre Einwilligung nicht verweigern werde, um ſo weniger, als ſich Werner in ſeinen Berichten theilweiſe auf den mehr erwähnten Majoratsherrn und Erben ihres eignen verewigten Beſchützers, auf den jungen Grafen berufen konnte, mit welchem, wie ſie bereits wußte, ihr Pflegling wieder in Paris zuſammengetroffen war, und der

Digitized by Google

sich, hingerissen von dem prächtigen Constantin, auch mit diesem, allem Anscheine nach für das Leben, verbrüdert hatte. — — —

Indem der Neffe jetzt alles dies noch einmal überdachte, hatte er die Glasthüre geöffnet, welche das einzige Fenster des Kabinets bildete, dessen Wände mit Porzellanmalerei getäfelt waren, und sich auf das verschnörkelte Gitter der Altane gelehnt, die in der Front des Schlosses nach der breiten Wasserfläche sah, und dem rings um das Ufer sich schließenden uralten Buchenhain —: so weit das Auge reichte nichts als See- und Waldeinsamkeit; jetzt zum Ueberflusse noch in die tiefste Mittagstille versenkt.

Selbst die Nixen und Elfen dieser träumerischen Scene schienen zu schlummern, und nicht eine einzige Möve regte ihren Silberfittig oben im blauen Himmelskrystall. Während von diesem Werner's Blick zu den Laubkronen schweifte, an denen ihm kein Blatt sich zu regen däuchte, spürte er etwas in seinem Rücken wie das leichte Wehen einer Zugluft.

Leise legte sich ihm auf die Schulter eine kleine Hand, und er zuckte unmerklich zusammen, obschon er fast gewiß wußte, daß es die nicht sein konnte, an die er instinktartig dachte; er griff nach diesen weißen

Digitized by Google

ſeinen Fingern, welche ſich eiskalt anfaßten, und küßte ſie flüchtig.

„Wir haben von ernſten gewichtigen Dingen mit einander zu reden," lispelte die Tante noch in einer feierlich gehobenen Stimmung von dem eben beendigten geiſtlichen Zuſpruche der Pfarrherrn, welche das Schloßfräulein bis an die pomphafte Doppeltreppe zurückbegleitete. „Wir haben von ernſten, gewichtigen Dingen mit einander zu reden, mein liebes Kind."

Herzhafter als ſonſt ihr gegenüber, ohne länger zu zögern, erzählte er friſchweg ſeine Begegnung in Paris, ſchilderte Verena den Fürſten von ihrem Standpunkte aus, d. h. ſagte ihr von jenem nur, was ihr gut zu wiſſen war, hauptſächlich die durch ſein Dazwiſchentreten ſo raſch und günſtig erfolgte Entſcheidung für die theologiſche Bahn, was die Tante, die noch vieler Kämpfe gewärtig geweſen, veranlaßte froh überraſcht die Hände zu falten und Gottes Wege zu preiſen. Im verborgenſten Hintergrunde ihres Herzens, vielleicht ſich ſelbſt unbewußt, hatte ſie ſtets von einer Hofpredigerſtelle für ihren Adoptivſohn geträumt. Der Anfang bei einem mediatiſirten Herrn mochte leicht einmal noch höher hinauf, bis in die königliche Reſidenz führen.

Digitized by Google

Das Vergnügen ſollte aber nicht lange ungetrübt bleiben. Der hoffnungsvolle königliche Beichtvater, nicht ohne einen Rückfall ehemaliger Beklommenheit, ſetzte nach einer kleinen Pauſe hinzu:

„Dabei hoffe ich freilich auch noch auf eine kleine Vergeltung meiner ſchleunigen Fügſamkeit, wenn ich ſo früh ſchon, gegen alle meine ſonſtigen Neigungen, mich in das Joch der Kirche ſpannen laſſe.“

Verena horchte auf.

„In Ihrer Hand liegt es, Tantchen,“ fuhr er fort, „mich für alle Opfer, die ich bringe, zu entſchädigen. Sie können mir eine Lebensgefährtin ſchenken, die ....“

„Ihre feinverwobenen Brauen zogen ſich etwas in die Höhe. Sie ließ ihn nicht ausreden: „Dazu iſt es noch viel zu früh, darüber wollen wir uns jetzt noch nicht die Köpfe zerbrechen, Kleiner.“

„Ich kann keine Andere lieben, als die, welche Sie für mich heranbildeten. Sahen Sie nicht dieſe Liebe keimen, haben Sie ſie nicht ſelbſt gepflanzt? Einzig von Ihnen, Tantchen, will ich mein Glück empfangen. Ich kann es nur mit Adelais finden.“

„Sie paßt nicht für Dich, ich habe andere Abſichten mit Dir, mit ihr.“

Er zuckte die Achſeln: „Adelais oder Keine.“

Digitized by Google

„Mit der Tochter der Frau willſt Du Dich verbinden, die mich bis zum letzten Todesröcheln gehaßt hat?“

„Mit der Tochter der Frau, deren guter Engel Sie noch auf dem Sterbebette geweſen ſind.“

„Sie iſt nichts für Dich.“

„Außer ihr ſind Alle nichts für mich.“

„Es ſtreitet gegen meine Ueberzeugung und noch mehr gegen mein Gewiſſen; ich werde meine Einwilligung nie geben.“

„Dann werde ich ſuchen dieſelbe zu entbehren. Der junge Graf iſt ſelbſt damit einverſtanden, daß ich ſeine Couſine heirathe; wir haben uns, er und ich, darüber ſchriftlich und mündlich gegen einander erklärt.“

„Hier hat Niemand etwas einzureden, ich vertrete Mutterſtelle.“

„So ſegnen Sie auch wie eine Mutter.“

„Ich kann auch fluchen, wie eine Mutter, kann enterben.“

„O behalten Sie Ihre Schätze; ich bedarf deren nicht, Dank meinem großmüthigen Freunde, der mir ſchon jetzt eine ſorgenfreie Exiſtenz gründet.“

„Ich verbiete Dir, an das Mädchen zu denken.“

Digitized by Google

„Ich hänge den Pfarrer an den Nagel, wenn ſie nicht Pfarrerin wird.“

„Ich werde ſie vor Deinen Nachſtellungen zu ſichern wiſſen. Lieber laſſe ich ſie gleich mit einem Andern trauen.“

„Gut, dann iſt dies unſer letztes Wort, das wir mit einander verlieren.“

Er zog die Uhr heraus: „Beſinnen Sie ſich! In fünf Minuten reiſe ich wieder ab, zum öſtreichiſchen Heere, wo mir eine Lieutenantsſtelle gewiß iſt, wenn ich nicht gar in die weite Welt hinausgehe, über das Meer, wie mein Onkel, Ihr Bruder, von dem Sie auch im Leben nicht wieder gehört haben. Einerlei unter welcher Fahne ich diene und falle, wenn ich nicht für Adelais leben ſoll. In der erſten Schlacht will ich mich in die feindlichen Schwerter ſtürzen und ....“

„Nur nicht ſo laut! Wollen wir Fremde zu Zeugen dieſer Scene machen? Nur nicht ſo ungeſtüm! Immer noch das heiße Blut!“

Verena ſchüttelte ſanft lächelnd das Haupt. Dann fuhr ſie fort: „Kind, Herzenskind, ich wollte Dich ja nur auf die Probe ſtellen, ob es Dir ernſt iſt mit Deiner Neigung, recht mannesernſt, feſt und treu, keine jugendliche Schwindelei, kein Studentenſtreich;

Digitized by Google

denn für dergleichen wäre mein Pflegetöchterchen zu gut. Ihr seid Beide noch so jung, kennt Euch selbst noch nicht recht. Prüft Euch nur noch vorerst. Es ist solch ein verhängnißvoller, schwerer Schritt!" — Sie seufzte.

„Tantchen, wenn man sich zu lange prüft, so kommt man endlich, wie Sie, gar nicht mehr dazu."

„Wart', Schelm, ich will Dich über eine alte Jungfer spotten lehren!" Innerlich dachte sie: „Er lacht — Gott sei Dank, die Gefahr ist vorbei!" — Laut fügte sie hinzu: „Beruhige Dich ganz, hörst Du? Laß mich nur machen, Du sollst zufrieden mit mir sein. Nur noch ein wenig Geduld, es wird alles gut werden."

Sie reichte ihm die Hand, die er nicht mehr aus der seinen ließ, unter kräftigem Drucke. „Aber eins, Werner, versprich mir: Daß Du nichts übereilen willst, und daß Du die schüchterne, zarte Mädchenseele nicht allzusehr bedrängst, hörst Du?"

Er gelobte es und zog die kleine schneeige Hand an sein Herz, wie um den Accord zu besiegeln.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

In meiner Familie vergißt man nicht.

Gleich nach dem Mittagsmahle, das festlich zwar im großen Saale, an geschmücktem Tische, jedoch mit Stille und ziemlicher Befangenheit der betheiligten Hauptpersonen verlief, in Gegenwart des Ortsgeistlichen, den wir bereits kennen, und der übrigen Gemeindevorsteher, welche zwar einengend sonst, gleichwohl heute eine gewisse Erleichterung für die Familienmitglieder gewährte, hatte Werner eine Gelegenheit gefunden, sich wenn er irgend Lust dazu verspürt, seines der Tante vor dem Speisen verpfändeten Worts zu erinnern, indem es dem Umherstreichenden glückte, auf der Pelouse seitwärts vom Schlosse, in dem mit farbigem Kiese bestreuten Nebengange, welcher sich längs den mit Spalier bedeckten Mauern

Digitized by Google

erſtreckte, das Mühmchen, wie er ſie häufig nannte, zu erſpähen, ein Körbchen mit friſchgepflücktem Tafelobſt am blendenden Arme, das duftig und rothwangig aus dem blaßgrünen Weinlaub hervorlachte. Werner berichtete ihr, worauf er ſich trefflich verſtand, juſt auch wieder genau nur ſo viel, als ihr gut zu wiſſen war, von ſeinem Geſpräche mit der Tante; vorzugsweiſe aber und mit beſonderer Betonung deren Erlaubniß, daß ſie ſich beide, er und Adelais, „einander prüfen“ dürften; und ging alsbald, da ihm Letzteres für den Moment gerade nicht nöthig däuchte, haſtig zu einer Schilderung von ſeinem Verhältniſſe mit dem Fürſten über und dem für die Braut im Süden bereiteten Paradieſe.

Wie vor einer Weihnachtbeſcheerung ſchlug Adelais die Sammethändchen zuſammen, auf deren reine, makelloſe Form vor allem, auf deren Weiche und Weiße ihr Freund ſolchen übertriebenen Werth legte. Mit einem Schauer von Glück, der mehr war als blos Erſtaunen, ſagte ſie: „Soll ich denn ſo ſelig werden hienieden? Das haben mir die Eltern droben im Himmel erbeten.“ Und mit einem Sturme, welcher gegen ihre ſonſtige Sanftheit abſtach, ſetzte ſie hinzu: „Aus dieſen Wänden ſoll ich durch Dich befreit wer-

Digitized by Google

den! O, nimm mich bald, nur recht bald von hier!"

„Was haſt Du, Engel?"

„Erlöſe mich von dieſen Leuten!"

„Von wem, Adelais?"

„Von ihr!"

„Von wem?"

„Von dieſer Frau ...."

„Von Deiner Wohlthäterin?"

„Von meiner Wohlthäterin! Ich trage ſchwer an ihrer Wohlthat, ich erliege ihr, ſie erdrückt mich beinahe dieſe Wohlthat. Sie hat meiner Mutter ſchon auf dem Haupte gebrannt, und laſtet noch auf ihrem Grabe wie ein Stein, ein hartes Leichenmal, das die Schlummernde da unten zermalmt."

„Kind, ich verſtehe Dich nicht, ich erkenne Dich nicht wieder."

Das lang bezwungene Gefühl brach jetzt doppelt gewaltig hervor, wie ein Gebirgsbach, alles mit fortreißend, zum Strome angeſchwollen.

„Du ſiehſt mich verwirrt an," ſagte ſie immer ſchneller, immer leidenſchaftlicher. „Du ſiehſt mich verwirrt und zweifelnd an, Du hältſt mich für undankbar. Ja, ich bin es! Ich bin es! Ich habe es

Digitized by Google

mit der Muttermilch eingesogen, und noch im letzten Hauche der Sterbenden hat es mich angeweht. Während mich ihre kalten, zitternden Hände dieser Frau übergaben, während die entfärbten Lippen diese Frau segneten, sagten mir die mächtig großen, schwarzen, flammenden Augen der Mutter: „Hüte Dich vor ihr!“ — Und wenn es Sünde von der Mutter war, und wenn es Sünde von mir ist, ich kann nicht anders, es ist mir angeboren. — O, wir haben es Beide büßen müssen, und ich muß es noch täglich, stündlich büßen, von klein auf! Verzeih mir, Werner, es ist Deine Tante, sie mag eine Heilige sein, ich will ihr ihre Glorie nicht nehmen. Ich muß mich vor ihr im Staube beugen .... Und Du selbst, Werner, hast Du denn je ein Herz für sie gehabt? Schon als kleiner Knabe hast Du Dich lieber davon gestohlen und lieber, in einem Winkel versteckt, mit zerlumpten Jungen Schwarzbrod gegessen, statt des Marzipans, den Dich die Tante aus silbernen Körbchen naschen ließ. War es Dir nicht, je weiter Du von ihr und ihrem seidnen Sopha flüchten konntest, desto wohler? Warfst Du Dich nicht lieber, als daß Du auf ihrem Lager saßest, auf die Streu unter den Pferden und Kühen? Du, das Schooßkind, der Einzige, für den ihr schweig-

Digitized by Google

es Marmorgeſicht ein Lächeln, ihr Blick einen hel-
n Glanz hat! Du, deſſen Anweſenheit bei ihr für
Alle gut oder ſchlecht Wetter macht."

„Kind, weiß Gott! ich glaube Du biſt eiferſüchtig
die Tante."

„Keine Scherzworte, Werner! Es iſt bitterer Ernſt.
wühlt ſchon lange in mir, Du ahnſt nicht was
ne Mutter von Fräulein Verena litt; und wenn
e auch nichts verbrochen hätte, gar nichts, als ihre
:mherzigkeit und ihre allzeit fertigen Hülfleiſtungen,
n meine Mutter alle Schuld trüge, ganz allein,
itt ſie doch von ihr!"

„Adelais, aber das iſt ja Fanatismus! Ich kenne
h nicht mehr."

„Du kennſt mich erſt jetzt. Ich habe es lang un-
rückt, endlich muß es einmal heraus. Nun ja,
atismus! Man hat ihn mir eingeflößt, er iſt mit
groß geworden. Ich, ich hab' es mit angeſehen,
hab' es erlebt, die Marter. Niemand kann das
en, auch Du nicht, nur ich. Auf meine damals
) lichten Locken weinte meine Mutter. Es war
Thau, der meine Jugend tränkte. Es war das
)eimniß zwiſchen der Einſamen und Gott. — Nur
hab' es aus ihren Augen, von ihren Lippen ge-

Digitized by Google

leſen! Kaum daß ihr einmal, wenn es ſtärker ward als ſie, eine Klage entſchlüpfte gegen ihr Kind. Manche Thräne, manches Wort, die mir damals in die Seele fielen, habe ich erſt ſpäter ganz verſtanden, als ich es mit andern Erinnerungen und da und dort aufgefangenen Reden, mit den Papieren aus ihrem Nachlaſſe, mit ihren Briefen an meinen Vater, mit ihren Gedenkbüchern zuſammenhielt, und alles verglich und aneinander reihte. Dir will ich es vertrauen, wie in der Beichte, damit Du mich verſtehſt, weil ich Dich liebe, weil Du das einzige Geſchöpf warſt nach dem Tode der Mutter, an das ich mich anſchließen konnte, Du mein Spielgefährte, mein Bruder! ich hatte ſonſt Niemand, und habe Niemand als Dich!"

Sie ſchmiegte ſich an ihn, er ſah ſich um, ob Niemand lauere, und drückte ihr Köpfchen an ſeine Bruſt, als er keinen Späher gewahrte. Dank dem Grundſatze der Tante, den ſie mit manchen andern vortrefflichen Hausfrauen theilte, wenigſtens im Jahre einmal regelmäßig Geſindewechſel vorzunehmen, was ſie „einen neuen Boden legen" heißen, zeigte ſich von der dem jungen Reiſenden noch völlig fremden Dienerſchaft weit und breit Keiner, der in die obwaltenden Verwicklungen irgendwie hinreichend eingeweiht war, um

Digitized by Google

das Zusammentreffen der zwei Kindheitgenossen zu bemerken, viel weniger zu beobachten.

So sehr unsern Kandidaten zum Hofprediger diese hingebenden treuen Worte der Liebsten beseligten, so sehr ängstigte ihn doch auch wiederum die sich darin verrathende Exaltation, und er wußte, aufrichtig gesagt, nicht so recht was eigentlich damit anfangen, obschon er gar zu gern den Kaplan dieses Herzens machte. Seine Freundin ließ ihm jedoch keine Zeit zu Betrachtungen. Sie machte sich von ihm los, und indem sie hochaufgerichtet, glühend vor Erregung und Zorn, mit blitzenden Augen vor ihm stand, das heute Morgen noch so zaghafte Mädchen, so schön und herrlich, daß er sie verwundert, aber auch mit Erschrecken betrachten mußte, begann sie von Neuem:

„Hat doch Deine Tante, mag es auch nicht vorsätzlich und in böser Absicht geschehen sein, meine Mutter schon früh von der ersten Stelle in ihrem Elternhause, und in dem Herzen ihres einzigen heißgeliebten Bruders verdrängt. Das ihrige öffnete sich erst, als sie diese doppelte Heimath fast verloren sah, einer andern Neigung, und auch in dieser wurde sie von der nämlichen Gegnerin bekämpft. Ein junger anziehender Mann befand sich in der Nähe, von höchst

Digitized by Google

intereſſantem Aeußeren und gediegenem, wahrhaft edlen Charakter. Es war der Sohn des erſten Beamten auf den Gütern meines Onkels. Er hatte ſtudirt und bereitete ſich auf eine Anſtellung bei der Regierung vor. Alles prophezeite ihm wegen ſeiner Kenntniſſe eine raſche Laufbahn. Im Schloſſe dagegen wußte man noch mehr ſeine Talente zu ſchätzen, ſeine feinere Geſelligkeit, ſeine muſikaliſche und dichteriſche Begabung. Häufig empfing er Einladungen dahin, denen er nur zu gern folgte. Die Leute behaupteten, daß Fräulein Verena, damals ſchon etwas im Verblühen, gleichwohl noch immer eine ausgezeichnete Erſcheinung, ihn begünſtige. Sie ſoll von jeher ernſt und zurückhaltend aufgetreten ſein, für ihn verrieth ſie aber doch eine Vorliebe, ja eine Schwäche. Vielleicht war es das einzige Mal, daß ſie wirklich jugendlich fühlte, daß ihr Herz wärmer für einen Einzelnen ſchlug, ſtatt für die geſammte Menſchheit, deren Dienſte ſie ſeitdem ſich weihte.

Sie ſcheint auch die Erſte geweſen zu ſein, ſelbſt noch vor der Betreffenden ſelbſt, welche entdeckte, daß der angehende Juriſt zwar für Jemand ſchwärme, aber nicht für ſie. Man ſagt, ſie hätte ſich wohl entſchließen können, Herrn Otto zu lieb, ihre ſonſtige

Digitized by Google

Abneigung gegen ein eheliges Bündniß zu überwinden und zu dieſem Ende ihre vortheilhafte vielbeneidete Stellung im gräflichen Hauſe aufzugeben. Gleich als ſie ſpürte, daß ſich zwiſchen ihm und der jungen Comteſſe mehr wie bloße Sympathie rege, ſprach die Geſellſchafterin, Erzieherin könnte man faſt ſagen, offen mit ihm darüber, als Freundin. Sie warnte ihn, zeigte ihm die Gefahr. Allein wenn man „Feuer!“ ruft, iſt es oft ſchon zu ſpät es zu löſchen. Ueber die Lippen freilich wagte ſich ihm noch kein Geſtändniß; aber es muß ihm doch vom Antlitz geleuchtet haben. Die Gräfin verſtand ihn und kam ſeiner Huldigung entgegen. Kein Widerſpruch half mehr, am wenigſten der, den meine Mutter für den feindlichſten erklären mußte; ſie hatte nur zu ſchnell die Nebenbuhlerin herausgefühlt. Der Wind, der gegen die Flamme blies, fachte ſie nur noch höher an.

Ich kann nicht zu ausführlich ſein. Du kennſt die Geſchichte in der Hauptſache. Das weißt Du jedoch nicht, wie Deine Tante dieſen Frühling, dieſe Wonne, dieſe Liebe verfolgte. Es mag ihre Ueberzeugung, ſogar ihre Pflicht geweſen ſein, Grundſatz, Klugheit, das darf ich nicht beſtreiten. Aber, wenn auch unwillkürlich, Eiferſucht miſchte ſich doch ein, die

Digitized by Google

unerbittliche, unverſöhnliche Eiferſucht. So ſtand Verena auch jetzt wieder ſtarrer als je zwiſchen den Geſchwiſtern, die ſie endlich ganz zu trennen vermochte; nicht ſo die Liebenden. Sie konnte die Kluft der Standesvorurtheile, von denen ſie wohl ſelbſt einſt zu dulden hatte und noch dulden mußte, nicht ausfüllen; allein ſie hätte um ſo mehr vermitteln ſollen und manches ebnen können. Sie alſo war es doch, die noch zuletzt meine Mutter aus dem Elternhauſe, dem Ahnenſchloſſe ganz verſtieß und in die Fremde verbannte.

Iſt es da nicht verzeihlich, wenn meine Mutter Deine Tante als die Urheberin ihres ganzen Elends betrachtete? wenn ſie derſelben die Schuld der Entbehrungen, der Armuth und Niedrigkeit des neuvermälten Paares, der verkümmerten Carrière meines Vaters, ſeines Kränkelns beimaß? ja wenn ſie Verena ſogar anklagte, ihn ſeiner Familie entriſſen, ihn gemordet, ſeiner Gattin das Grab gegraben, und ſein Kind zur doppelten Waiſe gemacht zu haben? Schilt uns nicht ungerecht, verdamme uns nicht — der zertretene Wurm krümmt ſich. Das iſt ja der Uebelthat Uebelſtes, meine Mutter wiederholte es oft, daß ſie nicht nur den, der ſie übt, ſondern auch den, der ſie erduldet, verſchlechtert! Freilich als alles zuſammenge-

Digitized by Google

brochen, alles niedergebrannt war, als alles in Trümmer und Schutt lag, und man uns nichts mehr nehmen, nur geben konnte, da erſchien ſie und ſchüttete ihr Füllhorn über uns aus. Und nun kommt das Herbſte. Sich das Almoſen gefallen laſſen müſſen von der Todfeindin, begreifſt Du, was das heißen will? ſich als Bettlerin zu zeigen, von der Gnade zu leben, verzeihe mir, Werner, von der Gnade der ehemaligen — Dienerin!?" — —

Sie ſchöpfte Athem. Während der Pauſe ſagte er bei ſich ſelbſt: „Das iſt das ariſtokratiſche Blut in ihr: dieſe Taube und doch ſolches Gift!" — Er überlegte, ob es nicht doch gewagt ſein dürfte, ſein Geſchick mit dem ihrigen zu verketten; ſie jedoch, arglos über dieſe Zweifel, fuhr fort:

„Sie war die Siegerin, ſie ſtand in ihrer Großmuth bewundert und bewunderungswürdig da. Sie vernichtete mit ihren Segnungen, zu ihrer Ehre will ich's denken, ohne es zu wiſſen. Kannſt Du noch nicht verſtehen, was dieſe zwei Frauen empfinden mußten, einander gegenüber, die nicht von einander loszukommen vermochten, dieſe zwei Frauen, für welche doch die Welt zu eng war? Beleidigerin oder Beleidigte, Verena's Wohlthaten brannten wie glühende Kohlen

Digitized by Google

auf dem Haupte meiner armen Mutter. Sie hegte, ob mit Recht oder Unrecht, will ich nicht entſcheiden, den Verdacht gegen jene, daß ſie es nicht ſo ernſt meine mit der Verſöhnung zwiſchen den Geſchwiſtern; denn ſie hatte unbedingte Gewalt über den Grafen erlangt. Es war ein räthſelvolles Band zwiſchen den Beiden, das darfſt Du mir glauben, Keines konnte mehr von dem Andern laſſen. Es ſcheinen unheimliche Gerüchte darüber in Umlauf geweſen zu ſein: von einer Wurzel, einem Alräunchen, was weiß ich? von einem gebrauten Trank ....“

„Alſo auch noch Hexerei, Adelais! Haſt Du nicht genug der Unthaten für Deine Pathin, die Dir doch kein ſo übles Aſyl aufgethan, die Deiner Mutter treulich Wort gehalten und Deine Kindheit gewiſſenhaft gepflegt hat?“

„Du nimmſt Parthei gegen mich, Werner?“

„Nein, aber es betrübt mich, Engel, Dich unerkenntlich zu ſehen. Iſt denn alles ausgelöſcht, was die Tante für Euch that, wie ſie ſich aufopferte. Kannſt Du ihr abſprechen, daß ſie edel handelte?“

„Es iſt nur ein neuer Fluch dieſer Wohlthaten, daß ich ſie jetzt auch in Deinem Munde finde, daß

Digitized by Google

ſie ſelbſt auf Deinen Lippen ſich gegen mich kehren! Was Deine Tante uns geſpendet, wägt nicht auf, was ſie uns entzogen hat. Ohne ſie lebten meine Eltern noch in der Kraft der Jahre, mein Vater in hoher Stellung, meine Mutter in dem ihr gebührenden Beſitz und Rang, ohne ſie wären wir jetzt eine glückliche, geehrte Familie. O ich bin geſättigt von dieſen Wohlthaten!“ rief das Mädchen, denn ſie war nun wirklich zuletzt, wie alle Menſchen, denen man zu viel nimmt und zu viel giebt, undankbar geworden.

„Du biſt nicht umſonſt ein Advokatenkind, weil Du ſo gern ſtreiteſt,“ lachte Werner, obgleich er vom Lachen nie weiter entfernt war. „Die Tante hat Dich verzogen, das allein kann man ihr vorwerfen.“ — Er ſcherzte, aber im Stillen meinte er es im Ernſte.

„Siehſt Du,“ ſprudelte ſie fort, „bis in mir noch hat Verena meine Mutter verfolgt und verfolgt ſie noch täglich Ihr Andenken, jede Eigenthümlichkeit ſoll bei mir ausgerottet ſein. Deine Tante hätte mir ſicher auch jene Tagebücher, jene Briefe, meine beſten Kleinodien, meine Heiligthümer, weggenommen, wenn ich ſie nicht vor ihr verborgen. Jeden Aufſchwung will ſie lähmen, nur recht nüchtern, recht hausbacken ſoll ich ſein.“

Digitized by Google

„Ich möchte ſie entſchuldigen," wandte der Neffe kleinlaut ein, „wenn ſie es für Pflicht hält, Deine lebhafte Phantaſie, Kind, zu zügeln, um Dich vor den Klippen zu bewahren, an denen Deine Mutter ſtrandete" ....

„Nun, Du, ſollte ich meinen, brauchſt Dich am wenigſten über meine Phantaſie zu beſchweren," entgegnete ſeine Geliebte ſpitz, beſann ſich aber wieder und ſetzte in anderem Ton hinzu: „Mein Werner, Du kennſt die Möveninſel gar nicht, für Dich zieht ſie ein Sonntagskleid an. Du weißt nicht, was das heißt, in dem goldnen Käfig zu ſchmachten, Tag für Tag, immer dem Gnadenbilde gegenüber, der wunderthätigen Marmorfigur, mit dem glühenden Haß im Herzen die Feindin gefeiert, wie eine Heilige, zu ſehen in ihrer Glorie, umherzuwandeln als lebendiges Denkmal ihres Edelmuths! Es macht mich noch wahnſinnig. Gegen meinen Willen zwingt ſie mir Ehrfurcht ab. Aber auch ſie hegt eine Abneigung gegen mich, wenn ſie es auch ſich und Niemand eingeſtehen mag. Sie verzeiht mir nicht, daß ich das Kind meiner Eltern bin, daß ich bin. Das ſpüre ich durch alle Adern. Sie wird Dich mir nie von Herzen gönnen. Ich verſehe mir nichts Gutes von ihr. Darum erlöſe

Digitized by Google

mich aus dieſen Mauern, erlöſe mich von dieſem Weibe, von meiner Wohlthäterin und ihren Wohlthaten, gegen die ſich alles in mir empört, Werner, Werner, und noch von Jemand, noch von Jemand Anderem!"

Ihre Stimme erſtarb in leiſem Geflüſter und Stöhnen, weil man Tritte auf dem Kieſe hörte, leichte, ſchleichende Tritte, welche ſich raſch näherten. Durch eine der bogenartigen Oeffnungen des hochgewölbten Traubenganges, erſpähte das Paar, ſich in die Smaragdſchatten ſo tief als möglich zurückziehend, und hinter einem Vorhange von herabſinkenden Rebengewinden geborgen, einen wohlgekleideten jungen Herrn von ſchlanker, hübſcher Figur, der nachdenklich und zerſtreut, ohne die Liebenden zu gewahren, auf dem ſchmalen Nebenpfade am Spalier hineilte.

Ihre Augen folgten ihm mit Spannung, bis er vorbei war. Der Neffe des Schloßfräuleins ſah ſeine Braut fragend an, ſie nickte mit dem Köpfchen, als wollte ſie ſagen: „ja, der iſt es!" und legte den Finger auf ihren Roſenmund. Es war der nämliche junge Mann, welchem jener gleich bei ſeinem Eintritte in das Schloß begegnet war; er hatte den ihm von jeher unleidlichen Verwalter nur zu gut erkannt. Es

Digitized by Google

bedurfte kaum des Winks, die ſchon längſt unter der Aſche glimmende Eiferſucht von Neuem anzufachen. In dieſem Auflodern vergaß unſer Theolog ſchnell ſein Bedenken von vorhin über die Heftigkeit und den Wiederſpruchsgeiſt, wie über die Phantaſie ſeiner Zukünftigen. Sobald der Andere in der kleinen Pforte verſchwand, die einige Stufen empor, zu dem mit Epheu umſponnenen Seitenthürmchen führte, welches das Gebäude flankirte, ſtrich ſich Werner mit der weißen Hand über die Stirne und durch die ſeidnen Haare.

„Ich muß hinaus, Adelais," ſagte er, „es treibt mich in's Freie und Kühle nach all den Erregungen des Tags; ſage der Tante, daß ſie mich nicht zum Thee erwarten möge; wir haben ja Mondſchein." —

Nach dieſen Worten pfiff er den Hunden und rief den Jägerburſchen, um ſich von ihm die Flinte über die Schulter hängen zu laſſen. So ſtand er nach der Geſpielin zurückblickend unter den Wipfeln am Gartengitter, vom Abendrothe angeſtrahlt.

Sie ſagte wehmüthig: „So leicht gehſt Du ſchon wieder von mir? Werner, wenn Du mich je vergeſſen könnteſt! In meiner Familie, Werner, vergißt man nicht. In meiner Familie — ſtirbt man."

Digitized by Google

Sie sah ihm lange nach, bis des Freundes behende Gestalt sich unter den Stämmen und Zweigen verlor, und auch die lustigen Töne der ihn umspringenden Thiere verhallten.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Ein alter Secretair von Mahagony.

Auf einer Schneckenſtiege, welche in dem epheuumkleideten Thurme in das obere Stockwerk und in die Corridors führte, die mit den Wohnzimmern der Eigenthümerin zuſammenhingen, begab ſich unterdeſſen der Verwalter zu derſelben, um ihr noch Bericht zu erſtatten über einige, von ihr für die Feier des Tags angeordnete Austheilungen von Lebensmitteln und Geld, ſowohl an Untergebene, als an Bedürftige überhaupt. Er überreichte ihr verſchiedene darauf bezügliche Papiere.

„Ich danke Ihnen, Herr Bernhard," ſagte ſie, beſchäftigt dieſelben zu überfliegen. Er blieb hinter dem Fauteuil der Dame ſtehen, auch als die Papiere wieder zuſammengefaltet und bereits bei Seite gelegt waren.

Digitized by Google

„Es ist gut, Bernhard, sagte sie abermals, ohne) vom Schreibtische nach ihm umzusehen.

Da trat der junge Mann vor, und mit jener zu=rsichtlichen Höflichkeit, welche beinahe Unverschämt=:it wird, begann er sehr geläufig hochdeutsch: „Ich)ollte mir auch noch erlauben, Fräulein Verena, Sie ringend an Ihr gefälliges Versprechen zu erinnern, neinen Bewerbungen um Ihre Pathe gütigst Vor=chub zu leisten; es scheint mir geeignete Zeit dazu."

„Mein guter Bernhard, über das Knie läßt sich das nicht abbrechen. Das Kind ist auch noch viel zu jung — wie könnte ich es verantworten, Adelais so früh schon binden zu wollen? Die erste Bedingung bleibt die, daß Sie sich der Zuneigung des Mädchens versichern: Ich habe heilige Pflichten gegen sie über=nommen, die ich nicht verletzen möchte."

Als er immer noch keine Miene machte sich von der Stelle zu bewegen, warf ihm das Schloßfräulein ein befehlendes „Guten Abend, Herr Bernhard," hin, was ihm alles längere Verweilen abschneiden sollte.

Trotzdem rührte er sich noch immer nicht. Er stand wie angewurzelt, sah vor sich hin und spielte harmlos mit den Enden seines blauseidenen Hals=tuchs.

Digitized by Google

„Fräulein Verena," fing er von Neuem an, ganz unbefangen, nur noch freundlicher als vorhin, und ließ gemächlich jedes Wort fallen. „Fräulein Verena, Sie ſcheinen Ihre Anſichten geändert zu haben. Ich möchte wohl die Urſache davon wiſſen. Vielleicht der Beſuch Ihres Herrn Neveus? Oder auch blos die Zuſchrift irgend eines Ihrer vielfachen Correſpondenten aus Nord oder Süd? Denn es kann zuweilen vorkommen, und man hat ja auch Beiſpiele davon, daß Briefe einlaufen, von deren Eintreffen außer dem Empfänger Niemand erfährt und auch nur etwas ahnet, Niemand, es ſei denn, wenn durch irgend einen Zufall irgend Jemand faktiſch zu der Kenntniß gelangt, und zwar Briefe über Land und Meer. Dergleichen pflegt zuweilen zu geſchehen."

Das Schloßfräulein ſaß kerzengerade in ihrem Armſtuhle vor dem Bureau, hoch aufgerichtet, als wollte ſie ſich noch ein Paar Zoll mehr zuſetzen. In ihrer Phyſiognomie wechſelte nichts. Nur wer ſie ſo genau kannte, und ſo ſcharf fixirte, wie es der Verwalter in dieſem Augenblicke am Schluſſe ſeiner Rede that, hinter der Brille vor, mochte bemerken, daß am Mundwinkel ihre Unterlippe ein klein wenig zitterte, was ſich aber ſogleich wieder verlor.

Digitized by Google

So haſtig, als es ihr beſonnenes Weſen zuließ, ıtgegnete ſie jetzt: „Wir ſprechen gelegentlich bei mehr ſtuße ausführlicher über die Sache. Es hat mit ıeiner Zuſage ſein Bewenden. Zwiſchen uns bleibt ɜ beim Alten, lieber Bernhard. Sie werden ſtets ei mir Unterſtützung für Ihre Wünſche finden. ɜählen Sie auf mich.“

Mit einer ſtummen Verbeugung entfernte er ſich.

Als ſie allein war in dem allmählig dämmernden Gemache, ging eine tiefe Verſtimmung über ihre ſonſt o glatten Züge, ein tiefer Groll. Die edelgebogenen Brauen zogen ſich noch näher zuſammen unter der ılendenden Stirne, auf der man noch nicht die leiſeſte Furche einer Falte entdecken konnte, und welche die Dame jetzt, wie Jemand, der recht müde iſt und Kopfſchmerz hat, in die aufgeſtemmte Hand legte. Doch ogleich fuhr ſie wieder in die Höhe; Verena durfte ich heute noch weniger als ſonſt ſelbſt gehören. Ihr eines Ohr hat Ruderſchlag erlauſcht. Plötzlich ſchmetert eine Fanfare. Das Schloßfräulein weiß, was das ɔedeuten ſoll. Sie eilt hinüber in den großen, von Blumen duftenden Mittelſalon, wo man an dieſem Tage den Thee zu trinken pflegt, und auch ſchon vor ɔem Divan der runde Tiſch einladend ſteht, mit be-

Digitized by Google

reits angezündeten Kerzen, weißschimmerndem schweren Silbergeräthe, wohlgerathenem Gebäcke aller Art, geräuchertem Fisch und Fleisch, sie tritt durch die weitoffnen Glasthüren hinaus auf die Hauptaltane zu der Adoptivtochter, welche dort die Tante und das Ständchen erwartet.

Die Musiktöne brausten auch jetzt schon, mit Verena's Erscheinen, über die von hundert Fackeln und farbigen Laternen mährchenhaft erhellte Flut, auf welcher eine kleine Flotte von Nachen schwamm, deren Inhaber Schwärmer, Racketen und Leuchtkugeln in die königlichen Wipfel steigen ließen und hoch hinauf in den dunkeln Aether, gemischt mit Freudenruf und Lebehoch für die gute und weise Schloßfee. Männer aus dem Orte und der Umgegend, denen sich auch noch Bewohner des nächsten Städtchens anschlossen, sogar der ganzen Provinz, hatten sich nämlich geeinigt, zum Ausdrucke der allgemeinen Dankbarkeit und Verehrung, eine Feier zu bereiten.

Da oben auf dem Söller standen jetzt die zwei Frauen nebeneinander über den Wogen und dem magischen Schauspiele.

Mit was für ganz anderem Gefühle, als die Menge dort unten voraussetzen mochte, schaute Adelais,

Digitized by Google

deren weißes Gewand im Dunkel ſchimmerte, auf die ihrer Pathe gebrachten Huldigungen, welche die Spitze des Wiegenfeſtes bildeten, ja des ganzen Lebens, deſſen Anfang ſie verherrlichten! Indem des Mädchens Blicke ſehnſüchtig den fliegenden Sternen folgten, die hinaufſchoſſen in den Himmel, in das Unendliche, um nach wenigen Sekunden ſchon wieder herabzuſinken und in den mächtigen Wellen zu erlöſchen, dachte ſie an Liebe und Glück, und ein Seufzer hob den jungen Buſen.

Nachdem die Lichter wie die Klänge, Inſtrumente und Stimmen, verrauſcht waren, traten beide Damen in den Saal zurück an den einſamen Theetiſch. Wortkarg ſaßen ſie einander gegenüber, das alte und das junge Fräulein, neben dem leeren Stuhle des Neffen, und nippten jede an ihrer Taſſe. Ueber den Rand hinaus ſtreifte Verena's Auge den ungemein ſorgfältigen Putz ihres Pflegekinds, die friſchen Blumen, welche ſie ſich in ihre ſchwarzen Locken geſteckt hatte, unter dem Vorwande des heutigen Geburtstags, und deren Farbenglut im Kerzenſcheine mit den weißen Sammetwangen einen lieblichen Gegenſatz bot. Er kam noch immer nicht, der Erharrte. Wenn die Tante nur noch nicht aufſteht! Jetzt rückte ſie den Stuhl, früher als ſonſt.

Digitized by Google

Sie mochte nach einem Tage ſo voll Bewegung und Repräſentation endlich doch auch nach Ruhe verlangen; ſie nahm dem Bedienten, der ihr vorleuchten wollte, die Girandole aus der Hand, mit einem Winke dazubleiben, und ſchlüpfte lautlos aus dem Einen Thürflügel, und durch eine faſt ſchauerlich finſtere und öde Reihe von Gemächern, über mehrere eben ſo wenig erhellte Gänge, in ihr eigenes Apartement zurück, das abgelegenſte und einſamſte von allen. Das Fräulein riß ſtark an den ſchweren grünen Troddeln, man hörte jedoch nicht ſchellen, und es währte ſchier eine Viertelſtunde ehe das Kammermädchen, dem das Klingeln galt, erſchien: ſo weit hatte ſie von ihrem Oeil-de-Boeuf im andern Flügel bis in das Schlaf- und Toilettenzimmer der Herrin.

Dieſe, der es zu lange dauerte, hatte indeſſen behende mit kundigen Fingern ihre grauſeidene Robe aufgeneſtelt und abgeſtreift, im Begriffe ſie auf das Pünktlichſte über eine Chaiſe longue zu breiten, und die eben eintretende Zofe nichts mehr zu thun als, freilich mit vor Angſt zitternden und darum ungeſchickten Händen, die Dame, welche kaum ihre Ungeduld zu meiſtern wußte, in das ſchneeweiße Negligée zu hüllen, das ſich um die fein, man dürfte ſagen

Digitized by Google

ch, geformten Glieder ſchmiegte, welche aber nicht die Rundung der Jugend verloren hatten, ſondern ſonſt abzumagern anfingen.

Froh die Bedienung wieder los zu ſein, die ſie überhaupt, wie es ſchien, nur der Form nach geen ließ, und doppelt froh ſich heute nun bald vollamen ungeſtört zu wiſſen, ſchickte ſie ſogleich die ſe fort, und ſchloß hinter ihr die Pforte auf das orgfältigſte, unterſuchte auch noch einmal die mit iſenſtangen verwahrten Laden des Eingangs vom Balkon, und die zum Ueberfluſſe davor herabvallenden dicken Vorhänge; verriegelte ſogar die zu beiden Seiten nach den Nebenſtuben führenden Thüren.

Was hat ſie vor? Will ſie ſich denn noch ein beſonderes Feſt eigner Art ganz für ſich allein geben? Sie trippelt geſchäftig, wenn ſchon leiſe hin und her, zündet noch ein Paar Lichter an, zieht Schubladen auf und zu, klirrt ſachte mit Schlüſſeln. Zuletzt ſchleicht ſie zu einem kleinen, alten Sekretair von Mahagony, der nachgedunkelt, unanſehnlich, ohne allen Zierrath, nicht einmal friſch polirt, wie das übrige Ameublement, und darum juſt unter ihm ausgezeichnet, in der düſterſten Ecke des Schlafgemachs ſteht, als

Digitized by Google

wäre er da vergeſſen worden in ſeinem Nichts, zunächſt dem Alcoven.

Vorſichtig läßt das Schloßfräulein die Klappe nieder, beugt ſich darüber hin, nahe darauf hin, drückt in ſichtlicher innerer Aufregung an verſchiedenen geheimen Federn. Verborgene Fächer ſpringen heraus, voll Papiere, und in dieſen Fächern wieder andere, wo ſich ein doppelter Boden öffnet, der ein ledernes Käſtchen enthält, braun, goldgepreßt, mit allerlei bizarren Figuren. Mit einer gewiſſen Andacht nimmt es Verena heraus, das Käſtchen, um es auf den Tiſch vor dem Sopha zu tragen, damit der volle Kerzenſchein darauf falle.

Indem ſie es mit bebenden Fingern aufſchließt und den mit blutrother Seide gefütterten Deckel zurücklegt, blitzt und funkelt es wunderbar in dem Käſtchen, wie lauter gefangener Sonnenſtrahl. Hat es nun doch eine Bewandniß mit den geheimen, den Feen-Schätzen im Waſſerpalais, von denen die Tradition des Volks wiſſen will? Allerdings können Undinen, wie Gnomen dabei thätig geweſen ſein, weil neben dem in allen Regenbogenfarben ſpielenden Diamantenfeuer, das matte Weiß der Perlen ſchimmert. Wer mag wiederſtehen? Verena äugelte mit dieſen nacht-

Digitized by Google

Kindern des Lichts. Wie mit Liebesſchauern
ſteht die Einſame da vor der Magie der
gebannt von den unterirdiſchen und den
en Kräften, von der Gewalt der Tiefen und
:n.

) aber regt ſich der weibliche Trieb. Denn
ſchmeide liegt hier in der ſeltſamen kleinen
beiſammen, deſſen ſich keine Kaiſerin ſchämen
ja kein Madonnenbild Welſchlands und Hispa=
Stirn=, Hals= und Armbänder, Gürtel= und
ſchlöſſer, würdig die Formen einer Göttin zu
ſen. Die Verſuchung iſt zu ſtark, ſelbſt für eine
zeliſche Kirchenpatronin — man bleibt doch im=
Tochter der Eva. Verena greift zuletzt nach den
rchenhaften Kleinodien, welche ihr aber nicht zer=
ten unter den zitternden Händen, die ſich jetzt da=
ſchmücken, freilich, daß die Perlen=, die Juwelen=
nüre ſich nicht mehr ſo feſt wie einſt um die feinen
emgelenke, den ſchmächtigen Hals legen. Blos das
:abenhaar, das ſich in Flechten und Locken üppig löſt
uf das weiße Kleid herab, iſt noch immer reich genug
die flimmernde Laſt zu tragen, mit welcher das Schloß=
fräulein nun, die Girandole hoch in der Rechten, vor
die Spiegelwand gegenüber dem Kanapé tritt.

Digitized by Google

Wie sie darin sich selbst so entgegenschwebt, abenteuerlich und wundersam anzuschauen, schneeig Gesicht und Gewand, sternbesäet, einem gespenstigen Nachtweib aus dem Erdenschacht ähnlicher, als einer Sterblichen; wie sie sich so anstarrt aus den eignen übermäßig großen Augen, beschattet von den stolzesten Brauen, mit diesen regelmäßigen Zügen, wie in eine Gemme geschnitten, mit diesen zarten Lippen, die nicht zu lächeln vermögen, versteint und versteinernd, muß sie entsetzt zurückweichen von sich selbst, sich abwenden von ihrem Spiegelbilde. Ihr erbleichtes Antlitz unter dem königlichen Putze däucht ihr wie ein Hohn der entflohenen Schönheit und Jugend. Aber noch mehr — es hat ihr wie unter dünnem Schleier ihre eigene Seele vorgehalten: Sie ist sich selbst zur Meduſa geworden!

Nur zögernd befreit sie sich trotzdem von den Demantketten, schmerzlich, wie ein Liebender sich von dem Geliebten trennt. Noch einmal weidet sie sich an dem Glitzern dieser fabelhaft schweren Brillanten vom reinsten Wasser, oder besser Feuer, läßt diese orientalischen Perlen von einer Größe, wie man sie nicht leicht in Europa oder wenigstens nur unter Kronschätzen findet, wieder und wieder durch die spitzen Finger gleiten.

Digitized by Google

Was hängt wohl alles für Verena an dem unglaublichen Geſchmeide: Schönheit, Jugend, Glück, Liebe, ein ganzes Leben vielleicht, Segen oder Fluch, wer weiß, ſogar die ewige Seligkeit? ....

Wie das Fräulein noch ſo verſenkt iſt im Betrachten eines Schmucks, der ſelbſt jenen ſtolzen Schloßwänden eine fremde Pracht dünken muß, klopft, klopft ein feiner Finger an die Außenthüre.

Die Bewohnerin fährt zuſammen, wirft einen Schreckensblick über ihr Feengut, rafft es haſtig zuſammen in das Käſtchen hinein, ſchiebt dieſes ſo ſchnell als möglich in den Mahagonyſekretair, ſperrt denſelben ſo leiſe als möglich zu, ſchleicht davon weg, indem ſie den Schlüſſel an ihrem Herzen birgt, und fragt erſt, nachdem dies geſchehen, im gleichgültigſten Tone: „Wer iſt da?“ — Sie denkt zuerſt an Werner, der ſich im Forſte verſpätet hat und ihr noch gute Nacht ſagen will. Oder hat die Zofe etwas vergeſſen, eine Kleinigkeit?

„Wer iſt da?“

„Ich.“

Verena glaubt die Stimme des Neffen zu erkennen. Alſo doch! er kann den Tag nicht beſchließen, ohne ſie noch zu ſehen. Sie hat es empfunden, daß

Digitized by Google

er gleich den erſten Abend ſchon wegblieb, und gerade an dem heutigen! Noch einmal überfliegt ſie mit dem Auge den Schreibtiſch, die ganze Stube, ob keine Spur von den Heiligthümern, dem geheimen Götzendienſte zurückblieb, den Spiegel, als ob der etwas verrathen könnte, noch etwas zurückbehalten hätte. Dann öffnet ſie leiſe.

Digitized by Google

Sechſtes Kapitel.

Das Couvert mit dem ſchwarzen Siegel.

Aus dem finſtern Hintergrunde ſchreitet eine ſchwarze Figur, lang und breit, über die Schwelle. Heiliger Gott! Das iſt nicht Werner! .... Jener drückt eintretend die Thüre wieder in das Schloß und dreht den Schlüſſel um. Es iſt ein Dieb, ein Räuber, ein Mörder! .... Verena giebt ſich und ihr Leben für verloren. Doch nähert ſie ſich mit ihrer gewohnten Geiſtesgegenwart dem Glockenzuge.

„Guten Abend, Schatz!“ kreiſcht eine rauhe Stimme auf Platt. „Je ſpäter am Tag, je ſchöner die Leut! Gelt, Du haſt mich nicht erwartet? Ich hab' doch nicht fehlen wollen am heutigen Feſte.“

Jetzt, da Verena die heiſere Stimme erkennt, den Mann erkennt, trotz ſeinem verwilderten Ausſehen,

Digitized by Google

ſeinen abgeriſſenen Kleidern, erſchrickt ſie noch mehr als vorhin. Sie zuckt, wie von einer Schlange gebiſſen, verliert jedoch keineswegs die Beſonnenheit und die Herrſchaft über ſich ſelbſt. So ruhig und freundlich als ſie vermag, ſpricht ſie auch im Volksdialekte zu dem Manne, der nicht einmal die Mütze von den ſtruppigen grauen Haaren genommen hat: „Ei, Bertram, wo kommſt denn Du her? Dich hab' ich freilich heut' nicht mehr erwartet. Es iſt ſchon ſpät."

„Ja, Schatz, drum will ich es mir auch bequem machen."

Er ſchleudert den Ranzen, den er auf dem Rücken trägt, in eine Ecke und die Kappe dazu. Sich ſelbſt, mit ſeinen zerfetzten, geflickten und wieder zerfetzten, beſchmutzten Kleidern und ſtaubigen Schuhen, an denen Stücke herunterhängen, wirft er in einen der ſeidenen Fauteuils am Kanapee.

„Ich muß mir einmal wieder gütlich bei Dir thun, Fröndchen," fuhr er fort, ſich reckend und laut gähnend. „Sackardi! Du wohnſt doch wie eine leibhaftige Prinzeſſin!" rief er, indem er ſich auf den ſchwellenden Kiſſen ſchaukelte, mit ſeiner ſonnenverbrannten Fauſt voll Schwielen den glatten Damaſt ſtreichelte und rings in der Stube umher ſah: „wie eine leibhaftige Prin-

Digitized by Google

zeſſin! Du kannſt auch eine vorſtellen, Frone. Weißt Du noch? ſie haben Dich immer die Dame geheißen, als Du noch mit uns am Kammertiſch gegeſſen haſt. Nun, Du biſt ja auch eine halbe Gräfin — nichts für ungut!“ fügte er mit gellendem Gelächter bei, ihr ſeine grobe Rechte hinbietend, in welche das Schloßfräulein ſogleich, wie ein Lamm, ein Paar von ihren weißen, jetzt noch eiſigeren Fingerchen, legte.

„Alte Liebe roſtet nicht, gelt Schatz? Du haſt noch immer die verteufelt großen Augäpfel und die Augenbrauen, in die ich mich ſo vernarrte. Frönchen, wie wär's, wenn ich mich bei Dir ſetzte? Ich bin des Vagabundirens ſatt.“

Er brachte eine thönerne Pfeife zum Vorſchein, zündete ſie an, und alsbald zog ein übler Dampf durch die mit Roſenöl parfümirte Stube, deren Bewohnerin gegen ihren Willen ein trocknes Hüſteln entlockend.

„Ich denke, Frönchen, wir heirathen uns — das iſt viel moraliſcher, da wir denn doch ſchon in einem ſo nahen Verhältniß mit einander geſtanden ſind.“

Sie biß ſich auf die Lippe, entgegnete aber kein Sterbenswörtlein.

„Ja, Dein Pfarrer ſoll uns copuliren, das paßt

Digitized by Google

viel beſſer in die Tugend und Frömmigkeit hinein. Nun, ſo ſchlecht werd' ich es juſt nicht bekommen," ſagte er, und ſchaute abermals im Zimmer umher. „Ich will mir's wohl ſein laſſen wie unſer Herrgott in Flandern. Ich laß' mich zum Grafen von Mövenſee machen, ich kann ſo gut mit Vieren und Sechſen fahren wie Einer."

Während er ſprach, behielt Verena ſtets ihren Mahagonyſekretair im Auge — aber nur im Spiegel.

„Wunderſt Du Dich nicht," fing der Landſtreicher von Neuem an, „daß ich die Gelegenheit noch ſo gut kenne? Blind könnte ich mich durch unſer ganzes Schloß finden. Was ich ſagen wollte? Unſerem Neffen, dem Milchgeſicht, Deinem Schweſterſöhnchen, bin ich auch ſchon begegnet heut' früh, auf der Chauſſée; hab' ihn gleich an der Aehnlichkeit mit ſeiner Frau Mutter erkannt. Aber ich bin hungrig und durſtig, he, giebt es nichts aufzuwarten?"

Das Fräulein ſchickte ſich an, zu der Thüre hinauszuhuſchen.

„Da geblieben, Mäuschen!" grinſte er, und zeigte dabei ein Paar ſcharfe Vorderzähne, blendend weiß, wie Elfenbein, die dem Geſicht etwas Tiger- oder doch mindeſtens Katzenartiges verliehen. „Biſt Du um-

Digitized by Google

ſonſt Beſchließerin geweſen? Haſt Du gar nichts da in der Nähe bei Dir?"

Sie beſann ſich ein wenig und ging alsdann folgſam mit ihren kleinen leiſen Schritten zu einem Wandſchranke, den ſie aufſperrte; nahm Teller, Gläſer, Näſchereien, eine Flaſche heraus, wobei der ungebetene Gaſt ſcharf und mit eigenthümlichem Argwohne jede ihrer Bewegungen hütete, und ſervirte es hurtig und gewandt vor demſelben auf dem Tiſch. Er machte eine Grimaſſe auf das Confekt und die Confituren hin, ſchob das ihm hingeſtellte Liqueurgläschen weg, und ſchenkte ſich dafür ein großes Waſſerglas voll von dem Seckt, das er ſogleich wieder füllte, nachdem er es hinuntergeſtürzt und derb auf die Tiſchplatte geſtoßen hatte.

„Das fade Zeug macht mir übel," ſagte er. „Wenn Du mich heut' doch nicht herbergen kannſt, Schatz, ſo gieb mir flugs einen Zehrpfennig, daß ich mir noch ein anderes Unterkommen ſuche. Ich brauche Geld eben ſo nöthig als Trinken und Eſſen, Geld!"

„Biſt Du etwa gar ſchon wieder entblößt? Nein, es iſt nicht möglich, daß alles ſchon wieder hinaus iſt! Was haſt Du denn mit dem Capital angefangen, das ich Dir einhändigte?"

Digitized by Google

„Kapital? Anfangen? Guter Witz! Was kann man anders mit einer ſolchen Lumperei anfangen, als einfach ſie verthun?“

„Erinnere Dich, was Du mir dabei verſprochen haſt.“

„Wozu ſind Verſprechungen anders, als daß man ſie nicht hält?“

„Du willſt nur noch mehr von mir erpreſſen.“

„Herzchen, es iſt ja blos auf Abſchlag! Es iſt alles mein, wie Dein. Sind wir Zwei nicht Eine Seele und Ein Leib?“

„Bertram,“ erwiederte ſie gelaſſen aber beſtimmt, „es iſt nicht mein — es gehört den Armen und dem ewigen Herrn ....“

„Und noch Jemand, Frone ....“

„Ich darf nicht frei damit ſchalten, es iſt nur anvertrautes Gut ....“

„Dann gieb es dem rechten Eigenthümer zurück, oder vielmehr den Eigenthümern, denen Du es vorenthältſt, lege ihnen Rechenſchaft ab ....“

„Ich bin Niemand Rechenſchaft ſchuldig, am wenigſten aber Dir.“

„Aber etwas Anderes biſt Du mir ſchuldig. Ah, Vöglein, pfeifſt Du jetzt ſo! Wer hat denn Dein

Digitized by Google

Glück gegründet? Wer hat Dich denn reich, mächtig und vornehm gemacht? Wer hat seine Wohlfahrt — in dieser und in jener Welt — daran gesetzt, Dich zu erheben? Mein Werk, meine Creatur bist Du ...."

„Du vergißt, daß ich es bin, die sich zuerst des verlornen Sohns angenommen, Dich in das Haus des Grafen gebracht, Dich zu seinem Lakaien, seinem Jäger und nachher zu seinem Sekretair gemacht hat."

„Und zu Deinem Schatz, Frone! Ja, zu Deinem Schatz, Frone," wiederholte er; „sieh mich nur verächtlich an und bäume den Kopf wie eine Schlange. So, bin ich nicht zurückgetreten, hab' ich nicht geschwiegen wie das Grab, als der Herr ein Auge auf Dich warf und sich in Deine Larve vergaffte? Bin ich nicht stumm geblieben damals, wo es mir auch schon nur ein Wort gekostet hätte, Dich zu stürzen? Hab' ich Dir nicht redlich geholfen, ihn in Deinem Netze zu fangen und ihn zu gängeln Jahr um Jahr? Du hast Dein Schäflein gleich in's Trockne gebracht, warst eine rechte, eine doppelte Haushälterin. Nur eins reut mich, eins! Aber damit will ich mich jetzt nicht aufhalten. Alles kann ich nicht aufzählen, was ich für Dich that. Nur daran muß ich Dich erinnern, Veronika, daß ich es war, ich allein, der Dir den

Digitized by Google

Mammon in den Schooß geſchüttet hat. Wer war denn Dein getreuer Rathgeber? Wer hat denn die Sache geleitet? Wer hat denn ſein Bischen Wiſſen noch von den Collegien her in beide Hände genommen um die Geſchichte glorreich durchzuführen? Ihr habt mich nur zu gut brauchen können, Du und Dein Herr Graf. Euch iſt es zu Statten gekommen mein Elend, daß ich ſo früh, als ich von der Univerſität durchbrannte, mich bereits ein Paar Jahre umhergetrieben hatte in dem Matroſenkittel. Wer anders als ich hat Euch die vielen Epiſteln geſchrieben in allen Sprachen — die Spitzbubenſprache nicht ausgenommen? Wer anders die falſchen Unterſchriften und Siegel fabrizirt? Ich war nicht umſonſt zum Sekretair gemacht."

Sie winkte ihm mit ihrer bleichen Hand zu ſchweigen; er ließ ſich aber nicht irre machen, ſondern ſetzte, nachdem er noch ein Glas Seckt hinuntergeſchwemmt hatte, mit einer gewiſſen Behaglichkeit hinzu: „Ich vergeſſe den Abend nicht, weißt Du? wie der Brief aus Hamburg ankam. Ich ſeh' Dich noch am Kamin ſtehen in dem grünen Levantinrock, der Dich immer wie eine Puppe kleidete, in der Hand das Couvert mit dem ſchwarzen Siegel und der engliſchen Adreſſe, die durchſtochen und durchräuchert war, voll Stempel

Digitized by Google

ſonderbarer Zeichen. Ich hab' Dich noch nie ſo
chön geſehen wie dort, mit von Vergnügen fun-
en Augen und brennender Roſenröthe auf Deinen
en. Du hältſt mir den Brief hin — denn ich
damals noch Dein Vertrauter, Dein einziger Ver-
er. „Da Bertram, lies," ſagſt Du — wir duz-
ns, wenn wir allein waren — „da lies, Bertram.
kann einem das Glück im Schlaf kommen!"
ndem er ſich ſo in Erinnerungen erging, fand
enn auch noch platt redend, momentan doch eine
e Ausdrucksweiſe ſeiner einſtigen gebildeteren Ver-
iſſe wieder, bemerkte es aber kaum, daß Verena
in Paarmal fieberhaft mit der kleinen Hand über
Stirne ſtrich, auf welcher kalter Todesſchweiß

Aus dem dicken Couvert," ſchwatzte der Andere
„aus dem dicken Couvert fallen mir mehrere
er entgegen. Gleich zuerſt ein Todtenſchein Dei-
erſchollenen Bruders, der zur See gegangen war,
an den Niemand mehr dachte; auch ein verlorner
t wie ich — aber er hatte es weiter gebracht wie
Da ſtand es ſchwarz auf weiß, der Geſchäfts-
: aus Calcutta ſchrieb es Euch Geſchwiſtern."
Fritze hatte ſpekulirt und unſinnig gewonnen,

Digitized by Google

auch noch in den Kauf hinein das Herz Gott weiß welch einer Prinzessin — vornehme Allianzen sind schon einmal Mode in Eurer Familie — einer indischen Prinzessin, die er ehligte und fast zugleich beerbte, ihre Sclaven, ihre Ländereien, ihr Gold und Geschmeide — vielleicht ging es schon damals nicht ganz richtig dabei zu — und war selbst ein kleiner Großmogul geworden, was sie Nabob heißen.

Sein Sachwalter schickte Euch eine Abschrift des Testaments, in welchem der Verblichene Dir als seinen Liebling, der Jüngsten, dem Nesthäckchen, wie man zu sagen pflegt, einige Legate zum voraus vermachte. Daher wurden auch an Dich zunächst die Papiere spedirt. Unter Deiner Adresse liefen sie, weil Dein Aufenthalt allein genauer bezeichnet war und weil man ihn am leichtesten ermitteln konnte, da man den Grafen nicht blos in Hamburg, sondern auch in London bei den betreffenden Banquierhäusern kannte. „Du bist jetzt eine kleine Königin!“ ziſchte ich Dir zu, nachdem ich alles aufmerksam durchlesen hatte: „Du darfst nur einkassiren. Aber reinen Mund! Du behältst alles für Dich. Laß mich nur machen. Du behältst alles für Dich.“

„Das brauchte ich Dir nicht zweimal zu sagen,“

Digitized by Google

fuhr der Vagabund fort, „Du warſt eine gelehrige Schülerin, die den Meiſter gar bald übertraf. Den Brief, das Teſtament, alles unterſchlugen wir. Ich habe mich nie wieder, weder zuvor, noch nachher, in einer ſo angemeſſenen Thätigkeit befunden. Nur darauf mußte ich beſtehen, gegen Deinen beſondern Wunſch und Willen, daß wir den Grafen einweihten. Es war auch mir nicht lieb, aber es ließ ſich nicht umgehen; wir bedurften durchaus ſeines Beiſtands. Ohne ſein Anſehen, ſeinen Einfluß, ſeine Connexionen, hätten wir den Betrug nie vermocht. Er mußte allen meinen Maßregeln die nöthige Stütze verleihen. Sein Wappenſchild diente uns als Hintergrund, ſeine Ordensſterne leuchteten uns im Finſtern. An ſeiner Willfährigkeit zweifelten wir nicht, Du ſo wenig als ich. Er fand ſeine Rechnung dabei; das ließ ſich leicht durchſchauen. Bei ihm kam es eben recht: in der zwölften Stunde; er war ruinirt. Was konnte einem Spieler von Profeſſion Gelegeneres geſchehen, als ſo eine indiſche Erbſchaftsgeſchichte, ſo ein Schwager Nabob? Ohnehin tanzte der Herr ja nach Deiner Pfeife, ſah nicht weiter, als Du es wollteſt. Ihr hattet von jeher Gütergemeinſchaft. Halbpart galt auch wieder zwiſchen Dir und mir, wie vordem.

Digitized by Google

„Ich ſeh' Dich noch, Kind, Du warfſt das kleine Köpfchen in Deinen weißen Nacken, wie jetzt eben wieder — Du haſt das von jeher gern gethan. „Nun ſollen mich die gräflichen Anverwandten nicht mehr über die Achſel anſehen," ſprachſt Du; „auf den Knieen ſollen ſie vor mir rutſchen, im Staube, mich wie ihre Wohlthäterin anbeten." — Du haſt es wahr gemacht. Der Alte iſt zu rechter Zeit entſchlafen, ſonſt wärſt Du auch de fakto Excellenz und Gräfin geworden, wie Du es eigentlich immer geweſen. Der Bertram aber hat das Nachſehen gehabt, wie immer .... Nur eins erbarmt mich!" begann er abermals nach einer kurzen Pauſe. „Nur eins erbarmt mich! Daß ich Dir geholfen hab' das unſchuldige liebe junge Blut, das ſchöne arme Kind, die Comteſſe, aus dem Hauſe zu drücken."

Verena ſchoß ihm einen Blick zu, der ihn hätte durchbohren können. „Werde nicht gerührt, Bertram," ſpottete ſie. Er zog eine hörnerne Tabacksdoſe heraus, nahm eine Priſe und fand ſich damit wieder in die Situation zurück.

„Du willſt mich alſo verhungern laſſen?" ſpricht er, indem er ſich mit beiden Armen über den Marmortiſch legt. „Willſt Deinem Undank die Krone auf-

Digitized by Google

Nun, so muß ich selbst für mich sorgen!“
t springt er auf und sieht spähend im Gemach
r. Seine Freundin streckt die Hand nach dem
enzuge aus, von dem sie sich während der ganzen
rredung nie sehr entfernt hat.

„Hand von der Schnur!“ schreit er.

Statt Folge zu leisten, will das Fräulein just
en.

„Auch gut, Frone, läute Du, wenn es Dich ge-
tet Zeugen zu unserem Streit zu rufen, die allerlei
euigkeiten erfahren können. Ich kann Ihnen so
anches erzählen.“

Verena läßt den Glockenzug wieder los, während
er Geselle kaltblütig, mit gedehntem Tone fortfährt:
‚Von einem jungen Burschen z. B., dem es übel be-
kam, daß er ein gewisses Frauenzimmer von den gräf-
lichen Gütern nach Hamburg und von Hamburg wie-
der heim auf die gräflichen Güter kutschirte. Ich
könnte erzählen, was aus dem armen Stephen gewor-
den, der spurlos verschwunden ist, von dem man nim-
mermehr etwas gehört ....“

Es war Verena, als ob etwas seufzte, hart an ihrem
Ohr. Auch ihr Gast schien es vernommen zu haben,
denn er hielt plötzlich inne. Sie lauschte athemlos.

Digitized by Google

Vermuthlich war es nur Täuſchung geweſen; alles blieb während der Pauſe mäuschenſtill. Auch ſetzte er ſogleich wieder hinzu: „Er hat freilich nicht Vater und Mutter, noch Braut gehabt, der arme Stephen, die nach ihm fragten, aber die Leute wunderten ſich doch, als er auf einmal fort war und man ihn nirgends mehr ſah. Es hieß, er ſei ausgeblieben, ſei davon gegangen. Ich kann ihnen ſagen, ich, wo ſeine Gebeine liegen ....“

Jene glaubte von Neuem einen Seufzer, ein leiſes Stöhnen zu unterſcheiden, das von der Thüre herſchallte. Mit einem: „Hörſt Du nichts?“ öffnet das Fräulein dieſelbe ſachte, den Kopf hinausſtreckend. Alles ſtill und leer wie zuvor. Nur, in der Tiefe des Ganges, meint Verena, daß etwas Weißes ſich geregt hat! Sie holt die Kerze, leuchtet hinaus. Nichts zu erblicken, weit und breit. Wer ſollte auch noch auf ſein im Schloſſe? Oder wandeln Geſpenſter? Mit einem Lächeln über ihren Wahn, und doch innerlich erſchaudernd, kehrt ſie mit Bertram um, der ihr auf Schritt und Tritt gefolgt iſt, jeden Blick, jede Miene bewacht hat, und nach der kurzen Unterbrechung unbeirrt weiter ſpricht:

„Ich kann ihnen ſagen, wie er es büßte, daß er

Digitized by Google

die zwei Kiſten ein wenig ſchwer fand, die er in der Hanſeſtadt vor einem gewiſſen Mäcklerhaus an der Alſter vor Sonnenaufgang aufgeladen hatte, beſonders ein gewiſſes Kofferchen, welches er der gräflichen Haushälterin auf den Kutſchenboden unter die Füße ſtellen mußte; und daß er davon geſchnackt hatte im Stall bei einem Kameraden und ſogar Sonntag Abends im Krug beim Pfeifchen, und was dergleichen mehr."

Das Schloßfräulein zittert wie Espenlaub; doch entgegnet ſie äußerſt gelaſſen, während er ſie lauernd unter ſeinen buſchigen Brauen beobachtet: „Das magſt Du halten wie es Dir beliebt. Nur vergiß nicht, daß man Dich doch auch ein wenig fragen wird, bei welcher Gelegenheit Du es erfahren haſt."

„Einerlei, wenn ich mich nur räche."

„Du kennſt das Sprichwort: Mitgegangen, mitgehangen."

„Ich baumle gern in ſo angenehmer Geſellſchaft, ich hab' nichts zu verlieren."

„Mein lieber Bertram, wenn Du Dir nur das Drohen abgewöhnen wollteſt, zwiſchen guten Freunden läßt ſich ja alles ruhig ausgleichen. Es iſt freilich gegen den Accord, daß Du wieder kommſt und wieder

Digitized by Google

forderſt. Du haſt Dich bei unſerer letzten Abfindung hoch und theuer verpflichtet mich niemals mehr zu behelligen. Dennoch will ich Dich nicht im Stiche laſſen bis Du einen Unterhalt gefunden haſt; vorausgeſetzt, daß Du ihn nicht in der Gegend ſuchſt, das wäre gefährlich für Dich — für uns," ſetzt ſie mit Widerſtreben hinzu. „Ich verſorge Dich jetzt nur mit dem Dringendſten. In Hamburg ſoll Dir mein Geſchäftsmann 200 Thaler auszahlen, und das Dreifache wenn Du Dich bei ihm ausweiſeſt, daß Du Dich diesmal wirklich einſchiffſt nach London oder in die Levante, wo es Dir bei Deinen Talenten nicht fehlen kann, wenn Du ſie nur benützeſt."

Plötzlich richtet er ſich auf und ſtellt ſich vor ſie hin, um einen halben Kopf größer als ſonſt.

„Soll ich mich etwa noch einmal nach Conſtantinopel einſchiffen? Dein Geſchäftsmann? Schönes Geſchäft! Sage, Menſchenmäkler. Soll ich mich noch einmal den Seelenverkäufern überliefern, denen ich kaum mit Mühe entronnen bin? Meinſt Du, ich wüßte nicht, von wem der Anſchlag ausging? Gericht will ich jetzt über Dich halten. Dazu bin ich eigentlich hergekommen."

Seine Stimme, die ganze Haltung verändert ſich;

Digitized by Google

das Triviale in der Figur ist wie weggewischt, sie hat in dieser Erregung des Zorns fast etwas Pathetisches. Es ist einen Augenblick, als wollte Verena zusammenbrechen; aber sie besinnt sich sogleich, und sich zusammenraffend, eilt sie an ihr Burean. Nicht an den kleinen Mahagony-Sekretair; nicht an den nur zum Schein mit Polisander bekleideten eisernen Schrank, der ihre Kassen birgt; sondern zu dem gewöhnlichen Schreibtisch, in welchem sie die täglichen Rechnungen, die Wirthschaftsgelder bewahrt. Sie wundert sich in der Stille, daß die Doggen unter dem Fenster, in dem Bogen, der sich grottenartig gegen den See öffnet, nicht bei dem nächtlichen Besuche angeschlagen haben, sich gar nicht rühren, sperrt auf, nimmt hastig ein Säckchen heraus, das kleinste unter den übrigen, sperrt wieder zu und legt es athemlos in die sich ihr entgegenreckende braune, harte Hand.

„Da," flüstert sie mit gepreßtem Tone, „da, nimm für's Erste. Später reden wir weiter. Du darfst heute nicht länger säumen, wenn wir nicht verrathen werden sollen. Es hat schon ein Hahn gekräht, horch! wieder einer."

„Es ist nicht zum erstenmale, daß mich der Hahnschrei von Dir scheucht, Liebchen, gelt?" lacht er, und

Digitized by Google

indem er den Beutel einſteckt, haftet ſein Auge gierig auf dem ſilbernen Armleuchter, deſſen abgeträufelte Kerzen tief heruntergebrannt ſind.

„Wie das blinkt, Frone, es geht doch nichts über neues Silber!“

„Willſt Du ihn, Bertram? ich ſchenk' ihn Dir.“

„Er läßt es ſich nicht zweimal ſagen und packt, auf dem Parquet kniend, die Girandole in ſeinen ſtaubigen Ranzen.

„Das heiße ich heimleuchten, Schatz! Nun ſchau, Dir bleiben noch viele Leuchter und Lichter, vor allem Dein eignes; und ſelbſt mit Deinen Augen allein, meint man, könne die Finſterniß nicht finſter ſein.“

„Bertram, nimm Dich in Acht vor den Hunden in der Arcade unten, ſie ſind auf die Menſchen gehetzt.“

„Dein freundſchaftlicher Rath kommt zu ſpät. Mir thut kein Hund etwas — das ſchlägt in's Handwerk. Auf Wiederſehen, mein Frönchen!“

Mit dieſen Worten zündet er einen der Wachsſtumpen, die er in der Fauſt behalten hat, wieder an, und fort iſt er, hinaus zur Thüre. Verena eilt ihm

Digitized by Google

nach — aber nur um Schloß und Riegel ihrer Stube zu ſchließen. Dann bedeckt ſie mit beiden Händen das bis in die Lippen leichenblaſſe Geſicht, und läßt ſich in den nächſten Armſtuhl fallen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Er oder ſie.

Wer kann ſagen was ihr von Verzweiflung durch die Seele jagte, in den Paar ewig langen und doch viel zu kurzen Stunden bis zum Sonnenaufgange? Es ſcheint, daß ſie einmal nahe daran war, an ihren Sekretair zu fliegen, eben den kleinen Mahagony-Sekretair — wo ſie neben den Juwelen noch etwas aufbewahrte, ein kleines Fläſchchen, für alle, und auch wohl noch für beſondere Fälle —: einige Gifttropfen neben jenen andern der Perlen und Brillanten, einige Gifttropfen — man weiß nicht, wo und wann Verena ſich dieſelben verſchafft haben konnte; wenn ſie nicht auch aus der Heimath der anderen, juſt aus den glühenden Schlangenländern mitkamen, nicht nur im Erbe, ſondern mit dem Erbe, zugleich ſein Fluch: die

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Natter unter Roſen von Demant. Das Weib fühlte zu deutlich, daß ſie nur ſo dem Verfolger entfliehen könne; aber böſes Gewiſſen macht feige. Später wagte ſie zwar noch einen Anlauf; doch griff ſie fehl in dem Schubfache, zog das unrechte auf, das mit dem Geſchmeide, und vermochte ſich nicht davon zu trennen, als ſie erſt wieder den Blick darauf geworfen hatte, obſchon es jetzt, beim grauenden Tag, nicht mehr funkelte wie in der Nacht ſternengleich, ſondern höchſtens wie Thautropfen der Aurora.

Dieſer bleich dämmernde Morgen, nach dem Freuden- und Ehrentag, in welchem ſich des Schloß-fräuleins Leben und Weben gleichſam gegipfelt hatte, wie vernichtend brach er an! Welchen Abſtand mit dem Geſtern beleuchtete er. Vergtief ſah ſie ſich plötzlich von der Spitze ihres Erfolgs, ihres Ruhms, herabgeſtürzt. Was ſie in Jahrzehnten mühſam und künſtlich aufgebaut, brach in Einem Moment wieder vor ihr zuſammen. Umſonſt hatte ſie ſich ſelbſt, ihrem Wünſchen und Zielen geopfert, nicht blos ihr Aeußeres, auch ihr Inneres, nicht blos die Ruhe ihrer Tage, ihrer Nächte, auch die Hoffnung ihrer Zukunft, nicht nur ihren Frieden hienieden, auch ihre Seeligkeit jenſeits. Wozu hatte ihr der Aufſchwung geholfen, in

Digitized by Google

welchem ſie gerungen ſich wirklich über ſich ſelbſt zu erheben, ſich ſelbſt, ihren Geiſt, aus dem Schlamme zu ziehen? Wird keine Sühnung angenommen? Nein, die Gewalten des Abgrunds laſſen Keinen mehr los, der ſich ihnen, dem ſie ſich geweiht! Muß die Verlorene immer und immer wieder den Fluch erkennen, der ſich an ihre Ferſen heftet?

Wie entſetzlich hat ſie ſich in Netze verſtrickt, die alles niedertreten wollte, was ihre Schritte hemmte, die ſich von allem zu befreien trachtete, die nur zu ſiegen ſtrebte, aber auch um jeden Preis! Sie vermochte nicht über die alte Schlange wegzuſchreiten, es fehlte die rechte Palme in der Hand. Gebieten, aber nicht ſich ſelbſt, das war früh der Drang ihrer Seele, der Trieb ihrer Kindheit. Er war ihr ſchon in die Wiege gelegt der hochfahrende Geiſt. Die faſt unirdiſche Schönheit des kleinen Mädchens, das wie eine Elfe hinhüpfte, lockte Aller Augen. Wie der Reiz, ſchien ihr auch die gaukelnde Laune der Elementarweſen verliehen. Schon damals buhlte Jung und Alt um ein Lächeln von ihr. Es war ihr angeboren die Leute zu quälen, ſie brauchte es gar nicht erſt zu lernen, in den dortigen Verhältniſſen, die aus despotiſchem Beamtenſtand und Leibeigenſchaft gemiſcht

Digitized by Google

waren. Sie tyrannisirte gleichmäßig Fremde und Hausgenossen, Diener und Spielgefährten, Geschwister, die Eltern selbst. Alle schmeichelten ihr, von unten, von oben schlich das Verderbniß ein. Schon die Knospe zerfraß der Wurm.

Sie war großartig angelegt, diese Frau. Es hätte unter Umständen etwas aus ihr werden können. Es ward auch etwas aus ihr, aber anderes: sie wandte sich, statt, wie es eine gütige Natur mit ihr beabsichtigte, der Licht-, der Mitternachtseite zu. Ueberall stieß sie auf Schranken, des Volkslebens überhaupt, und zunächst des Frauenlebens in's Besondere. Der Norden schon an sich selbst dämmte den brausenden Jugendsinn in starrere Formen. Ueberall rings begegnete dem stürmischen Verlangen die Convenienz. Von einem allzuzärtlichen Vater früh nicht allein verwöhnt, nein, vergöttert, sollte sie plötzlich, nach seinem zu raschen Dahinscheiden, sich in eine sehr begrenzte Lage fügen, sie, die nur befohlen, sollte jetzt gehorchen; die bisher nur Huldigungen geschlürft hatte, sollte jetzt zurückweichen, sich gedulden; sollte entsagen, sich selbst verleugnen, mit einem Worte, dienen.

Wie eine Prinzessin im eignen Hause erzogen, mußte sie sich fortan ein Unterkommen bei Fremden

Digitized by Google

ſuchen; denn darauf wies alles ſie hin: die Familie, die ſich des ungeſtümen, unverträglichen Mitglieds, zu deſſen eignem Genügen ſogar, gern entledigen wollte, und noch mehr Verena's Wunſch, der unbefriedigt von der Gegenwart, in die Ferne ſchweifte. Ihr Stolz ſchon hieß ihr ſich ſelbſt eine Zukunft bauen. Das Alltägliche behagte ihr nimmermehr. Sie mochte ſich da nicht demüthigen, wo ſie geglänzt hatte, und lieber von Unbekannten abhängen, als von den Ihrigen. Bei ihrer Entſcheidung wirkte auch noch ein anderer Hebel. Das Mädchen hoffte ſich für ſpäter ein Loos zu befeſtigen.

Sie hatte in Beziehung auf ein näheres Band überraſchend ſchnell eine, von ihren nächſten Verwandten keineswegs gebilligte, ſondern vielmehr beanſtandete Wahl getroffen, aus der die meiſten Zerwürfniſſe entſprangen, die Verena's Eigenſinn nur zu noch größerem Widerſpruche in der Familie reizte, welche kein Vertrauen zu dem jungen Mann faſſen konnte, um ſo weniger, als er ſeine Univerſitätsjahre mit einer unzeitigen Leidenſchaft vertändelte, wo nicht mit Schlimmerem, und weder in Betragen und Charakter Bürgſchaften, noch irgendwie Ausſichten auf Verſorgung bot. Dies alles trieb Verena hinaus.

Digitized by Google

Es war das erſte Mal, daß ihr Herz geſprochen. Die Liebe, der göttliche Strahl, hätte bei ihr noch alles heiligen können. Aber es hatte ſich einem Unwürdigen zugeneigt. Er riß das unbeſonnene, und damals noch großmüthige Kind zu ſich herab. Für die Frauenſeele iſt immer ein Mann verantwortlich. O wenn er dieſe getragen und gehoben hätte! Aber er, früh dem Laſter verfallen, zerrte ſie in die Gemeinheit zu ſich herunter. So wurden ſie, nicht durch das Gute, durch das Schlimmſte, und leider dennoch unauflöslich an einander gekettet. Er war ihr böſer Dämon, obſchon ſie gar bald den Meiſter weit überflügelte, wie ſie ſich ſelbſt geſtehen durfte. Denn in keiner Art bequemte ſich dieſes Weib der Mittelmäßigkeit. Es gelüſtete ſie eine Rolle zu ſpielen, eine Stellung, Anſehen, Macht zu erringen.

Mit dem Herzen war es doch aus. Der Trumpf war ausgeſpielt. Wenn auch noch einmal, ſpäter, ein Traum vorbeizog. Hier ſchlug ihr Puls zwar für einen Würdigen, für den Würdigſten. Der hätte ſie noch retten können, noch einmal retten, aber er verſchmähte ſie, er liebte ihre Gegnerin, ihre von dort an verabſcheute Feindin. Von da an gehörte Verena dem Abgrunde. Sie wollte herrſchen; ſie trug einen

Digitized by Google

unersättlichen Ehrgeiz im Busen, einen nie gestillten Ehrgeiz, der sie fast verzehrte. Um ihre Zwecke zu erreichen, würde sie sich, wenn es hätte sein müssen, dem Teufel verschrieben haben. Alles sollte sich vor ihr beugen.

Das Böseste entsteht dadurch, daß der Mensch den rechten Platz auf der Erde verfehlt. Hätte Verena eine Welt zu ihren Füßen gesehen, wer weiß, sie wäre vielleicht eine große Regentin geworden; möglich, daß in ihr Stoff zu einer Katharina II. sich fand. Wir halten es sogar keineswegs für unwahrscheinlich, daß dieses Bild in der Geschichte und Zeit, diese kaiserliche Frau, je näher sie durch die Scenerie ihrer früheren Lebensjahre, beim Beginne der Laufbahn, den dortigen Bewohnern lag, einen Eindruck auf die junge Amtmannstochter gemacht hat, der ihre ganze Richtung bestimmte, um so mehr als sich bei der Kleinen schon in der Schule eine Vorliebe für das Historische äußerte, der ein vortreffliches Gedächtniß zu statten kam, und der Verena noch spät manche Ausbildung schuldete.

Mit diesem hochfliegenden Sinne standen freilich die Umgebungen von jeher, und doppelt durch den neuen Beruf, in Widerstreit; denn die gesuchte Stelle

Digitized by Google

hatte sich ziemlich schnell, und zwar in der ersten und reichsten Familie des Landes geboten, allerdings nur nach dieser Seite erwünscht. Sonst war es eigentlich ein verzwicktes Ding, ein Zwitter von Amt: zu vornehm für Haushälterin, zu gering für Gesellschafterin, zwischen beiden, in leidiger Mitte, wodurch der Hochmuth des unerfahrnen Geschöpfs eben so sehr gestachelt, als verletzt ward, stündlich von all der Corruption berührt, welche unausbleiblich aus den Contact der höchsten und niedersten Klassen sich entwickelt, als Fluch künstlicher Zustände; noch besonders gesteigert durch eine hier nicht organische, sondern auf feudalistische Uncultur gepropfte Ueberfeinerung, welche der deutsche Adel vielfach und nur zu lange von der durch gesellschaftliche Blüte ausgezeichneten französischen Aristokratie borgte, dadurch nur eine neue Spielart von eigenthümlicher Verdorbenheit erzeugend. Die Beschließerin, welche sich übrigens mit ungemeiner Gewandheit in den umfassenden Kreis der Obliegenheiten einschulte (ja gewissermaßen mit administrativem Genie, denn sie konnte nichts halb oder stümperhaft treiben) und denselben immer mehr auszudehnen, und sich unentbehrlich zu machen wußte, stand gleichsam auf der Wetterscheide zwischen beiden Windgegenden; an

Digitized by Google

ihr brachen ſich von beiden Seiten die Wellen. Sie hatte genug vom Gehorchen und vom Befehlen, um ſich zweifach zu demoraliſiren; ſie ſaß an beiden Tafeln; ſie machte hin und her die Zwiſchenträgerin, obſchon ſie ſcheinbar dies Geſchäft in das der Vermittlerin kleidete und eben darauf ihren Haupteinfluß ſtützte. Schon das Dienen allein muß mit eiſerner Nothwendigkeit den Menſchen entweder ſehr gut oder ſehr ſchlimm machen.

Was ſonſt nicht an der Seele zu verſchlechtern war, übernahm Bertram, der das Gift Tropfen für Tropfen hineinträufte. Verena's Schönheit ſchon allein hätte die Verlaſſene der Sünde überantworten mögen und vollendete den Reſt; ſie konnte in ſolchen Verhältniſſen am wenigſten unbemerkt bleiben, dieſe ſeltene Schönheit, welche den Herrn ſelbſt beſtrickte, der lange ſchmachten mußte, bis er, und zwar nur auf Bedingungen, Gehör fand. Und wieder war es Bertram geweſen, der auch hier ſeine Freundin eigentlich dem Verführer überliefert hatte. Verena gab nur ungern ihrem Geſchicke nach, das ſie zu der Eroberung zwang. Verena wollte durchaus ihr Glück machen. Lieber hätte ſie auf eine andere Weiſe regiert, wich aber jetzt nicht handbreit von ihrem Terrain, obſchon ſie

Digitized by Google

auch ſo den Schein auf das Strengſte zu wahren verſtand. Es däuchte ihr mitunter ſehr unbequem, zuletzt von Herzen langweilig, die heimliche Gebieterin des Gebieters zu ſein. Als die Liebe, auch nicht einmal mehr von Einer Seite wie ſonſt, das Bündniß nicht mehr unterhielt, ſondern nur die Gewohnheit, ein Zauber der Erinnerung, Eitelkeit, Selbſtſucht, Geiz, ja ſelbſt die Furcht, der Argwohn, was man will, da ließ ſich das Fräulein ihren Grafen doch nicht entrinnen. Sie umgarnte ihn aus allen Kräften vielmehr immer feſter, obſchon ſie ſeiner jetzt weit weniger bedurfte als er ihrer, ſelbſt in finanzieller Beziehung. Vermuthlich hätte er ſie noch geheirathet, wenn er nicht vor der Zeit hingeſtorben wäre. Aber auch ohne dies war ſie eine Macht in der Familie, nicht blos auf den Gütern.

Sie gefiel ſich darin, in ihrer Ehrſucht, die Wohlthäterin des gräflichen Hauſes zu ſpielen, aus dem man einſt ſie zu verdrängen, in welchem man einſt ſie zu demüthigen vielfach verſucht hatte, das war ihre Rache: Verena ſchüttete ihr Füllhorn jetzt aus über jene Nobleſſe, welche ſo oft die Verwalterin naſenrümpfend über die Schulter angeblinzelt hatte. Auch gegen ihre eignen Verwandten, welche ſie früher

Digitized by Google

mitunter anfeindeten oder doch verläugneten, zeigte ſie ſich eifrig ähnliche Vergeltung zu üben.

Letzteres war freilich im Grunde und in der Stille eine ganz andere Art von Wiedererſtattung, zu welcher es das Schloßfräulein ſchließlich denn doch drängte, zunächſt für die beraubten Geſchwiſter. Kein Zweifel, daß ſich, je mehr ſie die Mitte des Lebens überſchritt, deſto ſtärker die Gewiſſensbiſſe bei Verena regten, welche ſie damit zu beſchwichtigen ſuchte, daß ſie ſich blos für die Verwalterin des unterſchlagenen Guts betrachtete, für den Teſtamentsexecutor, zu dem ſie ſich aus eigner Vollmacht ernannt hatte. Unter dieſem Titel riß ſie willkürlich eine Art von Recht an ſich und beſchönigte vor ſich ſelbſt den Diebſtahl, welchen ſie ja nur an den eignen Verwandten und ſo als an ſich ſelbſt beging; nicht in der Abſicht denſelben das Eigenthum vorzuenthalten, ſondern einzig, es beſſer und weiſer für ſie und ihr Frommen zu verwenden. Sie verſchleuderte ja nichts, alles blieb beiſammen, es wuchs unter ihrer Hand, Gedeihen und Segen war damit verbunden. Die Schweſter und Tante konnte ihnen einſt getroſt Rechenſchaft darüber ablegen. Der Theil, welchen ſie der Geſammtmaſſe entzog, zu Gunſten des Geliebten und deſſen Haus, war ja nur der ihrige,

Digitized by Google

über den sie frei schalten durfte, und welcher dem Grafen vielleicht allein schon als ihr nächster treuer Freund und Wohlthäter, und viel mehr noch als Lohn gebührte, als Tribut für seinen Beistand in der Angelegenheit, für den durch seinen Namen und Rang gewährten Schutz, ohne welchen sich dieselbe nicht so glücklich hätte beendigen, das kolossale Vermögen sich wohl schwerlich je realisiren lassen können und fast ungeschmälert über das Meer bringen.

So fehlte es der Dame nicht an innern Ausflüchten. Daher auch gegen ihre Familie, von der sie zwar jetzt hochangesehen, aber doch stets mehr gefürchtet als geliebt war, die schier unbegränzte Freigebigkeit, welche öfters fast Schwäche schien, namentlich im Betreffe des Neffen und Lieblings. Für diesen allein pulsirte noch der Tante Herz in ihrer zunehmenden Verknöcherung. Er war ihr noch wie ein Strahl ihrer Jugend, ein Frühlingsstrahl aus nahezu vergessenen, schuldlosen Tagen. Auf sein Haupt dachte sie einst alles zu legen, alles zehnfach erstatten zu dürfen. In ihm wollte sie fortleben. Jetzt schon das Errungene auszuliefern, darauf zu verzichten, freiwillig, vermochte sie nicht über sich zu gewinnen. Sie konnte sich nicht mehr von ihren Schätzen lossagen; nicht daß sie ursprünglich an

Digitized by Google

dem Mammon ſelbſt hing, ſondern weil Geld Macht iſt; allerdings weil in ihm auch Teufelchen lauern, welche den Menſchen, ehe er ſich's verſieht, zuletzt doch berücken, Teufelchen zumal in dem Blitzen der Steine, dem ſanften Schmelze der Perlen. Sie konnte ſich nicht mehr von ihren Schätzen trennen, je mehr ſie darum hingegeben, je höheren Preis ſie dafür eingeſetzt hatte.

Was darüber noch ſonſt ihre Seele beſchwerte, ärger beſchwerte, trachtete ſie, wir wagen nicht zu ſagen, glaubte ſie, mit frommen Spenden, milden Opfern aller Art, mit reilich fließenden Werken einer freilich noch blos äußerlichen Barmherzigkeit zu ſühnen. Daß der damit erkaufte Frieden ebenſowenig Verena's Eigenthum ward, als das dazu aufgewendete Gold, mußte ſie an der wachſenden Unruhe ihres Gewiſſens empfinden, welche das Schloßfräulein zu beſchwichtigen hoffte, indem ſie ſich an die Kirche klammerte. Das war ein Inſtinkt der Rettung. Aber die Kirche hat keine Verſöhnung für die, welche wider den heiligen Geiſt ſündigen. Die Patronin erlangte nur dadurch, ſich gewiſſermaßen auch den Himmel zu ſtehlen, ſcheinbar die ewige Krone, da es keine irdiſche hatte ſein dürfen, ja faſt die Glorie einer Heiligen. Verena's

Digitized by Google

Engel ſchrie Weh über dieſen falſchen Schimmer. Ihre Seele brannte nach dem Ruhme des Gerechten, aber ſie zog ihn nur an wie ein Kleid. Sie ſtand geſchmückt im Vorhofe, und die feile Welt neigte ſich vor ihr. Sie hatte alles erreicht, was ſie gewünſcht, gewollt, und erreichte täglich noch mehr. Es gab ſogar Augenblicke, wo ihr das Tabernackel nicht verſchloſſen ſchien, wo ſie ſich wirklich nach der Tugend ſehnte.

Das Alles ſoll nun wieder zuſammenbrechen? Sie ſoll entlarvt von ihrer Höhe in den Koth heruntergezogen werden, mit Schmach bedeckt, dem Hohn ihrer Feinde, ihrer Neider und Schmeichler, dem Abſcheu der Menge, vorausſichtlich den ſchimpflichſten Strafen blosgeſtellt werden? Und alles durch den Mann, den Einen Mann, der ſie ſchon früh in das Elend geſtoßen, ihr Daſein verpeſtet hat auf immerdar. Er hängt ſich an ihre Ferſen wie der Erzfeind, wie die Erbſünde. Wenn ſie meint die Schlange zertreten zu haben, taucht deren Haupt ſtets von Neuem auf. Immer und immer der alte Verſucher! Er läßt Verena nicht mehr los, ſie findet ihn immer wieder auf ihrem Wege. Er verſtellt ihr die Umkehr, die Heimkehr. Gerade wo ſie einlenken möchte, auf dem Kreuzwege,

Digitized by Google

ſteht er. Er tritt zwiſchen ſie und das Beſſere, nach welchem ihr Gemüth doch eigentlich dürſtet. Sie darf das Heil nicht ergreifen, das ſie ſchimmern ſieht auf dunklem Wolkengrunde, darf nicht einmal die verſehmte Hand darnach ausſtrecken! Ihr böſer Dämon umwindet ſie, da iſt kein Entrinnen, ſie muß mit ihm hinunter, ſie taumelt, von ihm umſchlungen, hinab in die Tiefen, von Fels zu Fels, zerſchellend, in den Abgrund, in die ewige Verdammniß, wo Flammen über ihnen zuſammenſchlagen ....

Es hätte eine Andere wahnſinnig gemacht, oder todtkrank. Verena faßte ſich auch an die Stirne, unter deren feiner Schale es fieberhaft tobte und klopfte. Aber Verena erlaubte ſich das nicht, wahnſinnig oder krank zu werden. Sie hatte jetzt genug darüber gebrütet. Träumen war nie ihre Sache geweſen. Er oder ſie, oder Beide, ſie und er! es giebt kein Viertes, ihr bleibt keine Wahl. Ihr Entſchluß iſt gefaßt. Sie ſtreicht ſich die Haare glatt vor dem Spiegel. Wie ganz anders, als geſtern, ſchaut ſie ſich jetzt daraus an, wie ihr eigenes Geſpenſt! Sie reißt beide Glasflügeln auf, ſie mag die Luft nicht mehr athmen, die der Verhaßte verpeſtet hat mit ſeinem Hauche; ſie tritt hinaus auf die Altane, beugt ſich über die blaue Flut,

Digitized by Google

den Blick wenigſtens darin badend; läßt den Morgenwind in kühlen Wellen ſich um die erhitzten Schläfe ſpielen. Drüben funkeln erſt die höchſten Baumſpitzen vom Strahle der aufgehenden Sonne, vor der es wie ein Grüßen durch alle Blätter und Halme zuckt.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Mir iſt verziehen.

Es hatten wohl noch Andere im Schloſſe die Nacht ſchlaflos und unruhig zugebracht, wenn auch nicht in ſo hohem Grade wie deſſen Beſitzerin. Von den zwei Liebenden ſchlummerte ohne Zweifel Werner am tiefſten und längſten. Sein Mädchen erhob ſich bei Tagesanbruch und eilte in den thauigen Garten hinab, in der ſtillen Hoffnung, ihren Freund vielleicht wieder da unten zu begegnen. Wirklich hörte ſie auch, als ſie ſich dem faſt noch dämmernden Rebengange näherte, einen leiſen Männertritt. Sie beflügelt den ihrigen, um an die Bruſt des Liebſten zu ſinken, ihm ihre Klagen, ihre Vorwürfe auszuſtrömen, und weicht mit einem ſchrillen Schreckenslaute zurück, weil aus den Weingewinden eine fremde finſtere Geſtalt auftaucht,

Digitized by Google

den Ranzen auf dem Rücken. Er zieht die Mütze von seinen langen grauen, vom Frühwinde bewegten Haaren, und zeigt ein verwettertes, seltsam durchfurchtes Gesicht.

„Ein armer, wandernder Handwerksbursche, der matt und krank gestern nicht mehr weiter konnte, und die Nacht dort innen gelegen, bittet um einen Zehrpfennig."

Adelais zieht hastig ihr Beutelchen aus der Tasche, das nur etwas Silbermünze birgt, und leert es aus in die hingehaltene Mütze mit einem mitleidigen Blicke auf die braune, knochige Hand, auf die zerrissenen Kleider und Schuhe, auf den kahlen Scheitel und die ihn umgrenzenden dünnen Haare, vielleicht vor der Zeit aus Noth und Gram gebleichten Haare, auf den alten schweren Ranzen, unter dem sich der Rücken krümmt. Indem er sie so vor sich sieht in dem lichten Morgenkleide, der fremde Mann, da fängt es an zu wetterleuchten in seinen wilden Zügen. Plötzlich thaut es ihm von den Wimpern, als wollte ein Gewittersturm sich lösen in linden Zähren, die rothgeränderten Augen verklären sich zu kindlicher Freundlichkeit. Der greise Geselle fällt mit erhobenen Händen auf beide Knie.

„Ein Engel," sagt er mit zitternder, halberstickter

Stimme, weich wie noch nie. „Ein Engel! Bete für mich! O jetzt kann noch alles gut werden, da Du mir wieder erſcheinſt, da ich Dein Geſicht noch einmal ſchaue!“

Adelais entſetzt ſich von Neuem; ſie meint einen Wahnwitzigen vor ſich zu haben.

„Lieber alter Mann,“ ſpricht ſie, „ſteht auf!“ und bietet ihm hülfreich beide Hände hin, ſich daran empor-zurichten.

„Bete für mich!“ wiederholt er noch einmal, hebt die Arme empor, wie um das ſchöne Kind zu ſegnen, und ſchleicht langſam davon, auf dem Kieſe den einen Fuß etwas nachſchleifend.

Sie ruft dem Manne noch eine Warnung nach, ſich vor den Rüden in Acht zu nehmen, daß ſie ihm kein Leid zufügen, folgt ihm bis zum Gitter, den Jagdhunden zu wehren, die richtig bereits auf den zer-lumpten Wanderer losſpringen, jetzt aber der Silber-ſtimme gehorchen und zu Adelais umkehren.

„Feldmann! Waſſer!“ lockt ſie, und ſchmeichelt ihnen, und ſtreichelt ihnen das glänzende Haar mit der kleinen Sammethand, um die Thiere von dem Alten zu entfernen — vielleicht auch ein wenig weil ſie dieſelben, welche das Mädchen mit klugen Augen

Digitized by Google

anſchauen, als möchten ſie ihr etwas erzählen, gern nach Werner gefragt hätte, von dem ſich noch immer nichts entdecken ließ, der noch immer unſichtbar blieb. Sie wußte nicht, daß er ſchon draußen auf den Wogen ruderte; er war inzwiſchen von der andern Seite durch die Arcaden geeilt und hatte ſich den Kahn dort losgebunden.

Wenn Liebende ſich zu verfehlen anfangen, wenn ſie erſt keinen Stern mehr im Begegnen haben, ſich finden möchten und doch nicht finden können, dann ſteht es ſchon nicht mehr ſo gut um ſie, als früher. Es iſt wie ein mahnendes Vorzeichen, daß ihr Glück nicht mehr lange dauern wird — vielleicht nur, weil man ſich nicht mehr verſteht wie ſonſt.

Der graue Geſelle aber, Bertram, wendet ſich noch ein paar Mal nach der Kleinen zurück, nickt ihr noch zu, ohne daß ſie es merkt. Er hat ſie an der Aehnlichkeit mit ihrer Mutter erkannt.

„Die Comteſſe, wie ſie leibt und lebt!“ ſagte er bei ſich ſelbſt. „Mir iſt verziehen! Sonſt hätte ich ſie nicht noch einmal geſehen.“

Vielleicht hilft ihm der Glaube. Vielleicht iſt ihm vergeben worden, um jenes Einen Augenblicks, um jener Thräne willen ....

Digitized by Google

Wenn Adelais, die es aufgab noch vor dem gemeinſchaftlichen Frühſtücke den Freund zu treffen, und darum um ſo ernſtlicher mit ihm zu ſchmollen begann, ſich noch etwas länger im Garten verweilt, hätte ſie die nämlichen Schritte wie geſtern Abend am Spalier hören, die nämliche Figur des Verwalters wieder ſehen können, wie er vorüberſchritt und ebenſo in dem Pförtlein des Epheuthurms verſchwand. Herr Bernhard war durch das bleiche Kammermädchen, welches auch heute wieder mit niedergeſchlagenen Augen und bebender Stimme ſprach, vor lauter Zaghaftigkeit Niemand in das Geſicht ſchauend und nur auf den Zehen ſchleichend, ſchon früh zu ſeiner Herrin beſchieden worden, was ihn nicht überraſchen konnte, da ſie gewöhnlich Morgens zu guter Stunde mit ihm zu arbeiten und die laufenden Geſchäfte abzumachen pflegte.

In den wenigen Jahren ſeit ſie ihn, mit Verſetzung eines ältern Aufſehers in den Ruheſtand, ganz unerwartet in der weitläufigen Oekonomie angeſtellt hatte, den jungen Fremdling, juſt nicht zum Behagen ſeiner Untergebenen und des übrigen Dienſtperſonals, das nebſt ſämmtlichen Einheimiſchen ihn mit ſcheelen Augen betrachtete, ſchien er dem Schloßfräulein durch manche Eigenſchaften unentbehrlich geworden: durch

Digitized by Google

seinen Verstand, mit Scharfblick gepaart, seinen praktischen Sinn besonders, durch die Ordnung, der er sich, in die Einrichtungen der Dame eingehend, befliß, die Thätigkeit und den Unternehmungsgeist, welcher noch über der Letzteren stand. Denn nur so konnte man den auffallenden Vorzug erklären, welchen Verena einem unbekannten jungen Manne schenkte, der plötzlich auf der Möveninsel erschienen war, man wußte nicht wie und woher, und sich blitzschnell das Vertrauen der sonst nichts weniger als zugänglichen oder unbesonnenen Eigenthümerin gewonnen hatte, und damit auf deren Gute ein entschiedenes Uebergewicht, welches bei jeder Vorkommenheit geltend zu machen er sich gar nicht ungeneigt erwies, ohne der etwa dabei hervorgerufenen geheimen Feindschaften zu achten.

Seine zahlreichen Neider ließen sich es freilich nicht träumen, daß der vermeintliche Günstling seiner Gönnerin noch viel lästiger, viel unangenehmer war, als ihnen selbst, und daß diese ihn nichts weniger als aus eignem Antriebe zu ihrer rechten Hand erkoren, sondern gern sich seiner entledigt hätte, wenn es nur irgend möglich gewesen. Sie hörte seinen Namen zum erstenmale, als er sich eines Tags bei ihr melden ließ. Der junge Abenteurer, oder besser zu sagen, Spekulant,

Digitized by Google

mit einem ſchwarzen Flor um Hut und Arm, ſtellte ſich ihr dreiſt als der Sohn eines Mannes vor, durch deſſen Vermittlung in Hamburg ihr ein gewiſſer Brief von höchſter Wichtigkeit aus Indien zugegangen war, über den jener das ſtrengſte Schweigen beobachtet, aber doch noch zuletzt auf dem Krankenlager das Geheimniß ſeinem einzigen Kinde eröffnet und ihn auf die Empfängerin des Schreibens, welches ein Teſtament enthielt, hingewieſen habe, in der Letzterer, welcher völlig ausſichtslos zurückblieb, eine Beſchützerin finden werde, zum Lohne für die von dem Vater geleiſteten Dienſte. Als das Schloßfräulein ſich nicht raſch genug derſelben erinnern wollte, ließ Herr Bernhard nicht undeutlich durchſchimmern, daß ſeine eigene Diskretion, auf die man zwar bauen könne, nur um erkleckliches Preis zu kaufen ſei.

Jetzt beſann ſich Verena nicht länger, ſondern bot ihm, ohne jedoch die überſeeiſche Correſpondenz zu erörtern, oder je wieder auch nur mit einem Worte zu berühren, ſogleich eine Verſorgung auf ihrem Gute an. Nichts konnte ihm erwünſchter ſein. Sie ſelbſt hatte raſch überlegt, daß ſie ſeiner am ſicherſten war, wenn ſie ihn in ihrer unmittelbaren Nähe behielt, und in ſteter Abhängigkeit, wenn ſie ihn zu ihrer

Digitized by Google

Kreatur machte. Indem das Schloßfräulein es auf ſich nahm, ihn ſelbſt in ſein Amt einzuſchulen, verrechnete ſie ſich keineswegs in der Brauchbarkeit des neuen Verwalters, welcher der Anleitung dieſer erfahrenen und berühmten Wirthſchafterin eifrig folgte und ſich bald unter ihrer Führung eine ungemeine Geſchäftsgewandtheit aneignete. Es war keine Frage, daß er ſich nicht ſeiner Gutsherrſchaft, ſo wie der ganzen Beſitzung, vielfach nützlich machte; denn es fehlte ihm nicht an einer gewiſſen Tüchtigkeit, und er verſtand ſeine Patronin nur zu gut. Sie ihrerſeits merkte ſofort, daß er ſich zu Allem brauchen ließ, und daß man bei jeder Gelegenheit auf ihn, das heißt auf ſeinen Eigennutz, zählen durfte.

Zugleich mochte ſie ſich aber auch nicht länger verhehlen, was ſie gleich anfangs gefürchtet hatte, nur nicht in ſolchem Grade, ohne es vermeiden zu können, daß ſie ſich einen Zeugen herbeigezogen, einen Späher, und daß das Werkzeug ſich in ihrer Hand gegen ſie ſelbſt gewendet. Täglich bereute ſie es, doch zu ſpät, ihn an ihre Perſon, an das Schloß gekettet zu haben, und doch wußte ſie nicht mehr von ihm loszukommen, wagte nicht ſich von ihm zu befreien, ihn ſelbſt unter irgend einem, ſogar für ihn erſprießlichen Vorwande

Digitized by Google

zu entfernen, je tiefer Bernhard in ihr Leben und Weben hineingeſchaut. Sie hatte ſich mit ihm eine Geißel aufgebunden, das ſpürte ſie ſtündlich. Allein das ahnte, außer ihr, Niemand.

Als der Verwalter in die Stube ſeines Fräuleins trat, ſaß ſie bereits am Bureau und blätterte in einem ihrer großen Rechnungsbücher, von welchem ſie nicht aufſah, den guten Morgen ihres Untergebenen erwidernd. So völlig war ſie kaum Meiſterin ihrer Stimme, daß nicht in derſelben etwas nachklang, was jenem auffiel.

„Sind Sie krank, Fräulein Verena?“

„Warum?“

„Ich meine, Sie ſehen angegriffen aus.“

„Nein, ich danke Ihnen, ich befinde mich wohler als je. Vielleicht hat mich der geſtrige Tag ein wenig ermüdet. Lieber Herr, man iſt nicht mehr ſo jung wie vor zehn Jahren.“

Damit ging ſie zu den Geſchäften über, welche ſie nach ihrer Weiſe kaltblütig, einſchneidend, genau verrichtete, wie immer, ohne jede Veränderung. Als ſie Alles abgemacht und er bereits die Hand an der Thürklinke hatte, warf ſie am Fenſter, vor dem ſie ſtand um ihre Federn zu beſſern, noch einmal, ganz

Digitized by Google

zufällig hin: „Noch eins, Bernhard! Es ist mir zu Ohren gekommen, daß ein Vagabund in der Gegend umherstreicht, und sich sogar im Walde am See betreffen läßt, ein Vagabund der gefährlichsten Art, vor dem man auch nachdrücklich warnt. Es soll ein aus dem Gefängnisse entsprungener schwerer Verbrecher sein."

„Ich werde ein Auge auf ihn haben, Fräulein."

„Das genügt nicht. Er bedroht das Schloß, wir sind in Gefahr."

„So werde ich auf ihn fahnden lassen."

„Wir müssen uns ohne Verzug des Subjekts entledigen."

„Gut, ich werde die Gerichte aufbieten."

„Das geht nicht, mir fehlen die Beweise, das ist auch zu weitläufig mit den Gerichten. Nein, so dürfen wir es nicht angreifen. Es muß unter der Hand geschehen. Schaffen Sie andern Rath."

Er zuckte die Achseln: „Das sind Kriminalsachen, ich kann mich nicht dazu verstehen ...."

„Eben weil es Kriminalsachen sind, kann uns Niemand wehren, auf unsrem eignen Grund und Boden Justiz zu üben. Sie kennen den Schneckengang der Rechtspflege. Der Bursche wildert in unsern Forsten, sage ich Ihnen ja."

Digitized by Google

„Fräulein Verena, das Fauſtrecht gilt nicht mehr heutigen Tags ....“

„Sie wollen mich alſo ungeſtraft ausplündern, ermorden, mir vielleicht das Haus an allen vier Ecken über dem Kopfe anzünden laſſen? Mir ſcheint, daß auch Sie doch einiges dabei zu verlieren haben.“

Er lächelte ungläubig. Noch nie hatte er ſie ſo wenig verſtanden oder verſtehen wollen, noch nie war er ſo wenig auf ihre Ideen eingegangen, noch nie ſo zäh geweſen.

„Bernhard!“ ruft ſie, mit einer plötzlich auflodernden, wilden Heftigkeit, welche grell gegen ihre ſonſtige eiſige Haltung abſticht, „Bernhard, retten Sie mich und mein Eigenthum vor dieſem Menſchen, ich beſchwöre Sie! Ich will von ihm befreit ſein, koſte es was es wolle. Setzen Sie mir einen Preis auf ſeinen Kopf! Ich gewähre Ihnen zum voraus alles, was Sie fordern. Nur fort mit ihm, ſo ſchnell und ſo geräuſchlos als möglich. Räumen Sie ihn weg, auf eine oder die andere Art, gleichviel wie; nur ohne Aufſehen, das iſt die einzige Bedingung, die ich mache. Sie ſollen die beſten Tage bei mir haben, ihre leiſeſten Wünſche werde ich errathen, Ihnen nie etwas abſchlagen.“

Digitized by Google

Das Alles ſprudelt ſie nur ſo heraus und hält jetzt athemlos inne, mit den großen, brennenden Augen an ſeinen Lippen hängend, als erwarte ſie von ihnen Leben oder Tod.

Da hat er ſie haben wollen. Er hat ſie nur zu gut verſtanden. Noch eine Weile läßt er ſie in der Schwebe, badet ſich gleichſam in ihrer Angſt und ſeiner Macht über ſie. Dann hebt er ganz gelaſſen und gemächlich an: „Ja, Fräulein Verena, warum haben Sie mir das denn nicht gleich geſagt, daß Ihnen ſo viel an dem Manne liegt? Er wildert auf unſerem Gebiet, ſagen Sie? Nun, mit einem Wilderer macht man nicht viel Federleſens; einem Wilderer, den man auf friſcher That ertappt, ſchießt man im erſten beſten Gebüſch eine Kugel in die Schläfe. Danach kräht kein Hahn. Wozu haben wir denn Gewehre und alte Jäger, die das Revier ſauber halten? Nichts leichter als das. Geld wird es freilich koſten, viel Geld. Laſſen Sie mich nur machen, Fräulein Verena. Es iſt ſchon ſo gut wie geſchehen. Und jetzt kein Wort weiter davon.“

Sie hätte vor ihm niederſinken mögen auf ihre Knie und ihm danken mit gefalteten Händen. Man brauchte ſie nur in den Sarg zu legen, ſo kreideweiß war

Digitized by Google

ihr Geſicht. Ihre zarten Glieder flogen im Fieberſchauer.

„Sie frieren, Fräulein Verena, die Morgen ſind ſchon kühl. Darf ich Ihnen nicht Ihren Shawl umgeben?“

„Ich vergeſſe es Ihnen nie, Freund!“ ſagte ſie, ohne auf die letzte Rede zu achten oder ſie nur auch zu hören, und ließ ſich wie ein Kind von ihm in das Tuch wickeln.

Als ſie ihm die Thüre öffnete, ſtand das blaſſe Dienſtmädchen außen im Vorzimmer.

„Was thuſt denn Du da, Lieſch?“ herrſchte das Schloßfräulein ſie ſo ſtreng an, daß der Staubwedel in ihren Händen zitterte, und ſie kaum die Worte vorſtottern konnte:

„Fräulein Verena, ich putze die goldnen Rahmen.“

Es bedurfte, nachdem der Verwalter längſt hinaus war, einige Zeit, ehe Verena ihre vorige Faſſung wieder errang, und mit der gewohnten feſten Stirne drüben an den gemeinſchaftlichen Frühſtücktiſch treten konnte, wo ſie ihrem Papagei, der ſich auf vergoldetem Ringe neben ihrem Stuhle wiegte, Zucker aus ihrem Munde naſchen ließ, mit Adelais den Schnitt ihres neuen Morgenkleidchens beſprach, ſie aufforderte, dem

Digitized by Google

Neffen Feuerwerk und Ständchen zu ſchildern, um das er ſich durch ſeine Jagdpaſſion gebracht. Werner dagegen begann ihr zur Entſchuldigung ſein Waidmannsheil ſo umſtändlich zu erzählen, daß ſelbſt ſein Mühmchen, wie er das reizende Weſen zu nennen beliebte, ein kleines Gähnen kaum zu unterdrücken vermochte. Die Gedanken der Tante waren dabei freilich ganz wo anders: auch im Walde; aber auf einer andern Fährte.

Sie jagen ein anderes Wild. Es iſt eine raſende Hetze und alle Furien ſind dahinter her. Es iſt nicht das erſte Mal, daß Verena äußerlich ſo ſchneidend ruhig iſt, bei der höchſten innern Aufregung. Meiſterin der Verſtellungskunſt, welche ſie in der gedoppelten Schule der Dienſtbarkeit und des Herrſchens erlernt hat, iſt dieſes Weib daran gewöhnt, die Hölle in ſich zu verbergen und äußerlich, wenn es ſein muß, ſogar behaglich zu erſcheinen.

Während ſie ſich jetzt der leichten Unterhaltung hingiebt, ihre Umgebung neckt, wie tobt und wühlt es in der Seele! Jede Nerve iſt geſpannt, jeder Puls hämmert; denn hängt doch ihre Zukunft, ihre ganze Exiſtenz, an Einem Haare. Vielleicht die nächſte Minute ſchon entſcheidet darüber. Es fragt ſich, je nach-

Digitized by Google

dem die Looſe fallen, ob Verena Beſitz, Anſehen, Ruhm behaupten, oder alles verlieren ſoll, den entehrendſten Strafen verfallen. Ob Verena wie eine Königin ihre Laufbahn beſchließen, oder das Armeſünderkleid anziehen, vielleicht das ungebeugte Genick dem Henker überlaſſen ſoll. Sie muß vorwärts, ihr Verhängniß treibt ſie an den letzten Rand. Ob ſie auch ſchaudert vor einem neuen Verbrechen, es iſt Selbſterhaltung, ſie kann nicht mehr wählen. Nicht in Wuth vollbringt ſie es; in kaltem Bewußtſein. Sie iſt ſich und ihm, ihrem Verderber, ſelbſt die Nemeſis.

Da ſchwingen ſich ſanfte Accorde auf durch den hochgewölbten Salon. Adelais hat dem Wunſche ihres „Vetters", der ſie gar ſchnell wieder zu verſöhnen gewußt, nachgebend, ſich an den Flügel geſetzt um Erſteren das Lied zu ſingen, welches er begehrt, eines ſeiner alten lieben Heimathlieder aus der Knabenzeit, die ihm wohl und weh thun.

Verena kann heute keine Muſik hören. Vom Tiſche aufſtehend, flüchtet ſie auf den Balkon. Sie kann aber heute auch nicht das Grün des Waldes ſehen. Noch weniger den Himmel dort oben, zu dem ſie das Auge gar nicht aufſchlägt. Sie ſenkt es in das Kryſtall

Digitized by Google

da unten, ſchaut hinab als wollte ſie die Tiefe durchdringen bis auf den Grund und das Schloß ſuchen; nicht das darin ſich ſpiegelnde, ſondern das zweite, von welchem Fiſcher und Jäger und die alten Spinnerinnen glauben, daß es ſeit grauen Tagen in der Seeflut verſunken iſt, mit all ſeiner Pracht, mit ſchönen Damen und Rittern, Roſſen und Falken, Pokalen und köſtlichen Geweben, edlem Metall und Geſtein, und das bei klarem Waſſer noch oft geſehen wird, wie Mancher beſchwören will.

Die jungfräuliche Stimme, anfangs bebend und leiſe, hallt jetzt voll, rein und warm über die glatten, wie ſtill aufhorchenden Wellen hin.

Verena kann den Geſang heute nicht ertragen. Unbemerkt von den Liebenden, ſchleicht ſie durch den Frühſtücksſaal in ihr Zimmer zurück. Ihr zerren Ungewißheit und Zweifel die Seele her und hin. Hat der Verwalter ihren Wink recht erfaßt? Redete er nicht in den Wind? Er iſt der Mann auszuführen, was er einmal ſagt, wenn es ihm Ernſt damit. Was er unternimmt, wenn er es erſt will, wenn es ihm nur taugt, hat Hand und Fuß. Das Schloßfräulein kennt ihn darauf. Aber wird er ſich nicht in der Wahl ſeines Helfers vergreifen, welchen man auf den

Digitized by Google

Anſtand hinausſchickt nach dem Wilde? Läßt es ſich in ſeinem Verſtecke auftreiben? Findet man den rechten Moment? Verſagt nicht ſchließlich noch die Flinte, und wenn ſie trifft, trifft das tödtliche Blei auch gewiß den Sitz des Lebens? Alles muß ſich die Harrende ausmalen, das Bluten, das Röcheln auf dem Mooſe, unter tiefhängenden Zweigen. Mit Grauen und mit Begierde belauſcht ſie den letzten Seufzer. Wird nicht der Sterbende ganz zuletzt noch einmal die Lider aufſchlagen, die Lippe regen, um ſeine Mörderin anzuklagen? nicht der Leichnam ſich auf der Bahre noch einmal aufrichten, oder noch aus dem Grabe einen Arm hervorſtrecken, um ſeine Mörderin vor Gottes Gericht zu laden? ....

Vielleicht iſt es bereits geſchehen, iſt nicht mehr zu ändern, wenn ſie auch gern möchte, wenn ſie widerrufen wollte, iſt vorüber ..... Sie irrt von Stube zu Stube, mit in jeder Sekunde wachſender Angſt, die Hände ringend, inſtinktartig. Sie weiß nicht, ob ſie mehr bangen ſoll, daß das, wovor ihr bangt, geſchehen oder nicht geſchehen ſei. Sie iſt völlig nur noch Ohr: beim leichteſten Geräuſche fährt ſie zuſammen, beim Knarren einer Thürangel, beim leiſen Anſpielen und Koſen der Wellen, wenn ein Vogel außen

Digitized by Google

vorbeifliegt, ja wenn die Luft durch den Vorhang am Fenster ſtreicht, beim Krachen der Dielen unter ihren Füßen — ſie erſchrickt vor ihren eignen Tritten, vor ihrem eignen Athemzug.

Wohin ſie ſchweift, überall verfolgen ſie die Töne des Geſanges. Es iſt ein Lied, das ſie nicht ausſtehen kann. Es erinnert ſie an ihre Jugendjahre. Sie hat es zudem von einer verhaßten Nebenbuhlerin oft hören müſſen. Es iſt als ob, je weiter das Schloßfräulein vor der Silberſtimme flieht, dieſe ſich deſto mehr beflügelt, deſto heller ſchallt.

Die Sängerin hat das Lied von ihrem Mütterlein gelernt. Werner, über den Stuhl ſeines Mädchens gebeugt, horcht hingegen mit Luſt den Klängen, die ihn an ſich ziehen, die ſeit der Trennung noch kräftiger, aber auch ſehnſuchtsvoller geworden ſind. Sie muß ihm das nämliche Lied öfter wiederholen. Dann ſetzt er ſich zu ihr an ihr Arbeitstiſchchen. Sie greift zu ihrer Stickerei, er nach einem Buche, um ihr vorzuleſen wie ehemals. Doch die Nadel feiert, denn er hält die warme weiche Rechte in der ſeinen während dem Leſen. Adelais neigt das Köpfchen ein wenig gegen des Freundes Achſel, um mit ihm in das Buch hineinzuſchauen, wie ſie es

Digitized by Google

früher zu thun pflegte, und wie er es nur von ihr dulden mochte, ſchon als Knabe.

Oder ſie ſtehen auf der Altane und ſtreuen einigen weißen Schwänen und einem ſchwarzen — Letzterer damals erſt kurz im Norden eingebürgert — welche ariſtokratiſch einſam die blauen Fluten durchſchneiden, Stollen mit Roſinen hinunter. Oder ſie jagen ſich, wie ſonſt nach den Lektionen im Garten, und Werner hilft ihr Blumen begießen, pflückt die ſchönſten, ihr die Locken damit zu ſchmücken. Ein andermal rudert er Adelais ſelbſt hinaus im Kahne weit in den See, und im Uebermuthe des Glücks ſchleudert ſie die duftenden Blüten aus ihrem Haar in die Wogen, welche mit ihnen davontanzen. So wie ſie, ſchwinden, nicht minder raſch, ein Paar anmuthige Tage hin, und die frohen Kinder wundern ſich über die Freiheit, welche ihnen die ſonſt ſo ſtreng bewachende Tante läßt, nehmen es gern als Zeichen, daß ſie endlich doch die Neigung begünſtigen will.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Birsch im Wald und eine Depesche.

Nachdem so das schwarze Sammetauge des Mühmchens ihren Liebsten die ganze Zeit über gefangen hielt, macht er sich eines Abends los, um wieder einmal ein wenig zu birschen drüben im Forste, während Adelais ein Auftrag der Pathe in Betreff ihrer Armenschule beschäftigt. Nur die Hunde kann der junge Mann heute nicht bei sich dulden, weil sie sich, ganz gegen ihre sonstige Weise, widrig und seltsam gebehrden, und durchaus nicht ablassen mit Zerren und Winseln, und heulend ihn umkreisen, so daß er sie wieder zurückschicken muß. Ihn verlangt es doch hinaus aus dem engen Kreise der Insel, dem Banne des monotonen Wasserspiegels, der Werner's Auge ermüdet. Wie thut ihm die freie, vom Aroma der Kräuter durchwürzte

Digitized by Google

Waldluft ſo gut, in der er die heiße Stirne badet! Er pfeift ein Lied vor ſich hin, jenes Lied, das Adelais von ihrer Mutter gelernt, und ihm ſo oft hat wiederholen müſſen. Vögel um ihn ſingen auch, als wollten ſie ihn begrüßen, ihm die uralte und ewig neue Mähr wieder vorſagen. Der rothe Abendſtrahl bricht durch eine Lichtung im Gehölz und ſäet auf Laub und Gräſer eitel Gold, als lägen Schätze zu den Füßen des Weidmanns, dem ſein Gewehr wohl auf der Schulter ruht.

Nur Ein disharmoniſcher Laut trifft ſein Ohr, ſchrill, ob von Menſch oder Vogel; und jetzt noch einmal, und noch einmal, und nach einer Weile ein kurioſes Murren und Murmeln, das immer deutlicher wird, je näher der Theologe darauf losgeht, und ſich allmälig zu einem Gemiſch von rauhen Stimmen entwickelt. Hätte er doch ſeine Jagdgenoſſen bei ſich wie ſonſt, die treuen Thiere, die ihn zweifelsohne warnen wollten mit ihrem verſtörten Weſen! Faſt will unſern Freund ein Bedenken anwandeln, indem er durch die an dieſem Platze juſt dünner werdenden Buchen- und Birkenſtämme einen ganzen Trupp bärtiger Geſellen unterſcheidet; er hält den Fuß an, um ſie hinter einer grauen, halb vom Blitz zerſchmetterten Eiche zu beob-

Digitized by Google

achten, um deren Wunden sich Epheu gesponnen hat, wie ein Verband. Sind es vielleicht Wilderer, die ihre Beute heimlich fortschleppen? Oder noch etwas Schlimmeres — bei Gott! da, am Schlehenbusch, auf dem Haidekraute hingestreckt, liegt ein Mann in seinem Blute, mit gebrochenen, verglasten Augen! und die Mörder sind um den Erschlagenen beschäftigt, zu ihm niedergebeugt, vermuthlich um ihn auszurauben. Instinktartig wendet sich Werner, um vor der düstern Gruppe, der er allein entgegensteht, zu entfliehen. Zu spät! Das dadurch verursachte Rauschen der Blätter hat ihn verrathen. Schon kommen Zwei von den Feinden auf ihn zu. Wahrscheinlich schlägt auch ihm jetzt das letzte Stündlein. Sie müssen ihm ja schon an's Leben, um sich selbst vor Entdeckung zu schützen. Nun, wohlfeil wird er es ihnen nicht geben.

In ein Gesicht blickend, kreideweiß wie das der Leiche, in ein bestürztes, ehrliches Gesicht, das sich die Aeste zurückbiegend an ihn herandrängt, ruft Werner plötzlich: „Ha, Martin, Du bist es! Was ist denn das?“ — Und nun erkennt er auch die Uebrigen. Es sind Bauern und junge Bursche aus dem nahen Dorfe. Sie haben den entsetzlichen Fund noch nicht lang gethan. Einer von ihnen ist davon gesprungen und hat

Digitized by Google

noch Andere geholt und Anzeige auf dem Amte gemacht, und jetzt zimmern sie an der Tragbahre.

„Da kann man ein geistliches Herrlein wohl brauchen," sagten sie. „Wär' er nur früher gekommen, um dem armen Schlucker die letzte Wegzehrung zu verabreichen, statt daß der nun so in seinen Sünden hat hinfahren müssen."

Damit führen sie den jungen Mann, der erst einen Schauder überwinden muß, um näher zu treten, zu dem Todten, welcher mit zerschmetterter Stirne da liegt. Die Kugel ist dicht am linken Auge eingedrungen: Er muß sogleich verschieden sein, noch vor der erfolgten Verblutung. Werner sieht ihn nicht zum erstenmale, nein, die Gestalt, die Kleider kommen ihm bekannt vor. Wo hat er ihn schon gesehen? Der zerrissene Anzug, die langen, grauen Haare, jetzt erst recht wild herabhängend um den kahlen Scheitel .... er besinnt sich, daß es der Bettler oder Vagabund ist, den er vor einigen Tagen, bei der Ankunft, im Chausseegraben begegnet: „So müssen wir uns wiedersehen, alter Kamerad?" — So hast Du doch noch ganz zuletzt ein weiches Lager auf dem Teppiche von blühender Erika gefunden, Du alter Wanderbursch? Die kleinen Blumen sind mit seinem Blute begossen. Ein

Digitized by Google

Sonnenstrahl dringt noch durch das tiefe Gezelt von Zweigen ein, als wollte er den Purpur aufsaugen.

In diesem Momente hallen Glockentöne, die der Abendwind über die Wellen trägt: das Gebetläuten im Dorfe. Die Landleute nehmen alle ihre Mützen ab und falten die Hände rings im Kreise, den sie frei lassen um den Leichnam und den geistlichen Kandidaten. Einer von ihnen kehrt keuchend zurück und kündigt die ihm auf dem Fuße folgenden Gerichtsmänner an. Durch die einsame Stille gellt hoch oben über den Wipfeln Mövengeschrei, wie der Ruf von Rachegeistern.

Man hat in einer kleinen Entfernung von dem Erschossenen eine entleerte, verrostete Flinte, den Körper selbst aber schon starr und erkaltet gefunden. Hat er sich selbst umgebracht? Ist es ein Wilddieb, den Einer auf der That erwischte, dessen Amt das war, der aber die Ausübung nicht gestand, weil die Kugel besser zum Ziele flog und tiefer drang, als er selbst wollte? Der Verblichene kann auch ein Opfer bloßen Versehens oder des Ungeschicks sein. Oder wollte man ihn berauben? Dagegen sprach außerdem, daß er nicht danach aussah, als ob bei ihm viel zu holen sei; der Bestand seiner Börse, die einige Thaler und

Digitized by Google

etwas Münze enthielt, die unberührte ſilberne Uhr. Nicht einmal das Taſchentuch fehlte. Aus der Wäſche, die überraſchend ſauber und fein ſchien unter der lumpigen Kleidung, waren alle Zeichen herausgeſchnitten, was auf Vorſatz deutete, vielleicht der Selbſtentleibung.

Anderes und mehr konnte oder mochte die damals noch ſehr mangelhafte und nichts weniger als prompte Juſtiz, jetzt und ſpäter nicht über die Kataſtrophe ermitteln. Man begnügte ſich die Kleider und Habſeligkeiten des Unglücklichen, behufs möglicher künftiger Ausweiſung, in einer auf dem Amte zu bewahrenden Kiſte ebenfalls ſo gut wie zu begraben und den Würmern zu übergeben, von dem Gelde aber ein grobes Todtenhemd und einen Armenſarg, einen ſogenannten Naſendrücker, anzuſchaffen, und dem wahrſcheinlich oft und müde Gewanderten, bei Nacht und Nebel in einem Winkel des Friedhofs, gleichviel wie, zu Ruhe zu legen: in dem für die Selbſtmörder beſtimmten Winkel, wo ein numerirtes Pflöckchen die anonyme Schlafſtätte bemerken ſollte.

Doch trat hier unerwartet jemand in's Mittel. Gleich als man im wachſenden Dunkel mit Kienfackeln die Bahre in das Dorf getragen, ſich auch auf

Digitized by Google

der Insel und im Schlosse rasch die Nachricht des Ereignisses verbreitet, hatte Adelais sie, lebhaft wie immer in Freud und Leid, mit Entsetzen und Erbarmen aufgenommen, das sich vollends noch steigerte, als aus allen mitgetheilten Umständen, aus der sogar Werner und andern Augenzeugen genau abgefragten Schilderung der Züge und Bekleidung des Erschossenen, sich die Ueberzeugung bei ihr entwickeln mußte: daß es zweifelsohne der nämliche, arme, kranke Mann, welcher wenige Tage zuvor ihr in so auffallender Weise morgens in der Rebenlaube entgegen getreten war, sie durch sein Erscheinen und noch mehr durch seine ungewöhnliche Gemüthsbewegung, welche jetzt mit dem blutigen, die Phantasie des Kindes beschäftigenden Drama zusammenfloß, schon damals tief gerührt hatte.

Um so erschütterter von diesem Unglücke, näherte sich Adelais zutraulicher wie seit lange oder jemals, dem Schloßfräulein, und zwar mit der Bitte, aus dem eignen Taschengelde, das nie knapp gemessen war, dem eben Eingescharrten, für den kein Grabgeläute durch die Luft dröhnte, dem greisen, nun in der rechten Herberge eingekehrten Wandersgesellen, ein Kreuz auf seine letzte Schlafstelle setzen zu dürfen.

Verena sah ihr Pathchen mit einem langen Blicke

Digitized by Google

an, der ſie wie kaltes Eiſen durchbohrte und fragte in gezogenem Tone: „Kennſt Du ihn? Was weißt Du von ihm?“ Worauf die Kleine mit Scheu nur flüchtig erwähnte, daß der Alte ſie neulich im Garten angebettelt. Dadurch reizte ſie den unbeſtimmten Argwohn der Tante noch mehr, den ſie aber in ſich verſenkte. Verena zog die pechſchwarzen Wimper unter der Marmorſtirne niederſchlagend, ihre Börſe hervor und legte leiſe wie mit einer Rechten, welche, was ſie thut der Linken nicht wiſſen laſſen will, einen Beitrag in die roſige Hand des Mägdleins, der reichlich alle Koſten decken konnte; ſo daß noch heute ein vergoldetes Kreuz, wenn ſchon ohne Namen, allabendlich im ſpäten Sonnenſtrahle noch ganz zuletzt erfunkelt, weithin durch die Fluren und zum Waſſerſchloſſe, vielleicht um die nämliche Stunde, in welcher einſt das Mordgewehr im Walde drüben auf das graue Haupt des Schläfers blitzte.

So ſollten die flüchtigen Sonnenblicke für das liebende Paar ſchnell den düſterſten Eindrücken weichen, die gleich ſchwarzen Wolkenſchatten hinfliegend, das Nahen von Sturm und Weh wahrſagten. Es ließ auch nicht lang auf ſich warten.

Am nächſten Sonntag war Werner mit der Tante

Digitized by Google

und dem Mühmchen zur Kirche gefahren, die mit altersbraunen Mauern aus dem Grün ragt. Nach der Heimkehr ſpazierte das Schloßfräulein wie gewöhnlich noch durch die Gärten. Sie wandelte gerade zwiſchen ihren beiden Pathenkindern, vor der Pelouſe im Hauptgange der Anlage rechts auf und ab, die Blumen und Pflanzen achtſam betrachtend, blieb da und dort ſtehen, von dem Gärtner, ſein Käppchen und drei friſchabgeſchnittene Sträuße in der Hand, gefolgt. Die blaſſe ſchüchterne Lieſch, deren ſtets etwas vorgeneigter Kopf aus lauter Aengſtlichkeit immer ein wenig wie ein Uhrenperpendikel ſich bewegte, bog ohne aufzublicken hinter überpurpurten Oleanderſträuchen vor, an der Ecke aus einem Seitenpfade, mit einem Briefe, ein großes Couvert und ein, ſelbſt im Verhältniß dazu, koloſſales Siegel. Adelais ſah ihn zuerſt und wußte ſogleich durch die Inſtinkte des Herzens, daß er ihr ein Unheil bringe. Auch Werner, noch ehe ſein Finger die ihm überreichte Depeſche berührte, erkannte ſchon das fürſtliche Wappen und entfernte ſich, ohne ſie zu erbrechen, raſch mit derſelben, von den Blicken der zwei Frauen begleitet.

Es war richtig ein Schreiben vom Prinzen, das jener aus dem Rieſenumſchlage vorzog, trotz dem

Digitized by Google

Format nur wenige Zeilen, die ſich auf demſelben faſt verloren, obſchon weitläufig, in flüchtigen Zügen hingeworfen. Conſtantin vermißte die angenehme Geſellſchaft ſeines Freundes, wie er ihn nannte, klagte, daß deſſen Entfernung ſich über Erwarten ausdehne, hatte ſich ſchlecht befunden, litt noch immer ein wenig, war ermüdet, übler Laune, langweilte ſich. Rückſichtsvoll und zartſinnig wie immer, beſprach er einige zu treffende Einrichtungen für das Behagen ſeines künftigen Kaplans — denn ſo drückte ſich der Fürſt mit Intention aus, hinzufügend, er hoffe die Stelle nunmehr ſo zu dotiren, daß der junge Theologe nichts entbehren dürfte in ſeiner neuen Heimath. Durch alles aber klang eine leiſe Empfindlichkeit, daß derſelbe ſich ſo lange freiwillig von ſeinem Gönner trennen möge. Das Schreiben war überhaupt ſo eingerichtet, es der Tante mittheilen zu können.

Sie ſchien, zu des Neffen Ueberraſchung, nicht viel gegen ſeine beſchleunigte Abreiſe einwenden zu wollen. Er wußte nicht welche Laſt er durch dieſelbe jetzt von dem Schloßfräulein nahm, das ihn ſonſt immer ſo ungern fortließ; denn ſie ſtand auf eine Weiſe zwiſchen ihm und dem Verwalter, welche ſich in der Länge nicht ertragen ließ, und mußte alles aufbieten, Letzteren

Digitized by Google

zu beſchwichtigen, dem bei ſeinen Bewerbungen um Adelais die Liebe des Studenten zu ihr, und ſeine bloße Gegenwart ſchon natürlich ein Dorn im Auge war, und der täglich auf die Verſprechungen ſeiner Patronin pochte und das Uebergewicht geltend machte, welches er nicht nur als Mitwiſſer, ſondern neuerdings noch mehr ſogar auch als Helfershelfer erlangt, indem er ihr ein neues Verbrechen ſo erleichtert, und gleichſam zum voraus abgenommen hatte. Kraft des ſchrecklichen Geheimniſſes fing er nachgerade an ſie förmlich zu terroriſiren, ſo daß ſie ihn bald eben ſo ſehr fürchtete wie den, welchen er aus dem Wege geſchafft, und lieber den alten Peiniger zurückgerufen hätte, um ſich des neuen zu entledigen. Um die Conflikte mit dem Letzteren zu vermeiden und ſich nur Ruhe vor ihm zu verſchaffen, ſchien ihr diesmal ſogar die Trennung von dem Liebling nicht unerwünſcht.

Werner ſeinerſeits, wie ungern er ſich von dem Mädchen losriß, verhehlte ſich doch nicht, daß ihm eine minder ſchwüle Atmoſphäre zuträglicher ſein dürfte. Die Kloſterwirthſchaft — ſo nannte er im Unmuthe zuweilen das Inſelſchloß — beengte ihn immer; es war noch eine Tradition aus ſeiner Knabenzeit, ſich hier unbehaglich zu finden. Nun er die Freiheit ein-

Digitized by Google

mal geſchmeckt, drückte ihn alles noch viel mehr. Vielleicht geſtand er ſich kaum ſelbſt, daß die Welt draußen ihn doch wieder lockte, daß die Fremde doch ihren Reiz für ihn behauptete, daß er Abwechslung brauche. So ſehr er der heitern Grazie des Daſeins huldigte, ſo wenig war Schwärmerei, war Romantik ſein Element, er verſuchte ſich nur ausnahmsweiſe in demſelben, im Vorübergehen, gleichſam nur als Dilettant; denn ſeine Natur war nicht für die Sehnſucht und die myſtiſchen Tugenden angelegt, ſondern für den fröhlichen Genuß der Wirklichkeit.

Seiner Geliebten, und vermuthlich ſich ſelbſt, ſagte er, daß er ein Opfer bringe, indem er von ihr ſcheide, daß er die Zukunft ſichern wolle, weil alles auf dem Spiel ſtehe, wenn er länger ſäume dem Rufe des Fürſten zu folgen, und weil er ſich dadurch deſſen Schutz und Freundſchaft verſcherze. Sich ſelbſt und Adelais tröſtete der junge Mann damit, daß er jetzt nur von ihr gehe, um deſto ſchneller und für immer ſich mit ihr zu vereinen, da er ihr die Heimath bereite und ſobald als möglich wiederkehre, die Braut dahin abzuholen. Seine ganze Beredſamkeit gehörte dazu, bei ihr eine gewiſſe Eiferſüchtelei zu beſchwichtigen, die ſich in dem heißen Mädchenherzen ſchon früher

Digitized by Google

gegen Prinz Conſtantin einniſten wollte. Dem Schloß-fräulein, welches dem Neffen, wie es ihm däuchte, in der letzten Zeit gefliſſentlich auswich, vermuthlich um einer weitern Erklärung vorzubeugen, konnte er nur noch, indem er ihr beim Abſchiede zum letzten Male die weiße Hand küßte, vor Zeugen zuflüſtern: „Tante, wahren Sie mir mein Glück!“

Als der Wagen, welcher den jungen Theologen zurückführen ſollte durch die Stoppelfelder, auf denen er noch die goldnen Saaten angetroffen hatte, ſchon im Hofe angeſpannt war, hing unten im Garten vor der Rebenlaube Adelais ſchluchzend am Halſe ihres Jugendgeſpielen und wollte ihn nicht loslaſſen. In ihrem Schmerze achtete ſie es ſogar nicht, daß Herr Bernhard wieder an dem Spalier herſchritt, aber diesmal gerade auf das Pärchen zu, und zwar recht abſichtlich im Kieſe ſchlürfend, und laut huſtend dazu. Er pflanzte ſich neben die Liebenden und ſagte ſpöttiſch, indem er mit einer Verneigung von bei ihm ungewöhnlichen Ceremoniell der Kleinen den Arm bot: „Fräulein Adelais, die Tante läßt Sie bitten hinaufzukommen.“

Mit einem unbeſchreiblich giftigen Blick erwiederte er den zornigen, mit dem ihn Werner maß. Noch

Digitized by Google

einmal reichten sie sich scheidend die Hand, der Jüngling und das Mädchen, noch einmal wandte er sich nach ihr, winkte nach ihr zurück mit der Hand, mit dem Taschentuche — und war dann entschwunden.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Sie ist unpraktisch.

Ihr Auge schwamm in Thränen, sie lächelte nicht mehr bis der erste Brief kam, was Allen kurz däuchte, außer ihr. Sie barg ihn unter ihrem Kleidchen, auf der Brust, las ihn dreifach: mit den Augen, mit den Lippen, die ihn küßten, und mit dem Herzen, das an ihm pochte. Nicht lange, so löste ein zweites Schreiben das erste ab auf diesem süßen einsamen Posten. Adelais bedurfte eines solchen unsichtbaren Beistands in den ihr bereiteten Anfechtungen; denn seit Werner's Abreise, der den Verwalter noch in Zaum gehalten hatte, mehrten sich dessen Zudringlichkeiten in peinlicher Art, und das Schloßfräulein wollte oder konnte ihnen keinen Damm entgegenstellen, so daß sich ihr Pathenkind vergebens nach Schutz umsah.

Digitized by Google

Nichts deſto weniger beharrte ſie feſt auf ihrem Sinne und wies hartnäckig und mit ſteigendem Widerwillen den läſtigen Freier zurück.

Um ſo mehr ſetzte Letzterer ſeiner ſogenannten Gönnerin zu, die von ihm gedrängt, nur zu viele Gründe hatte, ſich ſeinen Wünſchen nachgiebig zu zeigen, auf die er beſtand, ungeachtet aller Vorſtellungen.

„Das Kind iſt noch zu jung," wiederholte jene, „es iſt gar keine Frau für Sie, Freund. Sie iſt unpraktiſch, widerſpenſtig, verwöhnt, phantaſtiſch, wie ihre Mutter es war."

„Ich will ſie mir ſchon ziehen, Fräulein Verena, wenn Sie ſie nicht gezogen haben."

„Sie bekommen ein böſes Spiel mit meinem Neffen."

„Er hat mich mehr zu fürchten, wie ich ihn. Wenn er die Naſe gar ſo hoch trägt und ſich hier ſchon als künftiger Herr gebärdet, ſo könnte ich ihm zu verſtehen geben, daß es mich nur Ein Wort koſtet, um ſein ganzes Erbrecht zu tilgen."

Das wirkte. Sie beſann ſich nicht länger ihre Pflegetochter rufen zu laſſen nnd ihr ein minder ſchroffes Benehmen gegen den Verwalter zu empfehlen.

Digitized by Google

Die Kleine zuckte nur die Achseln. Das Schloßfräulein, noch immer gemessen, doch schon innerlich gereizt, schärfte ihr ein, sich artig gegen Herrn Bernhard zu erweisen. Ein wackerer Mann sei nicht zu verachten, die Parthie ganz annehmbar, ein so thätiger und intelligenter Oekonom könne es noch weit bringen.

„Du hast keine großen Ansprüche zu machen; es wird Dich später gewiß reuen, wenn Du diese passende Versorgung ausgeschlagen."

Adelais faßte sich ein Herz und legte ihren Widerwillen für ihn offen dar, worauf ihr die Tante erklärte: daß sie kraft ihres Mutterrechts, dem Verwalter die Hand ihrer Mündel zugesagt, daß Letztere sich darein zu fügen habe, und sofort die Verlobung stattfinden müsse. Verena setzte noch hinzu, wie sie sich zu Gunsten ihres Pathchens verpflichtet, dem Bräutigam, abgesehen von der hübschen Mitgift, dem Hauptheil des landwirthschaftlichen Besitzes in Pacht zu übergeben und ihn dadurch zum selbstständigen Manne zu machen.

„Er will Dir das Haus drüben an der Brücke wie einen Puppenschrank einrichten," schloß sie tröstend. „Du und ich wir fahren nach Hamburg und bestellen Dir da eine allerliebste Aussteuer."

Digitized by Google

Das Kind, deren Wangen eine tiefe Purpurröthe überflog, warf ſich dem Schloßfräulein zu Füßen und beſchwor dieſelbe mit aufgehobenen Händen und beflügelten Worten bei dem brechenden Auge der Mutter, bei derem Grabe, eine Waiſe nicht in's Unglück zu ſtoßen.

Jene trat einen Schritt zurück und entgegnete eiſig neben ſolcher Glut: „Wie Du wieder exaltirt biſt, Adelais! Nur keine Scene, darum bitte ich. Ich denke, Du könnteſt gerade durch das Beiſpiel Deiner Mutter genug an romantiſchen Leidenſchaften haben. Bei Deiner Schwärmerei bedarfſt Du der Leitung eines beſonnenen vernünftigen Mannes, der Dich in das praktiſche Leben einführt, in das Du Dich, trotz meiner Ermahnungen, nie finden mochteſt. Ich habe alles lang und reiflich überlegt, und für meine Pflicht erkannt dieſe Wahl zu treffen. Es bleibt bei meiner Entſcheidung.“

Jetzt erhob ſich das Mädchen ebenfalls wie kalt übergoſſen; düſter haftete ihr Auge am Boden, aber feſt entſchloſſen ſprach ſie: „Nun gut! Dann ſuche ich mir in der Flut ein Grab. Bei der himmliſchen Seeligkeit ſchwöre ich es, wenn man mich zu dem Menſchen zwingt, ſpringe ich in den See!“

Digitized by Google

Das Schloßfräulein brachte keinen Laut mehr über die Lippen; sie ließ schweigend ihre Ziehtochter zur Stube hinausgehen.

Sie zum Aeußersten zu treiben, nein, das wollte Verena denn doch nicht. Sie bebte zurück vor einer neuen Schuld — drückte die alte nicht schon genug? Oft war es der mit der Sünde Ringenden, als möchte sie ihr ganzes Sein daran geben, diese Last von sich zu wälzen. Es ließ ja das Weib nicht los, zog sie immer tiefer hinunter in den Abgrund. O auch ihr erschien die Reinheit, der Friede schön und sehnenswerth, aber Verena konnte nicht mehr wieder heimfinden aus dem Dornengesträuche zu den grünen lichten Auen, nach denen sie vergebens das Auge wandte.

„Verloren ist verloren!“ seufzte es oft in ihr. Sie hatte ja nicht umkehren dürfen zu dem Besseren, zu der Tugend, nach der sie nicht nur einmal, nach der sie oft die Hand vergebens ausgestreckt. Glühend neidete sie die Bevorzugten, die sich nie verirren, die frei bleiben von den Schlingen.

Das war auch ein Grund der nie versiegenden Bitterkeit, mit welcher das Schloßfräulein, selbst ohne Wissen und Willen häufig die Comtesse noch im

Digitized by Google

Grabe verfolgte, noch über das Grab hinaus — in dem Kinde. Der Inſtinkt des Herzens, in der Jugend ſo ſtark und wahr, hatte Adelais nicht getäuſcht, wenn ſie ihre Beſchützerin niemals lieben konnte. Des Mädchens unerklärlicher Haß errieth, unbeſtechlich durch die Wohlthaten, die nicht zu verſöhnende Feindin, deren anſcheinende Segnungen ſich in Werkzeuge der Rache verwandelten; denn auch die Pathin, wie das Verbrechen ihrer, hatte ſich des Mädchens bemächtigt, um ſie nie wieder los zu laſſen: eine doppelſchneidige Vergeltung, weil zugleich eine Geißel, welche das Schloßfräulein ſich ſelbſt aufgebunden. So wächſt nicht ſelten in der Unſchuld ſtill der quälendſte Zeuge auf.

Es kam eine Zeit, wo Verena ſich gern des Mädchens entledigt hätte; aber als die Tante ihre Unvorſichtigkeit bemerkte, die Kleine in das Haus gebracht, dem Knaben zur Geſpielin gegeben zu haben, war es zu ſpät die Pathenkinder zu trennen, weil er ſich ſchon in den Kopf geſetzt, eine Gefährtin für immer aus ihr zu machen. Das Schloßfräulein, ſobald ſie es gewahrte, wünſchte zwar gleich ihre Adoptivtochter unter irgend einem beliebigen Vorwande, an dem es nicht fehlen konnte, ſchleunig zu entfernen; wagte es jedoch

Digitized by Google

nicht, aus Beſorgniß, nicht blos, daß die Gefühle durch dazwiſchen geworfene Hinderniſſe noch mehr ſich entflammen möchten, ſondern auch, weil ſie, die Tante, fürchtete, die Leitung des jungen Paars aus der Hand zu verlieren, auch nebenbei ſich ihren Liebling zu entfremden. Sie ſchwankte eine Maßregel zu ergreifen, die vielleicht eben beförderte, was ſie vermeiden ſollte. So lange Adelais unter den Augen der Tante, blieb Letztere Herrin der Geſchicke, und zog endlich vor, lieber dieſe Leidenſchaft ſelbſt zu übernehmen, als es Andern zu überlaſſen, und überdies möglicherweiſe den Neffen dadurch zu dem Entſchluſſe zu ſteigern, ſich gewaltſam mit ſeiner Geliebten zu vereinigen, wozu durch ſeine und ihre Abweſenheit von der Möveninſel größere Freiheit geboten, ja geradezu der Weg recht eigentlich gebahnt würde.

Dies war das Geheimniß, welches die Pathin, unter dem Schleier der Großmuth und des einer Sterbenden verpfändeten Worts, ſo unauflöslich an die Waiſe kettete. Wie Verena die Mutter in der Tochter, verfolgte in dieſer die Mutter das Schloßfräulein bis in das Innerſte ihres Hauſes, ihres Gemüths, bis in die kleinſte Faſer des Empfindens, das einzige, das ſich noch recht menſchlich warm regte in

der Verknöcherung; bis in die Liebe zu dem Sohne ihrer Seele, zu Werner, dem ſie alles opferte, von dem ſie alles hoffte. Zwiſchen ihn und ſie drängte ſich die Heranblühende, zwiſchen alle Plane dieſes Weibes, zwiſchen die ganze Zukunft, wie zwiſchen die Vergangenheit. Du ſagteſt recht, Du ahnendes Kind, ſie beneidete Dich um ihn, ſie gönnte Dir ihn nicht! Die Nebenbuhlerin ſollte nicht, in ihrer Tochter ſelbſt nicht, mit Verena's Kleinod geſchmückt, gekrönt werden. Wenn zwei Frauen ſich haſſen, ſo wiſſen ſie es, leſen es Eine aus der Andern Seele, auf ein Haar, und keine Welt kann ſie eines andern belehren. Mußte denn aus der alten Drachenſaat immer wieder neu die Eiferſucht entkeimen?

Es konnte niemals ernſtlich die Abſicht der Tante ſein, Werner mit Adelais zu verbinden, die Fremde ſo nah und innig für immer in den Kreis der Familie zu ziehen. Auch ging Verena's Ehrgeiz für ihren Neffen nach glänzenderen Zielen. Allerdings mußte ſich ihr, um das Verhältniß zu löſen, zu zerſchneiden, eine anderweitige Verheirathung des Mädchens als die zweckmäßigſte Auskunft darbieten. Bernhard wäre der Patronin ſchon recht dazu geweſen; ſein Verſtand, ſeine Energie vorzüglich machten ihn ganz zu dem Manne,

Digitized by Google

welchem man mit Vertrauen ein so unruhiges, romantisches Wesen, wie diese schöne und gefährliche Elevin, übergeben mochte. Doch hätte das Schloßfräulein ihr Pathchen lieber in die Ferne vermält, um sie dem jungen Theologen schnell und für immer aus den Augen zu rücken; und die Tante selbst wurde in dieser Weise nicht, wie sie wünschte, der Pflegetochter los, sondern sah sich vielmehr verdammt für immer die, deren Existenz sie am liebsten vergessen hätte, vor sich, in unmittelbarer Nähe zu haben, ihr gar nicht entrinnen zu können, was Verena jetzt schließlich als ein Verhängniß erkannte, dem sie sich beugen sollte.

Wie die Sachen nun lagen, konnte sie freilich nichts thun, als den Verwalter bitten, sich zu gedulden. Die Kleine sei im Moment zu allem fähig, man müsse sie schonen, betheuerte die Gutsherrin. Es bänden sich heilige Pflichten, ein ihr auf dem Todtenbette abgenommenes Wort, zwingen dürfe sie das Kind nicht.

„Seit wann ist denn Ihr Gewissen so zart wie ein geschältes Ei, Fräulein Verena?“ fragte Bernhard. „Bah! man springt nicht so geschwind in's Wasser. Das ist just wie Ihr Neffe drohte sich zu erschießen,

Digitized by Google

als Sie ſich weigerten ihm die Schulden zu zahlen, wiſſen Sie noch? im zweiten Jahre, wo er auf der Univerſität war."

Doch ließ es ſich der Verwalter, um den möglichſten Nutzen aus der Situation zu ziehen, gefallen, daß die Dame ſchon jetzt den Pachtcontrakt abſchloß und ihrem Vertrauten dabei noch neue, bisher nie erhörte Vortheile bewilligte. Er ſah wohl, daß er es nun anders angreifen müſſe, um ſeine Zwecke zu erreichen.

Adelais hätte inzwiſchen gewiſſermaßen freier athmen können bei dem hiedurch eintretenden Compromiß; wäre nicht ein anderer Gram, ein herberer, in ihr erwacht. Sie glaubte zu bemerken, daß Werner ihr flüchtiger ſchrieb als ſonſt, als unmittelbar nach ſeiner Abreiſe. Bald fingen die Epiſteln an, nicht blos kürzer, ſondern ſeltner zu werden. Sei es, daß ihn die neuen Verhältniſſe, die Geſellſchaft ſeines fürſtlichen Freundes, zu ſehr in Anſpruch nahmen, ſei es, daß die Macht der Entfernung, der friſchen Eindrücke ſich geltend machte auf ſeinen nur zu leicht beweglichen Sinn. Der junge Candidat hatte ohnehin niemals gern Briefe geſchrieben, war niemals ein eifriger, oder auch nur pünktlicher Correſpondent ge-

Digitized by Google

weſen, was früher die Tante zu Ermahnungen und Verweiſen genug veranlaßte.

Aber diesmal ließ die erſehnte Poſt aus dem Süden ungewöhnlich lang auf ſich harren, wie noch nie zuvor. Das konnte billig einen Grund haben, der ſich rechtfertigen ließ. Vielleicht irgend ein unvorhergeſehenes Ereigniß, ein plötzlicher Auftrag des Prinzen, eine Abweſenheit. Oder wohl gar beabſichtigte Ueberraſchung durch einen ſchleunigen Beſuch auf dem Möwenſchloſſe? Ein verirrtes, verloren gegangenes Schreiben? Werner konnte auch erkrankt, gefährlich erkrankt, es konnte ihm ein Unfall zugeſtoßen ſein. Wenn er todt wäre, todt! Das arme Herz zermarterte ſich mit Fragen über die Urſache dieſes unbegreiflichen Schweigens, fürchtete und hoffte. Aber die Kunde, welche täglich, ſtündlich eintreffen ſollte, blieb endlich ganz aus. Das konnte nur einen ganz beſondern Grund haben. Tod oder Vergeſſen. Nur ſo erklärte ſich das Verſtummen. Tod oder Vergeſſen. Vergeſſen und Tod! wehklagte die betrogene Liebe. Es iſt eine Hölle warten, vergeblich warten; aber gar nicht mehr warten, iſt doch noch ärger. Tod oder Vergeſſen. Vielleicht gab es noch ein Drittes.

Digitized by Google

Einen Verrath anderer Art, den ein Dritter vollzog: Die Briefe der Liebenden konnten her und hin aufgefangen, unterſchlagen ſein. Man hat nie, weder früher, noch ſpäter Sicheres, Näheres darüber erfahren können. Der Verdacht dürfte wohl auf Bernhard haften. Jetzt zweifelt man kaum mehr daran, daß er die Karten ſo gemiſcht. Er beſaß Routine genug und war zu allem fähig. Im Vergleiche mit dem, was er ſchon im Finſtern verübt, war das ja nur eine kleine Taſchenſpielerei. Und doch auch ein Mord, an zwei Herzen, freilich nur ſpielend. Damals ſchöpfte noch Niemand Argwohn, und Adelais, ſo wenig ſie ſonſt dem Verwalter traute, hatte mit kindlicher Unerfahrenheit in dieſer Beziehung kein Arg, zu ihrem Verderben.

Ein in dieſen Tagen von dem Neffen an die Tante einlaufendes Blatt, gab dem Mädchen die Gewißheit, daß er noch lebe, wie immer guter Dinge, und geſund ſei. Hätte ſie ihn nicht lieber todt oder unglücklich gewünſcht? Er ſchrieb im hellen Sonnenſcheine über die Annehmlichkeiten ſeiner Lage, ſeines Aufenthalts, ſeiner wahrhaft fürſtlich eingerichteten Amtswohnung mit Garten, an den ſchönſten Park ſtoßend. Ueber das täglich ſich ſteigernde, eigentlich ganz brüderliche

Digitized by Google

Vertrauen Conſtantin's, der ſeinem Kaplan alles, auch die Equipagen und Reitpferde, zur Verfügung ſtellte, bei der reizenden Umgebung von beſonderem Werthe. Er ſchrieb über die ausgezeichnete Jagd in den köſtlichen Laubwäldern, in denen man ſich tagelang verlieren konnte, über das prächtige Schloß, die herrliche Bibliothek, die gebildete Nachbarſchaft und feine Geſelligkeit in derſelben, die gute Muſik, da der Herr ſich eine ausgezeichnete Kapelle hielt; ja die Genüſſe der prinzlichen Tafel, an welcher Werner täglich ſein Couvert fand.

Das Schloßfräulein ſah ihre ſtolzeſten Hoffnungen bereits erfüllt, durch ihren Liebling ſich auf Erden und im Himmel ehrenvoll vertreten. In dem Vergnügen darüber konnte ſie, gegen ihre ſonſtige Gewohnheit, ſich nicht verſagen, die befriedigenden Nachrichten auch dem Mühmchen mitzutheilen, deren darin nur flüchtig mit einem Gruße erwähnt war, gemäß früherer Uebereinkunft beider Liebenden, und welcher demnach kein Licht auf ihre Stellung zu einander warf. Als das Kind dieſe Zeilen voll Jubel überflog, zog ſich ihr Herz noch krampfhafter zuſammen. Es kam eine überquellende Bitterkeit in ſie. Verena vermißte nur eins: eine Andeutung über die Antrittspredigt, nebſt ſonſti-

Digitized by Google

gen Fingerzeigen auf die Gemeinde, welche der junge Seelenhirt, außer der hohen Familie, seine geistliche Fürsorge zu weihen hatte. Ueber diesen Punkt sollte die Tante bald hinreichend aufgeklärt werden. Es blieb ihr noch übrig, die Kehrseite der Medaille kennen zu lernen.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Da! lies!

Eines Morgens ſchreitet zur herkömmlichen Zeit nach kurzem Klopfen Herr Bernhard, ſeine Notizenbücher und Papiere in der Hand, zu der Gutsherrſchaft herein, mit ſeiner gewohnten Sicherheit und dem täglich nachläſſiger und dreiſter werdenden Nicken, in welches ſich die urſprüngliche Verbeugung allmälig umgewechſelt hat.

„Fräulein Verena," ſagt er indeſſen doch höflicher als ſonſt und mit eigenthümlichem Lächeln: „Fräulein Verena, vielleicht intereſſirt es Sie, auch eine fremde Stimme, aus einem anderen unparteiiſchen Geſichtskreiſe an Ort und Stelle, über die brillanten Verhältniſſe Ihres Herrn Neveus zu hören? Ich vergaß Ihnen zu erzählen, daß ich zufällig Bekanntſchaften

Digitized by Google

in dem kleinen Städtchen, vulgo prinzliche Residenz besitze."

Das Schloßfräulein nimmt bedenklich das offene, fast amtlich gefaltete Schreiben, welches er ihr überreicht, diesmal mit einem tiefen Compliment. Sie weiß, daß ihr nichts Gutes von ihm kommen kann. Um sich dem lauernden Feinde zu entziehen, tritt sie mit dem Briefe auf die Altane hinaus.

Der Verwalter hatte nämlich Anknüpfungspunkte, und zwar in Constantin's unmittelbarer Umgebung gefunden, durch einen dem Letzteren aus Hamburg empfohlenen Stallmeister, welchen der Fürst für sein, auf dem Jagdschlößchen neu zu gründendes Gestüte berief, bei dessen Einrichtung sich auch unser Werner überaus thätig erwies, da er seiner angestammten Hauptpassion nachhängen durfte, indem er in Ermangelung von Seelen, die jungen Araber lenkte, welche sein Mäcen angekauft. Bernhard, der ohnehin gern nach allen Seiten Fäden ausspann, bei steigendem Interesse für den neuen Bestimmungsort seines Nebenbuhlers, wandte sich als thätiger Landwirth mit verschiedenen in sein Fach einschlagenden Erkundigungen an jenen Stallmeister, einen früheren Studiengenossen, welcher den Nachfragen auch bereitwilligst

entgegen kam, ihrer Erledigung aber gleichfalls ein Gesuch anhing, und zwar im Namen des fürstlichen Oekonomieraths, der um Zusendung, wie wir glauben, einiger Merino-Schafe zur Zucht bat; ein Begehren, dem der Verwalter seinerseits nicht ermangelte so rasch und pünktlich als nur immer möglich zu entsprechen; nicht ohne im Verlaufe des Geschäfts absichtlich eine Correspondenz mit dem zuletztgenannten Beamten einzuleiten, und beziehungsweise sogar mit dessen Schwester, der verwittweten Frau Rechnungsräthin, welche seinem Haushalte vorstand. Es konnte nicht fehlen, daß dabei auch gelegentlich des neu in die Dienste des Prinzen getretenen Landsmanns Erwähnung geschah. Das heute eingelaufene Schreiben brachte nun den Dank für die erwünschte Besorgung, welchen die Tante soeben liest, Angesichts vom See.

Sie überfliegt hastig den Eingang, der in steifem Amtsstyle sich über glückliche Ankunft und günstige Beschaffenheit mehrbesagter Leithämmel, welche jetzt doppelsinnig diese Bezeichnung beanspruchen, verbreitet, nebenbei in den verbindlichsten Ausdrücken die der Frau Rechnungsräthin verehrten Spick-Aale und Gänsebrüste rühmt und ebenfalls im Auftrage der Letzteren um die Bestellung eines Seidenstoffes in Hamburg bittet,

Digitized by Google

zu einem Galakleid für jene beſtimmt; doch ja nicht von zu ernſten Farben, da dieſelbe, frühverwittwet, ſich noch bei jugendlichen Jahren befindet und ſich natürlich den Luſtbarkeiten bei Hofe nicht entziehen darf, wo gerade jetzt wieder ein neues Feſt bevorſteht, die ſich überhaupt mehr als je häufen, beſonders ſeit der Anweſenheit des jungen Norddeutſchen, den der Durchlauchtigſte in Paris kennen gelernt und den er, obſchon ſonſt von treuen und geprüften Männern umringt, die ſich beſſer zu Rathgebern ſchicken dürften, als der junge Sauſewind, dem freilich ſelbſt ſeine Neider, zu welchen gewiß er, der Oekonomierath, nicht gehört, literariſche Bildung, Witz und Liebenswürdigkeit nicht abſprechen können, zum Vertrauten erwählt hat.

Eine Zerſtreuung verdrängt die andere, fährt der Correſpondent zu erzählen fort, um Herrn Bernhard, den er zu einem Beſuche bei ſich einladet, zu überzeugen, daß es ihm nicht an Unterhaltung fehlen würde: Gelage, Jagdparthien, Wettrennen, Lotterien, Bälle, Conzerte, Maskenaufzüge, ein Liebhabertheater, bei welchem, neben den Ränken, auch die Zärtlichkeiten nicht ausbleiben. Die Prima Donna iſt eine berühmte Schönheit, welche nicht nur auf den Brettern, ſondern in hieſiger Reſidenz ſelbſt eine Rolle geſpielt

Digitized by Google

hat und noch ſpielt, indem ſie, wie die böſe Welt behauptet, einer hohen Perſon der Familie ſehr nah geſtanden haben ſoll oder noch ſteht. Jene, Schweſter des vielvermögenden Haushofmeiſters, Tochter des Tafeldeckers und der fürſtlichen Frau Bettmeiſterin, alſo von einer an ſich ſchon einflußreichen Sippſchaft, in einem Inſtitut zu Straßburg erzogen, und dermalen im Schloſſe als Weißzeugverwalterin angeſtellt, theilt ſo ſehr den Geſchmack des Durchlauchtigſten, daß auch ſie an ſeinem Liebling ein beſonderes Wohlgefallen findet, um den ſich alle Weiber reißen, der da und dort umherflattert, aber vorzüglich ihr die Cour macht. Man will ſelbſt wiſſen, der gnädige Herr gehe damit um, Letzterem eine hervorragende Amtsſtelle zu verleihen und mit der Hand der Prima Donna zu beglücken, welche dieſen Titel nicht blos ihren Erfolgen auf der Privatbühne verdankt. Vermuthlich dürfte die Verlobung demnächſt erklärt werden, vielleicht auf dem erwähnten, zu erwartenden Feſte, von dem Unterrichtete verſichern, daß es ſogar einzig zu dieſem Zwecke veranſtaltet, und zu dem, wie man von der fürſtlichen Frau Kammerdienerin hört, das bewußte Fräulein ſich einen Anzug aus Paris verſchrieben hat.

Digitized by Google

Wenigstens ließ Sr. Durchlaucht dem jungen Menschen bereits die Meierei am Fluſſe zur Wohnung feenhaft einrichten, in der es ziemlich locker hergehen ſoll. Er wird einſtweilen täglich durch neue Gunſtbezeugungen ausgezeichnet, ſo zwar, daß man ſich kaum verwundern mag, wenn ſie ihm zu Kopfe ſteigen. Alles geht durch ihn, in alles legt er ſich, einerlei ob er es verſteht oder nicht, ſo daß einem erfahrenen, im Geſchäftsgange ergrauten Manne dabei die Gänſehaut aufgehen kann. Der Fremde führt alle nur möglichen Neuerungen ein, daß einem die Haare zu Berge ſtehen. Beſonders ſchwindelt er dem Fürſten allerlei vor in der Landwirthſchaft, einer Branche, die weit beſſer in ſoliden Händen geborgen wäre, wie zum Exempel die des werthen Geſchäftsfreundes, des Herrn Verwalters.

Sein Landsmann befaßt ſich auch mit dem Geſtüte, das enorme Summen verſchlingt. Zwiſchen hinein exercirt er drauf und drein die Landwehr, und hat ſeit kurzem, weil ſie ihn zu ihrem Chef wählen mußte, einen hochtönenden militäriſchen Titel ſich davon angemaßt. Ferner ordnet er die Bibliothek, die Kupferſtiche, läßt die beſten für ſich einrahmen, und ſchafft einen Haufen unnützer Gedichte und Romane an,

Digitized by Google

womit er den Frauenzimmern die Köpfe verdreht. Alle Welt plagt und ſcheert er mit ſeinen Einfällen, den Zimmerwart, den Hofgärtner. Ganz rabiat macht aber ſeine Feinſchmeckerei den Koch, den Conditor, den Kellermeiſter. Bis in die Fiſchkaſten ſteckt das Herrchen ſeine Naſe.

Man ziſchte ſich ſogar von Hazardſpielen in das Ohr, die bei verſchloſſenen Thüren ſtattfinden. Er, der Oekonomierath, wolle zwar nichts geſagt haben, er verbürge nichts von allem; er vertraue ſeinem verehrten Collegen, dem Herrn Bernhard, nur unter dem Siegel der Verſchwiegenheit die laufenden Gerüchte an und bitte denſelben, ja Niemand zu nennen; höchſtens im Geheimen und anonym die Verwandten des jungen Norddeutſchen zu warnen; denn das ſei Chriſtenpflicht. Er, der Oekonomierath, habe ſich noch nie in Schwätzereien eingelaſſen. Er für ſeinen Theil begnüge ſich, die humoriſtiſchen Seiten herauszuheben, und da könne freilich nicht geläugnet werden, was er ſchon gleich beim Eingange als Satz aufgeſtellt, und durch alles Hinzugefügte nur habe beweiſen wollen, nämlich daß durch den Neuangeſtellten viel Amüſement herrſche, und gegenwärtig die fürſtliche Reſidenz lebendiger und anziehender als je für Gäſte ſei. Ob es

Digitized by Google

denn den Herrn Verwalter nicht locke, ſich ſelbſt davon zu überzeugen?

Ganze Bücher könnte man ſchreiben von den ausgelaſſenen Studentenſtreichen, welche der Favorit ausheckt, um ſeinem Beſchützer die Grillen zu vertreiben. Jeder Tag überraſcht die Lacher mit einem neuen Eulenſpiegelſtreich. Einmal iſt es ein durch ſeine Gemächlichkeit und Wohlbeleibtheit berüchtigter Edelmann aus der Nachbarſchaft, der niemals den Fuß auf die Straße ſetzt, und den man zur Morgenpromenade in eine Portechaiſe mit nur zum Scheine eingefügten Boden einſteigen läßt, welcher zuſammenbricht mit dem bequemen Cavalier, ſobald ſich derſelbe vor dem Thore ſieht. Da hilft kein Rufen, kein Toben, die Träger ſind wie taub, und ſetzen, ohne das Zetergeſchrei in der Sänfte zu vernehmen oder zu beachten, ihren Wettlauf fort, an welchem der Unglückliche im Gehäuſe ſich wider Willen betheiligen muß, mit ſeinen zwei eignen Beinen, aus dem Kaſten vor, über Stock und Stein, auf Aeckern und durch Wälder, ein ewiger Spaziergang, zwei volle Stunden. Erſt im Schloßportal halten die Träger wieder ſtill, und der dicke Herr, halberſtickt, hat nicht mehr Athem genug, um zu ſchimpfen, ſondern muß ſich, hochroth von Zorn

Digitized by Google

und Erhitzung, bestaubt und mit wunden Füßen, dem Spotte der Tafelgesellschaft Preis geben.

Wenige Tage nachher bereitet sich für dieselbe eine andere Komödie vor. Durch die Hauptstraße des Städtchens braust ein Postzug von vier Isabellen mit einer Kalesche herein und lockt alle Bewohner neugierig gaffend an Thüren und Fenster. Er hält vor dem Schlosse; heraus steigt, unter dem Portikus von dem Fürsten und seiner gerade anwesenden Schwägerin, der Gräfin Malwine, auf welche die ganze Mystifikation gemünzt war, in großer Toilette empfangen, ein junger Mann, von einem ältern begleitet: der noch nicht majorene Herzog Moritz, dessen Besitzungen an die des Prinzen Constantin grenzen, und der sich bei der Rückkehr von Reisen mit seinem Hofmeister hier zum Diner angesagt hat, um sich den Herrschaften als Nachbar zu präsentiren.

Unter der Perrücke des Pädagogus steckt ein alter Jagdgenosse, ein invalider Oberstlieutenant, ein Brummbär, und seinen hochgebornen Zögling stellt Herr Werner mit viel Leichtigkeit und so vornehmen Manieren dar, daß selbst die gnädige Comtesse, der man vielleicht einen glänzenden Freier in ihm hat vermuthen lassen, durch sein Schauspielertalent getäuscht, sich von ihm

Digitized by Google

zu Tiſche führen läßt; mehrere Stunden im lebhafteſten Geſpräche ſich in Artigkeiten erſchöpft gegen den hohen Gaſt und aus den Wolken fällt, als man ihr, jedoch erſt nachdem die vier Iſabellen wieder mit ihm und dem Magiſter davon geſchnaubt ſind, den Betrug entdeckt; was ſogar einige Verſtimmung und Thränen hervorgelockt haben ſoll, ja ein andauerndes Schmollen zwiſchen den hohen Verwandten, ſo daß die Dame ſich früher entfernte und beim etwas kühlen Abſchiede erklärte, ihren durchlauchtigſten Schwager — das heißt nämlich den ihrer, mit deſſen Bruder vermälten, Schweſter — nicht ſo bald wieder heimſuchen zu können.

Was hilft's? Man ſucht ſich mit einem neuen Schwanke, der ſelbſt dem ernſteſten Moraliſten ein Lächeln entlockt, für den kleinen Verdruß zu entſchädigen: Ein Bürger im Orte, ein filziger Kauz, dem man gern einen Schabernack anthut, hat Abends einen mächtigen Heuwagen vor ſeine Hausthüre in einem Seitengäßlein geführt, den er Morgens in aller Frühe abzuladen denkt. Da ſind aber Andere, muntere Zechbrüder, welche ihm die Mühe ſparen wollen. In der Nacht, in aller Stille machen ſie ſich daran. Der Fürſt ſelbſt, man wagt es kaum auszuſprechen, habe Hand angelegt, verleitet von ſeinem Liebling; und als

Digitized by Google

der Alte beim Morgengrauen hinaustritt vor das kleine, einstöckige Haus, ist der Heuwagen verschwunden, und wird erst nach geraumer Weile von dem wehklagenden Besitzer und den inzwischen herbeieilenden Nachbarn, wie durch Hexenwerk — droben auf dem Dache entdeckt, wohin ihn, den ganzen Heuwagen nämlich, sage Fuhrwerk und Ladung, die Kumpane im Finstern geschäftig, gleich Kobolden, versetzt haben.

Vorzüglich jedoch circulirt ein Anekdötchen, noch oft am Hoflager beim Champagner als köstlicher Witz belacht: Eine alte zähe Tante daheim im Norden, die für ihre Jugendsünden gern einen Advokaten im Himmel möchte, will dem muthwilligen Neffen durchaus die Bäffchen und den geistlichen Talar aufzwingen. Der sehr weltliche Studiosus spürt nicht den mindesten Beruf zur Kanzel und zum Heiligen. Die steinreiche Tante droht aber ihn zu enterben. Was anfangen? Auf die Tante könnte man schon verzichten, aber nicht auf ihren Mammon. Sie drängt es, ihre Schulden im Himmel, ihn, die seinigen auf der irdischen Wallfahrt zu bezahlen. Der Durchlauchtigste löst das Dilemma, indem er seinem jungen, in dem Strudel von Paris nicht eben geistlich aufgefundenen Schützling, der dort alles thut, nur nicht predigen, als Gesell-

Digitized by Google

schafter, als lustigen Zechbruder anstellt; ihn als solchen recht in den Hanfsamen zu setzen verspricht, so daß sein ganzes Amt nur das Vergnügen sein soll. Der Tante macht man weiß, daß Serenissimus den jungen Theologen — zum Hauskaplan! ernannte, und die geizige alte Betschwester hebt stündlich von ihren Geldsäcken die Hände zu Gott auf, vor Wonne: ein Kirchenlicht, einen Hofprediger, einen angehenden Luther oder Melanchthon in der Familie zu besitzen. Sein Diplom, das man ihr überschicken will zur Einsicht, sei bereits ausgefertigt und könne füglich bei einem Kölner Fasching- und Narrenfeste figuriren. Er, der Oekonomierath, habe es mit eignen Augen auf der Kanzlei gesehen — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

In diesem Tone geht es noch eine Weile in dem Briefe fort, welcher nicht nur in die schwarze Dinte des fürstlichen Büreaus, sondern in die noch galligere der Mißgunst und Lästerung getaucht ist, wie sie besonders üppig aufschießen just an Duodez-Hofhaltungen und in den klemmenden Verhältnissen Krähwinkels.

Digitized by Google

Die, man möchte leider faſt ſagen, nationelle Klatſchſucht, iſt ein Baſtard deutſcher Gemüthlichkeit. Denn gerade bei dem Volke, dem man nachrühmen darf, daß es vielleicht vor allen andern, ſeinen Herd am meiſten achtet, ſcheint eben daraus hervorzugehen, daß es auf den Anderer, mehr als billig, und genauer wie in irgend einem Lande, achtet.

Aus der ganzen Epiſtel, welcher auch die Nachſchrift nicht fehlte mit der obligaten Bitte, das Blatt ſogleich zu vertilgen, ſprach nicht allein der durch die Erfolge und das Steigen eines „Ausländers“ erregte Neid, gereizter Ehrgeiz und Stolz des Beamten, ſondern auch deutlich aus jeder Zeile noch die hinter demſelben ſtehende weibliche Schmähſucht, welche ihm in die Feder diktirte, die verwundete Eitelkeit der Rechnungsräthin, deren Anſprüchen auf die Huldigungen des angenehmen Fremdlings vermuthlich nicht genügende Rechnung getragen wurde, und die ihre welkende Hand gern mit einem neuen Trauringe geſchmückt hätte.

Das Schloßfräulein las nicht bis zum Ende, ſie hatte genug. Als ſie wieder von dem Balkon in das Gemach zurückkehrte, hielt ſie den Brief hundertfach zerknittert zwiſchen den Fingern.

Digitized by Google

„Ich danke Ihnen, Herr Bernhard," ſagte ſie, und entließ ihn, indem ſie ihn mit einer Bewegung der Hand grüßte, was Verena nur that, wenn ſie recht freundlich ſein wollte.

Gleich ſetzte ſie ſich an den Sekretair und warf einige Linien hin an den ungerathenen Neffen, in welchen ſie demſelben, mit Buchſtaben, die an ſich ſelbſt ſchon ihn zornig anſchauen konnten, erklärte, daß ſie ihn enterbe ....

Dann ſuchte die Tante ihren Grimm dadurch zu kühlen, daß ſie, zu einer Art von doppelter Ableitung, nach der Pflegetochter ſchickte und ihr das Schreiben hinreichte: „Da, lies!" — — —

Eine Stunde darauf, als der Verwalter mit ſeinem winzigen pechſchwarzen Hündlein, das ihn überall begleitete, gleich einem Hausteufelchen, ſelbſt bis vor die Schwelle der Gebieterin, oben durch den großen Corridor ging, öffnete ſich plötzlich eine Thüre, welche in das Bücherzimmer führte, und Adelais trat faſt unhörbar, wie ein Geiſt, haſtig zu dem jungen Manne heraus.

Sie ſtrich ſich die Rabenlocken aus der Stirne, die marmorweiß, aber auch kalt wie Marmor war:

„Herr Bernhard, Sie haben meine Hand gewünſcht,"

Digitized by Google

ſagte ſie leiſe, beinahe tonlos, aber entſchloſſen: „Herr Bernhard, Sie haben meine Hand gewünſcht — da iſt ſie! ich bin die Ihrige.“

Er hatte Geſchmack genug, das Mädchen in dieſem Augenblicke nicht mit Zärtlichkeiten zu bedrängen, vielleicht auch nicht den Muth dazu.

„Adelais, ich danke Ihnen,“ entgegnete er blos. „Adelais, ich danke Ihnen. Ich will es verdienen.“

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Der Fremde auf dem Rathhause.

Ein Sturm von Beglückwünschungen folgte, von Visiten, Geschenken, Vergnügungen, Aufmerksamkeiten aller Art, welche das Kind nicht zu Athem, nicht zu sich selbst kommen ließen. Die Tante beschleunigte die Verlobung und machte sie so umständlich und feierlich als nur immer möglich, um sie recht unwiderruflich zu machen. Man hetzte die Braut mit Zerstreuungen wie ein armes, verlornes Wild. Sie hatte sich selbst verloren, sie kannte sich nicht mehr. Wie im Traume, wie eine Nachtwandlerin ging sie umher. Verena wachte, und sorgte dafür, daß Niemand die Schlafende beim Namen rief.

Der Bräutigam und seine ehemalige Herrin — denn das Dienstverhältniß zwischen Beiden hatte sich

Digitized by Google

natürlich jetzt bei dem Antritte der Pacht gelöst — wetteiferten, Adelais mit Angebinden zu überhäufen, wobei das Schloßfräulein eine zweifache Oſtentation darlegte, weil ſie dem Pächter eben ſowohl zu ſchmeicheln und ſich ihn immer feſter zu verbinden, als ſich vor der Welt großmüthig gegen die Waiſe zu beurkunden ſtrebte. Bernhard, wie alle Leute, welche durch ſich ſelbſt und vornehmlich noch nicht lange reich geworden ſind, ſetzte ſeinen Stolz darin, ſich bei dieſer Gelegenheit verſchwenderiſch zu zeigen.

Er verſchrieb nicht blos ſchwere Seidenſtoffe von Hamburg und Spitzen, ſondern auch den Brautſchmuck und einen ſo koſtbar in brennenden Farben gewirkten Shawl, daß ſogar die Tante den Kopf darüber ſchüttelte und ein wenig mit dem Finger drohte. Dem jungen Mann ſchien das Gewebe nicht theuer genug, die zarte Figur ſeiner Verlobten auf dem Kirchgange zu umhüllen. Sie ſelbſt hätte ſich lieber in ein indiſches Tuch von dunkelrother Seide geſchmiegt, das ſie noch von ihrer Mutter ererbte, aus deren eigner Jugend daſſelbe ſtammte, und die es wie ein Heiligthum bewahrte; weil ſie es trug, als ſie den geliebten Mann zum erſten Male erblickt hatte, und weil er ſtets behauptete: nichts kleide ſie ſo gut wie dieſes

Digitized by Google

rothe Tuch. Adelais hätte ſich an dem Ehrentage gern damit geſchmückt, allein ſie durfte nicht: wegen der Tante, die ihr von jeher befohlen es einzuſchließen; unter dem Vorwande, es ſteigere den Schmerz der Kleinen, welche es dennoch heimlich aus der Schublade hervorzog, um es zu betrachten. Verena kannte das Tuch nur zu wohl; ſie hatte es nur zu oft auf den weißen runden Schultern ihrer Nebenbuhlerin geſehen und damals oft gedacht, daß ein dämoniſcher Liebeszauber ſich daran knüpfen müſſe; ſo hingeriſſen hing das Auge des jungen Rechtsgelehrten an der weichen duftigen Geſtalt.

Auch die Tochter in dem wallenden Gewande von weißer Seide, in dem Myrthenkranze, den ihr die Tante ſelbſt auf die Locken gedrückt hatte, war wunderhaft ſchön, als ſie mit Bernhard an den Altar trat, in dem mit Blumengewinden behängten Gotteshaus; aber blaß und ſtumm, wie eine Verſtorbene — man hätte ſie nur in den Sarg legen dürfen. Sie blieb während der ganzen Ceremonie ſtarr, faſt gleichgültig; an ihrer Wimper hing keine Thräne. Glückliche Bräute mögen weinen, wie Thautropfen fallen beim Aufgehen ſchöner Tage. Stumpf auch und wie in Betäubung, ging ſie durch die Hochzeitfeierlichkeiten,

Digitized by Google

welche sich bis über die ersten Tage erstreckten. Dann kamen die Ansprüche der neuen Einrichtung einer, und zwar mehr als hübschen Häuslichkeit, die selbst ein Gefolge von zeitraubendem Luxus nachschleppte. Visiten in der Nachbarschaft, kleine Reisen zu Verwandten, denen die Neuvermälte vorgestellt werden sollte, sogar ein größerer Ausflug an das Meer. Der Wechsel der Umgebung, die neuen Eindrücke wirkten günstig auf das junge Weibchen. Sie fing an etwas theilnehmender für das tägliche Leben zu werden. Die Gegenwart macht ihre Nothwendigkeit zuletzt doch immer geltend.

Nicht lange, so fing ihre Gesundheit an zu wanken. Das hatte einen Grund, und einen Grund, über den sich der Schloßpächter freute. Adelais verfiel in eine Art Schwermuth, welche Besorgnisse erweckte. Die zahlreich herbeigeholten Aerzte (unter ihnen ein fremder, noch jugendlicher Mediciner, der nach vielen Wanderungen und Schicksalen meist im Auslande, sich kürzlich in dieser Provinz niedergelassen, und um den sich, Niemand wußte eigentlich wie und warum, der Ruf einer gewissen Genialität verbreitet hatte) befürchteten ein Gemüthsleiden im Verlaufe des Zustands, und empfahlen die äußerste Schonung. Man widmete

Digitized by Google

ihr große Aufmerksamkeit. Bernhard, sonst heftig und nichts weniger als fein, ging mit Adelais um wie mit Baumwolle, sagten die Bäuerinnen. Das Uebel verlor sich, ließ jedoch eine bedeutende Empfindlichkeit des von jeher reizbaren Nervensystems zurück, wie denn die ganze Organisation leicht erregbar angelegt war.

Konnte die junge Frau ungerührt bleiben von den erblühenden Hoffnungen, und wenn es nur im Andenken ihrer eignen Mutter gewesen? Der Empfang des Erwarteten mußte vorbereitet werden. Dies verwickelte Adelais in eine anmuthige Geschäftigkeit, die ihre erheiternde Wirkung nicht verfehlte, und in welche sich die kleine Schloßpächterin einzig vertiefte, wobei sie dem Manne, der sie mit einer ihm sonst fremden Weichheit in Allem zu unterstützen strebte, seinen Antheil nicht entziehen durfte, was die neuen Eheleute natürlich einander näher führte und Bernhard von Anderem abzulenken schien.

Sonach mochte die Tante freier athmen; es winkten ihr ruhigere Tage, und das frühere Gelingen von Allem, was sie erstrebte. War auch die Wunde nicht vernarbt, welche ihr Werner's Undank und Verrath geschlagen, denn Verena konnte das nicht vergessen, sie, die niemals vergab, so ließ sich doch bereits wieder

Digitized by Google

eine Aussicht erkennen, diesen Bruch mit dem Himmel in seinem Stellvertreter, durch ein anderes jüngeres und zweifelsohne lenksameres Mitglied der Familie, welches eben das Examen in der höheren Lehranstalt bestand, vielleicht künftig auszugleichen. Inzwischen trachtete die Dame, der Kirche, was ihr einerseits entzogen ward, zu vergüten, indem sie ihr erhöhte Spenden zuwandte von dem, was sich der Neffe durch seinen Frevel verscherzte, und was nun durch neue Testamentverordnungen, welche die Tante vorbereitete, an sonstige Verwandte fallen sollte.

Durch diese nicht allein fortgesetzte, sondern sich noch stets mehrende Wohlthätigkeit, verbunden mit dem bei Versorgung der Pflegetochter entfalteten Edelsinne, stieg das Ansehen des Schloßfräuleins täglich, und ihr flossen von nah und fern Beweise der Anerkennung zu, gegen welche Verena nicht gleichgültig bleiben konnte, so daß sie, von der öffentlichen Stimme getragen, von Jedermann verehrt, sich auf dem Gipfel des Erfolges sah, und schon das Endziel ihrer Wünsche zu erfassen dachte.

In der frohen Stimmung darüber befand sie sich just in ihrem Wintergarten, den sie auf einer an ihre Stuben grenzenden Terasse neu angelegt und erweitert

Digitized by Google

hatte, als ihr die Zofe mit dem von Tag zu Tag leiſeren Sprechen, den von Tag zu Tag weißeren Wangen, auf denen ſich die ſchwarzen, unverbrüchlich geſenkten Wimpern um ſo ſchärfer zeichneten, den Schloßpächter ankündigte, welcher jetzt nicht mehr wie in ſeiner vorigen Stellung und als Hausgenoſſe, unangemeldet bei der Gutsherrin aus- und einging, und den ſie jetzt nicht mehr fürchtete.

Dennoch ſollte ſie bei ſeinem Eintritte eiskalt vor Schrecken werden, weil ſie in ſeiner Hand etwas erblickte, was ihr tödtlich war. Zwar kein Dolch, aber ſchlimmer als das für ſie. Etwas, das ſie nur zu gut kannte — ein ſchwerer ſilberner Armleuchter, der nämliche, den ſie ihrem erſten, ihrem ergrauten, erſchoſſenen Liebhaber in jener böſen Nacht verehrt, mit dem ſie ihm allerdings nun ſo recht heimgeleuchtet, der nämliche. Sie erkannte ihn ſogleich, mit dem Herzen wenigſtens, oder vielmehr mit etwas, das noch ſchärfer ſieht als dieſes: mit dem Gewiſſen. Sie hätte in den Boden ſinken mögen. Damals hatte ſie, um das Vermiſſen des Leuchters zu erklären, vielleicht auch noch mit einem andern Hintergedanken, ſich begnügt blos hinzuwerfen, daß einer von dem Paare fehle, er müſſe entwendet worden ſein; ſich aber alle

Digitized by Google

Nachſuchungen verbeten, da ſie Niemand unglücklich machen wolle, auch gegen Niemand im Schloſſe Verdacht hege. Der Thäter ſei ſicher von auswärts geweſen; vermuthlich ein fremder Tabuletkrämer, welcher ſich gerade um die Zeit auf der Inſel und dem Dorfe umhertrieb.

Bernhard, als wäre gar nichts paſſirt, und als merke er die Beſtürzung der Dame nicht im Geringſten, ſagte nur: „da iſt auch der Leuchter wieder, der Ihnen geſtohlen worden iſt, Fräulein Verena.“

„Woher, lieber Freund?“ ſtieß ſie hervor.

„Aus der Diebesherberge, ſechs Stunden von hier, der Schlupfwinkel von allem Geſindel weit und breit. Man hob das ganze Neſt auf, um die Gegend einmal zu ſäubern. Ich ſelbſt bin vor Gericht gezogen worden, im Zeugenverhöre zu figuriren. Es war eine verdrüßliche, langweilige Geſchichte, die mir unnütz Zeit koſtet. Es hat einzig das Gute, daß der abhanden gegangene Leuchter dabei wieder zum Vorſchein kam, ich legte augenblicklich Beſchlag darauf.“

„Wiſſen Sie denn, daß es derſelbe iſt?“

„Ich kenne ja den Kameraden ganz genau, Fräulein Verena.“

„Wie, Sie kennen ihn? Das haben Sie mir nicht

Digitized by Google

gesagt, Bernhard!“ stammelte sie geisterbleich, indem sie ihn mit gefalteten Händen anstarrte. Ihre kleinen weißen Zähne, von denen noch keiner aus der Perlenreihe fehlte, schlugen aneinander.

„Freilich kenne ich ihn ganz genau. Vergleichen Sie nur den Namen und das Zeichen des Silberarbeiters, da, hier unten, und die Ciselirung, die ganze Arbeit, die kleinste Verzierung, genau dieselbe; und sehen Sie zum Ueberflusse noch Ihre Chiffre, ebenfalls am Fuße auf der andern Seite.“

„Ah so!“ entgegnete das Schloßfräulein aufathmend.

Er schaute sie verwundert und durchdringend an. Wir können nicht entscheiden, ob sein Scharfblick das Mißverständniß begriff, und errathen mochte, welcher Kamerad ihr durch den Kopf kreuzte: Der Kamerad dort drüben unter dem neufunkelnden Kreuze.

„Nun,“ meinte der Pächter spöttisch, „Sie werden sich doch nicht wehren, Ihr Eigenthum zurückzunehmen! Oder hat es sonst eine kitzliche Bewandniß damit?“

Inzwischen gewann Verena hinreichende Fassung, mit einem Scherze über die Frage wegzuschlüpfen und ihrem ehmaligen Verwalter für seine Bemühung zu

Digitized by Google

danken. Indem sie sich dem Durchgangskabinet näherte, gewahrte sie ihr Zimmermädchen, deren farbloses Gesicht durch die Glasthüre hereinstarrte, und die sich mit ihren spitzen, vernähten Fingern an den Vorhängen etwas zu thun machte.

„Die Liesch ist schon zu lange hier im Schlosse," dachte ihre Gebieterin, mit dem Leuchter in der Hand an dem zusammenfahrenden Kinde vorbeieilend, welches sie mit einem Auftrage fortschickte. „Die Liesch ist schon zu lange hier im Schlosse, sie fängt an neugierig zu werden, auf Dinge zu achten, welche sie nicht angehen. Sie soll mit nächster Gelegenheit weg."

Das Fräulein sperrte den zurückgekehrten Leuchter flugs, als ob sie ihn selbst gestohlen hätte, in ihre Silberkästen, in die heimlichste Ecke hinein, als könnte er sprechen und zum Ankläger werden. Es war fast, als spuke er dort und ließe der Besitzerin nimmer Frieden. Mehr als je, Tag wie Nacht peinigte sie jetzt die Angst vor Entdeckung. Bei dem leisesten Geräusch, das sich vernehmen ließ, oder das Verena sich auch nur einbildete, wähnte sie, der Häscher klopfe schon, sie vor Gericht zu rufen. Sie witterte überall den Kriminalproceß, der sich an ihre Fersen hing. Ihre Phantasie füllte sich mit Vorstellungen von

Digitized by Google

Ketten, Kerker, Folter, Schaffot. Sie malte ſich das alles aus. Zu ihrer eignen Qual mußte ſie mit Leidenſchaft auf Mordgeſchichten verfallen, ſie ſich erzählen laſſen oder ſie in Büchern leſen. Die Vergeltung borgt hundertfache Geſtalt.

Jeder Blick, ein Wort, ja oft nur die Betonung deſſelben, erregte Zweifel und flutende Beſorgniſſe bei dem ſich ſelbſt marternden Weibe. Sie ſpähte in jedem Auge, in jeder Miene derer, welche ihr nahten, ob ihr nicht Mißtrauen, eine Drohung darin begegnete. Die mindeſte Verſäumniß irgend einer geſelligen Rückſicht oder Pflicht von Perſonen aus der Nachbarſchaft, nur eine etwas mehr oder minder barſche Erwiederung von Untergebenen, von Dienern, auf dem Gute oder im Hauſe; beſonders die kleinſte Nachläſſigkeit von Lieſch, welche die Herrin ſtets entfernen wollte und doch nicht dazu kam, weil ſie ſich über die Maaßen, ganz gegen Willen und Grundſatz, an das ſtille Kind gewöhnt hatte, mehr als je an eine zuvor; ſelbſt daß Jemand Verena anſah, oder auch wenn Jemand ſie nicht anſah, däuchte ihr ſchon ein Urtheil.

Das Geheimniß war ja nicht blos in ihrer eignen Bruſt, in einem Hügel des Kirchhofs drüben, und in der des Verbündeten begraben. Bertram hatte alſo

Digitized by Google

in der Umgegend Mitwiſſer, Helfershelfer, Hehler gehabt, unter denen ihm ein Rächer aufſtehen durfte. Wie leicht konnte ein Wink fallen, ein Fingerzeig, auch nur von ungefähr, auf die Spur leiten! Die leiſeſte Angabe konnte die Schuldigen in die Unterſuchung verwickeln. Bernhard ſelbſt konnte ſich in ſeine eignen Ausſagen verſtricken. Da ſteht die Schande wieder rieſengroß vor der Thüre, ärger als je.

Und wer bürgt dafür; ob der Pächter nicht ſelbſt abfällt, ob er nicht zum Verräther an ſeiner Wohlthäterin wird, ſie preisgiebt, vielleicht nur zu ſeiner eignen Rettung, um ſich loszukaufen, indem er das Verbrechen von ſich abwälzt? Etwas führt er im Schilde, ſo viel ſcheint gewiß. Woher ſonſt ſein jetzt ſichtlich unſtetes Weſen, die außergewöhnliche Unruhe, die ihn umhertreibt, er, der ſich früher ſo ſicher, ſo überlegt gezeigt? Es iſt ein Kommen und Gehen, ein Hin- und Herreiſen, Boten werden empfangen und abgeſchickt, die nächſten Geſchäfte vernachläſſigt, zurückgeſchoben, um nach etwas zu greifen was in der Weite liegt und was Niemand kennt. Sichtlich leiden darunter des Mannes Angelegenheiten, und wo ſonſt alles geregelt ablief wie ein Uhrwerk, geräth jetzt Manches in Stocken.

Digitized by Google

Dieſe Bemerkung hätte ſich Verena's geübtem Blicke, auch ohne die ihn ſchärfenden Anfechtungen, aufgedrungen. Letztere mehrten ſich dadurch nicht wenig, daß Bernhard ſeine Gutsherrin plötzlich mit der Forderung einer ſehr bedeutenden Summe in Form eines Anlehens überraſchte. Jene war eben fertig in den Wagen zu ſteigen, um nach dem nächſten Städtchen zu fahren, zu einer längſt angekündigten Verſammlung, die ſich dort für menſchenfreundliche Zwecke vorbereitete, als der Pächter ſo keck wie möglich mit ſeiner Zumuthung vortrat, dieſelbe zum Ueberfluß mit einer einſchneidenden Drohung verſtärkend, welche die Angſt des Schloßfräuleins nur zu ſehr beſtätigte.

Sie verſchob ihre Entſchließung bis zu ihrer Heimkunft, und fuhr äußerlich unberührt wie immer, innerlich aber hochaufgeregt, in ihre weichen Pelze eingewickelt, den weißen Spitzenſchleier vor ihrem faſt eben ſo weißen Antlitz, durch den ſonnigen Morgen einer jener Verkündigungstage, welche dem Frühling vorhergehen, an das mittelalterliche Rathhaus, in deſſen gewölbter Bogenhalle, unter nachgedunkelten Bürgermeiſterbildern, welche von den maſſiven Pfeilern mit gerunzelten Brauen auf das neue Geſchlecht niederſchauten, zwei Mitglieder einer philantropiſchen Ge-

Digitized by Google

sellschaft aus England, die ohne sich zu dem Quäkerthume zu bekennen, doch an dasselbe streifte, welche den Continent bereisten, um für ihre Zwecke Theilnehmer zu gewinnen, Vorträge zu halten beabsichtigten, zu denen vor allem Geistlichkeit und Lehrfach, die Honorationen der Umgegend, an ihrer Spitze das Schloßfräulein, als thätige Menschenfreundin, Wohlthäterin des ganzen Landes und Stifterin so vieler barmherzigen Anstalten in demselben, Einladungen empfangen hatten.

Darum thronte sie auch auf einem geschnitzten Stuhle mit hoher Lehne von rothem Manchester, unter welchem ein verblaßtes Stück Gobelin, Salomon's Urtheil, mitten in einem dicken Blumenkranze, darstellend, auf die roth und grauen Steinwürfel des Estrichs gebreitet war. Während sie mit gespannter Aufmerksamkeit ihre Gedanken hinreichend zu sammeln, der Abhandlung zu folgen schien, mühte sich Verena umsonst, den Sprecher zu verstehen, der gleich im Eingang sich über die zum Theile dem Genfer Philosophen entlehnten Grundsätze ausbreitete, auf welche sich der Verein stützte. Indem sie so mit sich kämpfte, den Faden der Rede zu haschen, die nur in ihren Ohren summte, wie Glockenläuten in denen des am

Digitized by Google

Tempel Vorübergehenden, gerieth ihr Blick zufällig in einer Männergruppe, welche sich hinter den Riesenofen von weiß und blauem Porzellan zurückgezogen hatte, auf ein bleiches Gesicht, das ihr fremd war. Es war ein dunkler Kopf, der ihr auffiel, schwarz gelockt, ein südliches Colorit, etwas gelber Teint, edle Züge, hohe Stirne, feine Lippen, großes Auge, strahlendes Auge, das dem ihrigen mit fast unirdisch durchdringender Sehkraft zu begegnen und auf der Seelen Grund lesen zu wollen schien. Ein Gesicht, angehaucht mit solcher Geisterruhe, umschwebt von solcher Klarheit, daß es, wenigstens in diesem stürmisch wogenden Frauengemüthe, durch das wunderbarste Gemisch zugleich Schrecken und Vertrauen einflößte. Sie hätte sich vor dem Gesichte verbergen mögen bis in der Erde Tiefen und doch wieder bei ihm um Trost flehen. Verena konnte den Blick nicht ertragen, sie mußte unwillkührlich die Lider davor senken, und mußte sie doch auch wieder heben um hinzuschauen, wie durch geheime Macht gezogen. War es ein Medusenhaupt — so schön und so grauenvoll? War es ihr Schutzgeist? ein vernichtender Engel, oder das Gewissen, welches Gestalt gewonnen? Aber wenn es blos ein Sterblicher war, so hatte das Schloßfräulein ihren Meister gefunden.

Digitized by Google

Das Gesicht that ihr wohl und weh. Es war wie ein Mahnen aus früheren besseren Tagen, wo sie eine Andere war. Auch wenn sie die Wimpern schloß, sah sie es noch vor sich. Es blieb ihr immer vor der Seele. Ihr däuchte, sie könne, sie müsse irgend etwas von ihm erlangen, eine Hülfe, sie wußte selbst nicht wie und was. Das Gesicht begleitete sie auf der Rückfahrt durch Wald und Flur und auch noch zu Hause. Schon beim Herausgehen aus dem Saale, auf der großen steinernen Rathhausstiege mit den ausgehauenen Löwen, die das Stadtwappen in ihren Händen halten, und unten beim Einsteigen zwischen den Säulen am Portale, hätte sich Verena gern noch einmal nach dem Unbekannten umgewandt; allein sie wagte es nicht, sie konnte es nicht über sich gewinnen nach ihm zu sehen. Sie verhöhnte sich nachher selbst darüber, aber den Eindruck vermochte sie doch nicht wegzuspotten. Sie wurde das Gesicht nicht mehr los, sie durfte es nicht wieder vergessen. Sie mußte sich besinnen, ob es jung, ob es alt sei, ohne sich eigentlich Rechenschaft davon geben zu können.

Anfangs forschte sie gar nicht weiter nach ihm. Sie entschloß sich nur schwer, Jemand zu fragen. Es kostete ihr Ueberwindung sich bei den Leuten nach

Digitized by Google

ihm zu erkundigen. Als sie es zuletzt dennoch that, getrieben von dem Wunsche etwas Näheres von der ungewöhnlichen Gestalt zu hören, welche so überraschend mitten in die Alltäglichkeit getreten war, vermochte Keiner Auskunft darüber zu geben. Lag es vielleicht nur in der Auffassung des Schloßfräuleins, in ihrer Art ihn zu schildern, daß Niemand von einem ähnlichen Herrn wissen oder ihn gesehen haben wollte? Sie begriff nicht, daß eine solche Persönlichkeit unbemerkt bleiben konnte. Sollte ihr wirklich das überreizte Nervensystem, die erhitzte Phantasie diesmal einen Streich gespielt haben? Sie gehörte doch sonst nicht eben zu den Träumern. Das Romanhafte war ihr ja stets an Andern gründlich zuwider. Oder hatte sich ihre innere Unruhe bis zum Fieber gesteigert und ihr Visionen vorgemalt? War es nicht schon ein Symptom von Krankheit, daß Verena sogar auch auf den Einfall gerieth, mit welchem sie sich jedoch sogleich selbst verlachte, daß der Fremde eine übernatürliche Erscheinung gewesen, die sich nur ihr zeigte, Gespenst oder Dämon. Sie dachte an allerlei Spukgeschichten, wie man sie in den Rockenstuben erzählt; an einen Vampyr u. d. m. Muß ich denn auch noch damit und mit Empfindelei gestraft werden? sagte sie

Digitized by Google

zu ſich ſelbſt, wobei ſie ſich in der Stille zu der Meinung neigte, daß ihr Unbekannter entweder ein Durchreiſender, ſonſt ein Gaſt aus der Umgegend; oder noch wahrſcheinlicher ein Begleiter und Genoſſe jener Humanitäts-Apoſtel von jenſeits des Canals geweſen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Es kann noch Alles gut werden.

Am erſten hätte wohl Bernhard darüber Beſcheid ertheilen können; ihm aber mochte Verena am letzten das Wort gönnen. Bei der Erklärung, die er ſich beeiferte in ſeiner eignen leidigen Angelegenheit mit der Gutsherrin herbeizuführen, warf ſie ihm vor, daß es ihr nicht gelinge ihn reich zu machen, ihm aber dagegen, ſie arm zu machen, worauf er mit Entſchuldigungen erwiderte: „er ſehe ſich von verſchiedenen Seiten gedrängt, man habe ihm nicht Wort gehalten und jetzt könne er es nicht thun. Er ſchützte die Sorgen einer neuen Einrichtung, eines vermehrten Hausſtandes, den Aufwand für eine junge, wie eine Edeldame erzogene Frau vor, ungünſtige Umſtände, unerwartete Verluſte, fehlgeſchlagene Unternehmungen

Digitized by Google

und was sonst dergleichen mehr. Die Verlegenheit, betheuerte er, sei nur momentan und bald werde er in der Lage sein, den ihm bewilligten Vorschuß zu erstatten; im Verweigerungsfalle würde er aber seine ganze Existenz verlieren, und mit ihr, setzte der Pächter bedeutungsvoll hinzu, stehe auch die Anderer auf dem Spiele; er reiße noch ganz Andere mit sich hinab.

„Soll ich noch deutlicher reden?" fragte er zudringlich und fast frech.

Verena winkte abwehrend mit ihrer weißen schmalen Hand; sie hatte genug. Sie bedeutete ihn sich einige Minuten im Vorgemache zu gedulden und eilte in ihre Schlafstube, in welche er, trotz der Weisung, mit raschen Schritten dennoch folgte. Nachdem das Schloßfräulein die runde Summe, nicht ohne einen Seufzer, aus verschiedenen Schubfächern mit unsteten Fingern zusammen gesucht, von dem Pächter scharf beobachtet, und ihm hingezahlt hatte, bat sie ihn, seine Mittel künftig zu Rathe zu halten und der Pflichten gegen Weib und Kind zu gedenken, versichernd, sie entblöße sich ganz, um seinem Wunsche zu entsprechen. Es sei das letztemal, daß sie vermöge für ihn einzustehen.

In der kürzesten Frist wolle er ihr seine Schuld

Digitized by Google

heimgeben, entgegnete er zweideutig lächelnd, indem er das Geld in seine Taschen fallen ließ, und entfernte sich mit einem Nicken statt allen anderen Dankes schleunig, während sie die Hände rang, als er das Zimmer verlassen hatte. Abermals sah sie zusammenbrechen, was sie mühsam aufgebaut.

Die Veränderung in dem Wesen und Treiben des Schloßpächters war nicht blos von seiner vormaligen Gebieterin allein bemerkt worden. Auch Andere betrachteten es mit bedenklichen Mienen und weissagten nichts Gutes davon. Sichtlich gingen seine Angelegenheiten seit geraumer Zeit eher zurück, als vorwärts. Seine Verlobung hatte eigentlich schon den Wendepunkt gemacht. Bernhard erreichte vielleicht damit den Gipfel, über den er nicht hinaus sollte. Gleich als Bräutigam kam er aus dem Geleise. Er, sonst nur zu praktisch und in Bezug auf Gelder solidester Haushalter, schien über sein Glück den Kopf verloren zu haben. Die Leute steckten schon damals die ihrigen zusammen über seine unsinnigen Ausgaben, über die wirklich fürstlichen Geschenke an seine Erkorene, die in einem noch gespickteren Seckel, wie der seinige, ein Loch machen mußten. Bernhard hatte seinen Beutel sonst immer so fest zugeschnürt, und riß ihn jetzt plötz-

Digitized by Google

lich auf, als sollten alle die zusammengefangenen Goldvögel auf einmal aus dem Netze hinausflattern in die weite Welt. Diese Freigebigkeit seiner Liebe war im Grunde das beste Theil an dem Menschen, der, wie er nun einmal geartet, seine Liebe durch nichts Anderes und nicht besser beweisen konnte. Bei der Einrichtung seines Hauses setzte er die Verschwendung fort, so daß seine früheren Bekannten mit Bedauern urtheilten, die vornehme Heirath sei ihm zu Kopfe gestiegen. Man hatte ihn bisher nur mäßig, sparsam, thätig gekannt; mit dem Ueberflusse, der Ueppigkeit, fand sich auch die Bequemlichkeit ein. Er fing an weichlich und arbeitscheuer zu werden, sah weniger nach, überließ den Untergebenen mehr, die es nur zu bald merkten, daß des Herrn Auge nicht mehr über ihnen wachte.

Das junge Weibchen, in ihrer Unerfahrenheit, nahm den ihr aufgedrängten Aufwand hin, wie etwas, das sich von selbst verstehe; sie duldete ihn mehr, als daß sie ihn genoß. Und doch überbot sich der Mann in seinen Finanzen nur, um *ihr* alles darzubringen. Er suchte seinen Stolz darin, alles vor sie hinzubreiten. Sein Ehrgeiz heischte nicht blos, daß sie in ihrer Ehe nichts misse von dem Allen, woran man sie im Möven-

Digitized by Google

ſchloſſe gewöhnt, ſondern daß ſie noch dazu ſich mit dem Luxus umgeben finde, welcher ſie nur im ganzen Kreiſe ihrer adeligen Verwandten irgend erwarten konnte. Bernhard ſtrebte den Wünſchen der kleinen Frau vorauszueilen, er opferte ihr die Früchte ſeiner bisherigen Anſtrengungen zugleich mit den Ausſichten künftiger Erfolge.

Die ſchlimmen Nachwirkungen von ſolchem Ueberſpannen der Verhältniſſe blieben nicht lange aus. Wenn Bernhard ſich auch einlullen und über ſeine Lage täuſchen wollte, durfte er ſich doch nicht abläugnen, daß es ſo nicht mehr fortzuführen ſei. Falſche Scham hinderte ihn ſich darüber ſeiner Gattin zu öffnen. Statt einzulenken, mochte er ſich nicht entſchließen ihr etwas zu entziehen. Hier rächte ſich auch, durch den Mangel an wechſelſeitigem Verſtehen und Errathen, die Art wie dieſes Band geknüpft wurde.

Weil er ſich nicht mehr zu nothwendigen Einſchränkungen aufraffte, zur Umkehr zu ſeiner vorigen Wachſamkeit und rührigen Klugheit, warf er um ſich zu retten ſich in Schwindeleien, die ihn immer tiefer verwickelten.

Zerfallen mit ſich ſelbſt, floh er vor ſeinen eignen Vorwürfen. Friedenlos, empfand er das Bedürfniß

Digitized by Google

sie zu betäuben, sich zu vergessen. In solchen Stunden griff er nach dem Weine, den er niemals unterschätzt, dessen Gold er in seinen besten Jahren hatte im Glase funkeln lassen, dessen Arom er von jeher mit kundiger Zunge geschlürft hatte. Was Wunder, daß er jetzt häufiger seine Zuflucht dazu nahm, um die Niedergeschlagenheit zu verscheuchen? Hatte er doch auch noch gar Anderes in sich zu übertäuben. Bernhard saß bald fester, als ihm und seinem Wirkungskreise gut war, bei der Flasche. Oft freilich erhöhte es seine Stimmung, oft machte es ihn nach kurzem Uebermuthe noch düsterer. Seine Gemüthsart verschlimmerte sich noch dadurch, ward täglich heftiger, bitterer, und erschwerte den Umgang mit ihm immer mehr, worüber seine ganze Umgebung klagte, und nicht allein Adelais in der Stille Thränen vergoß.

Sie litt nun doch, mehr als sie sich selbst zugetraut hätte, unter dem Wechsel seiner Launen. Häufig trat er mit finsterem Ingrimme in sein Haus, zuweilen aber auch mit einer wilden Ausgelassenheit, welche das arme Weib sogar noch ärger dünkte. Als sie ihn einmal, zum erstenmale, in völliger Trunkenheit erblicken mußte, drang ein Schrecken auf sie ein, eine Demüthigung, die sich nicht sagen läßt. Sie be-

Digitized by Google

mühte ſich es vor Jedermann, am meiſten vor ihrer Pathin zu verheimlichen, welche ihrerſeits aber bereits dem Schloßpächter ſeine neuen Gewohnheiten abgelauert hatte, und der ſein Hang zum Rebenſafte, womit Bernhard ſich ſelbſt und ſeine Beſchützerin ſo leicht verrathen konnte, ein Quell von Sorgen wurde, welcher ſich nimmer erſchöpfte, da ſie durch dieſe gefährliche Neigung, welche mit jeder Sekunde alles preisgeben mochte, ſich völlig vogelfrei ſah.

Es hätte wohl mit Bernhard nie ſo weit kommen können, wenn Adelais ihn geliebt. Die Leidenſchaft für ſie war ein Inſtinkt ſeiner Seele, das Verlangen nach etwas Beſſerem, das Aufflammen zum Höheren. Er errang das Weib, aber niemals ihr Herz, das fühlte er nur zu ſtechend; er hat dieſe Bitterkeit nie überwunden, doppelt geſtachelt, daß die Begehrte ſein war und doch nicht ſein — ſelbſt in ſeinen Armen nicht. Die Liebe zu ihr war ſein Schickſal. An ſie ſetzte er ſein Heil. Sie machte ihn zu allem fähig, zum Schlimmſten. Sie hätte ihn auch zum Guten fähig gemacht. Weil er ſie nicht fand, verlor er ſich in ihr. Liebe iſt ein himmliſches Läuterungsfeuer. Liebe iſt ein verzehrender Höllenbrand. Freund ſeiner Gattin zu ſein, verſchmähte er. Sie trug ihm dieſe

Digitized by Google

Empfindung zu, er empörte ſich dagegen, ſein ganzes Innere ſchrie dagegen. Weggeſcheucht, flüchtete ſich Adelais wieder mehr als je in ſich zurück, aber mit Sanftmuth, ganz verſchieden von der früheren Gereiztheit und Heftigkeit des jungen Weſens. Es war vielmehr eine Kraft des Duldens in ſie gedrungen, die ſich herausverklärte aus dem wachſenden Bewußtſein der Heiligkeit mütterlichen Berufs.

Ihre Stunde kam. Ein Knabe lächelte Adelais mit wunderbaren Augen an, Augen, unbekannt, und ſüß und traut zugleich, Augen, aus denen ſie das ferne Eden, der Himmel, Unſchuld und Ewigkeit anſchauten. Der Schloßpächter ward ſehr weich als man ihm den Neugebornen auf die Arme legte, und nahte der Mutter und dem Kinde nur mit einer faſt rührenden Ehrfurcht. Wie man in die Kirche geht, betrat Bernhard die dämmernde Stube, welche in grünſeidnen Vorhängen ſeine junge Familie barg, der Roſe und ihrer Knospe gleich, die ſich im Laube verſtecken. Die Frau war körperlich ſchwach, geiſtig erregt, und der überwachende Arzt empfahl nachdrücklich Ruhe und Vorſicht. Sie ſtreckte ihre weiße feingeäderte Hand dem Manne hin, von Herzen wie noch nie. Es war eine Sühne für jenen erſten Handſchlag, womit ſie ſich

Digitized by Google

aus empörtem Stolze, aus Rache verpfändet. Die Reuige that nun Buße dafür, da Gott den im Haſſe, nicht in der Liebe geſchloſſenen Bund, dennoch gebenedeit hatte, und wie Adelais jetzt in der Stille um Vergebung ihrer Schuld flehte, verzieh auch ſie um des Kindes willen dem Vater. Indem er dieſe weiche, fiebernde Hand faßt, wird ihm die Wimper feucht. Es kann noch Alles gut werden. Es könnte noch Alles gut werden, aber es iſt vielleicht ſchon zu ſpät.

Noch nach anderer Seite hin ſchien der Engel in der Wiege ein Bote des Friedens werden zu ſollen.

Verena nämlich fand ſich an dieſer Wiege von einer innerlichen Theilnahme beſchlichen, welche das Schloßfräulein ſelbſt vielleicht noch mehr, als alle Andere, an ſich überraſchen mochte. Sie neigte ſich mit einer an dem ſonſt ſo ſtarren Weſen faſt ſeltſamen Rührung über den Kleinen.

Eigentlich hatte ſie bisher nie Kinder leiden mögen, und dieſe hatten ſie nicht leiden mögen; allein für den Knaben ging ihr plötzlich ein Herz auf. Von der Minute, wo Adelais ihren Sohn auf dem Arme der Tante erblickte, ſchmolz der alte tiefe Haß im Gemüthe der jungen Mutter. Der Eine Moment war bei ihr eine ſtillſchweigende, aber aufrichtige Verſöhnung. Sie

Digitized by Google

hatte Alles rein vergeſſen. Was gegen eine Mutter verbrochen war, verzieh jetzt eine Mutter. Verena wiegte das Kind, ſie lächelte es an, ſie koſ'te mit ihm, ſie, die niemals ſcherzte, mit Niemand, beſonders ſeit dem Truge, welchen ihr der Neffe geſpielt, und der ſie viel herber noch als vorher gemacht hatte. Sie koſ'te mit dem Kinde. War etwas von dem geliebten Manne auf deſſen Enkel übergegangen?

Bei einem dieſer Beſuche, als ſie eben das grüne Gemach verläßt, in welchem ihr kleiner Liebling neben dem Ruhebette der noch immer Leidenden ſchlummert, hört das Schloßfräulein raſche, ungemein elaſtiſche Tritte hinter ſich aus dem Gange, welcher ſeitwärts zu Bernhard's Arbeitsſtube führt. Ein Mann von mittlerer Größe und nicht ganz gewöhnlichem Schnitte der Kleidung, eilte an ihr vorüber, der Treppe zu. Indem er den Hut, der auf einem Walde von dunkeln Haaren ſitzt, lüftet, um flüchtig zwar, aber doch weltmänniſch höflich zu grüßen, glaubt ſie in dem feinen ſcharfgeſchnittenen Profil den Fremden aus dem Rathhauſe zu erkennen. Ehe ſie ſich beſinnt, iſt er verſchwunden. Es war nur ein Blitz, ein Traum. Gleich einem Geiſte iſt er ihr erſchienen und zerronnen. Ihr Herz hämmert faſt hörbar, ſo

Digitized by Google

sehr hat sich augenblicklich die Macht jenes ersten Eindrucks in der Stadt erneut, vielmehr durch das seitherige Brüten darüber erhöht. Oder bildete sich Verena etwa die Aehnlichkeit nur ein, weil sie ja dieses Gesicht überall und immer vor sich erblickt, im Wachen wie im Schlafen?

Der Drang nach Aufklärung trieb das Schloßfräulein noch früher als sonst wieder zu Bernhard's hinüber. Sie sollte die gewünschte Auskunft unerwartet schnell erhalten. Denn kaum öffnet sie die Tapetenthüre, so fällt Verena's Auge auf die ihr fast geheimnißvolle und wunderbare Gestalt, und noch mehr auf eine räthselhafte Gruppe: Der Unbekannte, ja wahrhaftig, er lehnt, wie ein vertrauter Freund an dem Armstuhle, in welchem Adelais ruht, hält ihre kleine Hand in der seinen, beugt sich zu der jungen Mutter herab, ganz nah zu ihr, schaut sie unverwandt an, tief und fest; und auch ihre Wimper hängt an der seinen, die nicht zuckt, während die freigebliebene Rechte der Sitzenden ihr zur Seite nach der mit einem Spitzenschleier verhüllten Wiege weist.

Die Tante verstummte vor Schrecken. Auf eine solche Scene war sie nicht gefaßt. Sind das die

Digitized by Google

Früchte ihrer Erziehung, ihrer Lehren? Eher hätte sie des Himmels Einsturz vermuthet, als ihre Pflegetochter bei einem solchen Abenteuer zu überfallen. Eine Schäferstunde, eine Intrigue, ein Roman!

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Gelt, Brüderchen, Du verräthſt es nicht?

Adelais läßt dem Schloßfräulein nicht Zeit, die ihr durch den Kopf jagenden Vermuthungen weiter auszuſpinnen, winkt ihr vielmehr zum Empfange ſehr arglos mit eben der Rechten zu, und ſtellt der Nähertretenden den Unbekannten, welcher ſie aus ſeinen leuchtenden nußbraunen Augen anlächelt und ſich ganz unbefangen verneigt — als den neuen Arzt der Familie vor, Herrn Walter; der nämliche junge Mediciner, welcher ſich unlängſt in der Gegend angeſiedelt und durch den ihm vorhergegangenen Ruf, ſo wie durch mehrere glückliche Kuren, verbunden mit ſeiner Perſönlichkeit, ſchon ein gewiſſes Aufſehen erregt hat. Deßhalb hat ihn der Schloßpächter gleich anfangs zur Conſultation gezogen und in Folge Letzterer dem frem-

Digitized by Google

den Doktor zuletzt ganz die Behandlung der jungen Mutter anvertraut und ihn förmlich zum Hausarzte gewählt, was Verena erst jüngst nicht mit völliger Billigung erfahren hatte; um so weniger, da der Arzt es nicht für gut befunden, bei seinen Antrittsvisiten in der Nachbarschaft, sich auch auf der Möveninsel vorzustellen, eine gesellige Versäumniß, welche die Besitzerin in ihrer gegenwärtig dreimal argwöhnischen Stimmung, heimlich nicht blos wie eine Geringschätzung ihrer Person, sondern fast wie eine Verdächtigung, eine Art von Anklage empfunden, und einige schlaflose Nächte lang in Gedanken hin und hergeworfen hatte. Wie hätte sie sich auch nur träumen lassen, daß der ihr widerwärtige Eindringling, dessen Begegnung sie seitdem immer und überall zu vermeiden trachtete, was ihr, die gewöhnlich nur selten die Möveninsel verließ, bisher auch wirklich durch Zufall zu glücken schien, sich in die ausgezeichnete Erscheinung vom alten Rathhause, welche der einsamen Frau so oft vorschwebte, verwandeln würde!

Indem sie jetzt seinen Gruß erwidert, überfliegt ihr Antlitz eine Röthe. Dem weiblichen Takt der Adoptivtochter entgeht die an der Tante so ungewohnte Befangenheit keineswegs. Adelais, in jugendlicher

Digitized by Google

Kindlichkeit, mehr nur des ſympathetiſchen Weſens ihres Arztes, als ſeiner Genialität ſich bewußt, wundert ſich, daß er dem Schloßfräulein imponirt, ihr, der ſonſt nichts imponirt. Unwillkürlich fühlt Letztere, ihm gegenüber, daß das Begegnen mit ihm ſchickſalsvoll für ſie, ja daß er ſelbſt ein Schickſal für ſie ſei.

Sogleich fand ſie ſich in ein anziehendes Geſpräch mit ihm verwickelt. Seit Jahren hatte man ſie nicht mehr ſo angeregt, ſo lebendig geſehen; ſie ſchien verjüngt in dem geiſtigen Lichte, das über ſie hinglitt. Auch Walter war heute in der Stimmung ſich mehr mitzutheilen, wie er ſonſt pflegte.

Obwohl noch kaum auf der Schwelle des dritten Jahrzehnts, überſchaute er doch, mannigfach geprüft, bereits einen weiten Kreis von Erfahrungen. Er hatte viel gelebt, viel gereiſt. Man wußte, daß er in der Heimath ſeine Bildung an einer fürſtlichen Hochſchule, welche mit der Culturblüte unſeres Geſammtvaterlands verwebt iſt, empfangen, zugleich mit ſeinem Landsmanne, einem der größten Dichter. Es wurde erzählt, daß Stürme der Jugend den angehenden Gelehrten in die moderne Weltſtadt warfen, mitten hinein in die franzöſiſche Revolution. Die Sage ging ſogar, daß er dort die Waffen geſchwungen, Erfolge aller

Digitized by Google

Art, Ehren und Aemter erlangt, ſpäter ſich in der Diplomatie, bei auswärtigen Geſandtſchaften umhergetrieben; dann aber, überſättigt von Ruhm und Glanz, getäuſcht von einer Welt, in der ſich Ideale nicht verwirklichen ließen, zu ſeiner Wiſſenſchaft umgekehrt, endlich an dieſe noch freiere, und dem Unterdrücker entlegenere Küſte geflüchtet habe, vielleicht ſelbſt um ſich deſſen und noch anderer mächtiger Feinde Verfolgungen zu entziehen. In der ganzen Weiſe und Unterhaltung des Fremden war nichts, was dem widerſprach, aber auch nichts, was darauf hindeutete.

Verena hatte nun noch einen neuen Grund, öfters von ihrer Inſel herüber in das Pächterhaus zu wandeln. So ſehr ſie ſich früher geſcheut, den neuen Hausarzt zu treffen, eben ſo ſuchte ſie ihn fortan. Es waren bald ihre beſten Tage, wenn ſie ihn geſprochen hatte. Er übte ſichtlich Einfluß auf ſie, aber ſeltſamerweiſe den eines viel ältern Freundes und Rathgebers, oder noch richtiger, für ſie hatte er kein Alter, kein Geſchlecht. Dieſe Frau, die längſt vergeſſen oder eigentlich nie gelernt zu ſchwärmen, betrachtete ihn zuweilen wie einen Schutzengel, einen Genius. Es gab ſogar Stunden, wo ſie ihn als einen ſolchen fürchtete, wo ſein durchdringender Blick ſie entſetzte,

Digitized by Google

der tiefe Ernſt, welcher auf ſeiner plaſtiſchen Stirne thronte, mild und doch richterlich, wie gleich an jenem erſten Morgen in der Verſammlung. Er wurde ihr allmählig theuer wie nicht leicht Jemand, faſt ſo theuer, und doch wieder ganz anders theuer, wie jener ungerathene Sohn ihres Herzens, welcher demſelben eine Wunde ſchlug, die nicht verharſchen wollte, obſchon die Tante Werner's Namen niemals mehr über ihre Lippen brachte.

Wenn ſie den Doktor unbemerkt betrachtete, wie er ſo neben ihrer Pflegetochter ſtand, jede ihrer Mienen bewachte, jedes äußere und auch jedes innere Zucken, jeden Pulsſchlag, jeden Athemzug; wie er ſie gleichſam in Sorgfalt ganz einhüllte, väterlich ſchirmend, und doch auch wieder weiblich lind zugleich, und wie auch ſie, voll Unſchuld und Vertrauen, die großen, ſchwarzumſchleierten Augenſterne zu ihm aufſchlug in einem feuchten langen Blick: wollte ſich ein Leid in Verena's Inneres ſtehlen, etwas wie Reue bei einem der Pathin ſich aufdringenden Vergleiche, was hätte ſein können, wenn es nicht zu ſpät geweſen. Wenn dieſes Paar an ihrer Seite, wenn Walter an Bernhard's Stelle getreten wäre! Welche Beruhigung, welche Bürgſchaft für die Zukunft, welches Glück für

Digitized by Google

das Schloßfräulein — welches Glück in einem andern Glück! So viel war ihr jetzt aufgegangen, das wenigstens hatte sie lernen müssen, seitdem sie ihren, damals noch ihren, Werner dem Mädchen nicht hatte gönnen mögen.

Den zwei Betheiligten selbst kam wohl kaum eine Ahnung ähnlicher Gedanken in die Seele, sicher nicht in die von Adelais, aber sogar auch nicht in die des Mannes. Die junge Mutter kannte nur Dankbarkeit und Verehrung für den Doktor. Sie hing mit ihren Blicken an den seinen, an seinen Lippen, weil diese ihr das Urtheil über Leben und Tod verkündeten, über ihr eigenes Leben, ihren eignen Tod in dem ihres Kindes. Sie empfing es, nächst von Gott, täglich wieder als Geschenk von ihrem Arzte. Sie löste sich fast auf in leidenschaftlicher Angst, welche ihm schwere Bedenken über das psychische Gleichgewicht seiner Patientin veranlaßte, in leidenschaftlicher und meist grundloser Angst um den zwar zarten, doch gesunden Kleinen, der ihr Alles war.

Walter hatte es schnell herausgefühlt, wie arm, wie doppelt und dreifach verwaist jenes holde Wesen hinausgestoßen war in das Leben, wie allein und unbegriffen sie darin bleiben mußte. Dem Doktor sagte

Digitized by Google

es der Geiſt des unendlichen Erbarmens in ſeiner Bruſt. Weil er Adelais hülflos ſah, fand er ſie auf ihn angewieſen, auf ſeinen Schutz, und widmete ihr all ſein Wiſſen und Können. Er glühte für die Menſchheit. Darum war er ſchon als Knabe mit Liebe inſtinktartig für den ſtrengen Beruf entſchieden, darum als Mann wieder mit Ueberzeugung aufopfernd zu der früheren Wahl zurückgekehrt. Da er das Geſchlecht nicht mehr im Großen und Ganzen geiſtig heilen konnte, ſo wollte er es vorläufig im Einzelnen und Kleinen mindeſtens leiblich thun.

Es war vielleicht auch ein dieſem allgemeinen Zug verwandter von dunklem Mitleide, welcher Walter der Tante näher brachte. Er lernte ſie hier von ihrer beſten menſchlichen Seite kennen: in ihrem Ergötzen, ihrer Theilnahme an dem Säuglinge, welche überdies einen erwünſchten Vorwand bot, unmittelbaren Verkehr mit dem Doktor einzuleiten, ihn auf das Schloß zu laden und häufig da zu ſehen; zu welchem Ende ſie ſogar naturwiſſenſchaftliche Sammlungen anzulegen begann und dieſelben in zwei an den Bibliothekſaal ſtoßenden Zimmern aufzuſtellen, um den Arzt durch ſeine Vorliebe für dergleichen Studien anzuziehen. Verena, welche auch auf den Kleinen gleichſam vererbte

Digitized by Google

Pathenrechte übertrug, und sich seiner gern möglichst bemächtigt hätte, ließ sich nicht nehmen in seiner Pflege mitzureden und begehrte immer die neuesten Nachrichten von ihm.

Ja, sie beschäftigte sich bereits in Gedanken mit seiner Erziehung. Noch mehr: gewöhnt wie sie sich hatte, in die Geschicke einzugreifen, bestimmte sie ihm im Geheimen schon die künftige Laufbahn. Es konnte das keine andere sein als die kirchliche. Das Geistliche war nun einmal fixe Idee des Schloßfräuleins. Letztere konnte dem Altare nicht genug Ersatz bieten für das Opfer, welches sich ihm und ihr entzogen und ihre Versöhnung mit dem Himmel gehemmt hatte. So klammerte sich ordentlich die Ruhelose in jeder Weise, nicht blos um wieder gut zu machen, an Mutter und Kind. Es war dem einsamen Weibe, als müsse ihr von Beiden ein Etwas kommen, eine Rettung, ein Heil — beinahe wie ein Symbol von dem ewigen, welches einst durch eine Mutter und ein Kind in die Welt gebracht. Für Verena lag eine ganze Zukunft in diesem Bunde mit Adelais und deren Sohne.

Wer dürfte entscheiden, ob nicht in irgend einer Falte dieses versteckten Gemüths sich nebenbei noch

Digitized by Google

andere Abſichten bargen? Ob das Schloßfräulein, ohne es ſich ſelbſt zu geſtehen, vielleicht nicht doch auch froh war, ſo zufällig alle Fäden in der Hand zu behalten, und zwar im Hauſe, am eignen Herde ihres Feindes — denn das war ihr der Pächter ja doch, ſeit ſie ihn kannte, und täglich mehr — ſich ſeiner zu verſichern in Denen, die ihm das Nächſte, das Theuerſte waren, in Weib und Kind, ihn mit denſelben zu beſtechen, durch ſie ihn zu gewinnen?

Wenigſtens mochte Bernhard ſelbſt etwas Aehnliches argwohnen. Nichts konnte ihn in üblere Laune verſetzen, als die Beſuche Verena's, beſonders wenn dieſelben nach ſeinem Dafürhalten zu raſch aufeinander folgten. Er hatte das Fräulein, vermuthlich nicht ganz mit Unrecht, im Verdachte ſich in alles miſchen, da und dort aufpaſſen, aufhorchen zu wollen.

„In meinen vier Mauern bin ich Herr," wetterte er unter donnernden Flüchen, „und brauche kein Spioniren!"

Wer hätte je gedacht, daß Adelais noch in den Fall käme, gegen den Mann die Pathin zu vertheidigen? Das Weibchen that es aufrichtig und mit warmem Erguſſe, der aber nur Hohn bei dem Schloßpächter hervorrief. Im Zorne entſchlüpften ihm bei

Digitized by Google

ähnlicher Gelegenheit einmal Aeußerungen, die ihn sogleich zu reuen schienen, die er gern wieder zurückgenommen hätte, sobald er ihren Eindruck auf die Erschreckende gewahrte, und die wenn auch kaum halb von ihr verstanden, ihr doch das Innere durchzitterten; denn sie deuteten nur zu sehr darauf hin, daß ihn in der Vergangenheit ein finsteres Geheimniß, zweifelsohne eine Schuld, an Verena knüpfe und einen schwarzen Faden durch sein Leben ziehe. Dunkle Worte, welche fort und fort in Adelais nachhallten, sie wie böse Träume verfolgten, über denen sie brüten mußte. Man fing wieder unter den Leuten an, von dem Tiefsinn der Frau zu reden. Doktor Walter kam von Neuem häufiger, und man sah ihn nachdenklich die Treppe auf- und absteigen.

Der jungen Pächterin graute es den Schleier von jenem Räthsel zu reißen. Gleich einer drohenden Wolke stand es am Horizont. Aber das Lächeln des Kindes verjagte dieselbe, wie ein Sonnenblick. Adelais ganzes Sein und Wesen ging in der Liebe zu diesem Kinde auf. Darüber vergaß die Mutter Alles, Alles konnte sie damit tragen und überwinden. Auch die Aufregungen, um nicht zu sagen die Ausbrüche Bernhard's, der seit jenem Streite über das Schloßfräulein,

Digitized by Google

seine Gattin mit Groll und Mißtrauen betrachtete, weil er fürchtete sich vor ihr verrathen zu haben. In seinem Unmuthe warf er ihr vor, daß sie ihn über den Jungen vernachlässige, und wandte sich von Letzterem solcher Eifersüchteleien wegen nahezu mit Härte ab.

Hätte Adelais nur sich auf ihren Mann stützen, ihn schätzen können, alles wäre noch recht gewesen. Statt dessen gab er sich jetzt plötzlich noch mehr wie zuvor seiner neuen ungeregelten Lebensweise hin. Er war unstäter als je, schwärmte oft in Gelagen bei der Nachbarschaft bis zum Morgen, oder brauchte dergleichen zur Ausrede für sein Umherschweifen. Doch däuchte es Adelais, als bewache er sich besser im Genusse der Spirituosen und übernehme sich darin weniger wie sonst. Eines Abends freilich mochte er nicht widerstanden haben. Er kam früher und in einer ganz anderen Stimmung, als gewöhnlich bei ähnlichen Anlässen, nach Hause zurück. Während ihn bisher der Geist der Reben, der die innerste Gemüthsart des Menschen nach außen zu kehren pflegt, verdrießlich, finster und zänkisch gemacht hatte, zeigte sich der Schloßpächter heute durchaus weinselig.

Er poltert die Stiegen herauf, und Adelais fährt

Digitized by Google

zuſammen bei dem ihr nur zu bekanntem Schallen. Er trillert und pfeift, mit obligater Begleitung des ſchwarzen Hündchens, das ihm klaffend folgt, den Corridor entlang, näher und näher. Seine Frau ſpringt vom Sopha auf, wo ſie bei der Lampe las, und dem Manne entgegen, die Thüre öffnend, um ihn hinüber in das Speiſezimmer zu führen, damit er den Kleinen nicht aufwecke. Bernhard aber erzwingt mit rohem Gelächter den Eintritt und reißt, obſchon er ſich ſelbſt nicht ſicher auf ſeinen eignen Füßen ſpürt, das Kind trotz der ſich ſträubenden Mutter, aus der Wiege, um Poſſen mit ihm zu treiben. Adelais, athemlos, mit glühenden Wangen, funkelnden Blicken, wild ſich entrollenden Haaren, ringt wie eine Löwin um den Jungen, der auf zitternden Armen, die ihn ſchützen ſollten, gefährlich in der Luft ſchwebt.

Es gelingt dem zarten Weibe ihn zu erhaſchen und in die Kiſſen ſeines Bettchens zu bergen, wo ſie ihn beſchwichtigt und von Neuem einlullt; indeß der Vater, welchem die Brille entfiel, dem Lehnſeſſel zutaumelt und in bacchantiſchen Träumen hinſinkt, Bein und Arm emporſtreckend, mit Fingern und Zunge ſchnalzend. In ſeiner Ausgelaſſenheit lallt er nur mehr, von der jungen Mutter kaum noch beachtet, die

Digitized by Google

ſich müht ihr Kind, bei dem ſie als Schildwache bleiben wird, wieder feſt einzuſchläfern.

Aber da fällt plötzlich ein Wort in ihr Ohr, daß ſie hoch aufhorchen muß — ſie glaubt nicht recht verſtanden zu haben. Und wieder eins, das den Widerwillen, den Ekel, welchen ſie empfindet, in Schauder verwandelt, in Beſtürzung, in Jammer! Es drängt der Aermſten eine Gewißheit deſſen auf, was ſie kaum zu ahnen ſich getraut, vielmehr ſtets aus dem Gedächtniſſe zu verbannen ſich bemüht hat .... eine ſchreckliche Gewißheit, über alles Maaß hinaus.

Mit ſchwerer Zunge und dennoch nur zu verſtändlich, ſpricht der Trunkene vor ſich hin, indem er dazwiſchen ein gellendes Lachen aufſchlägt, welches der Lauſchenden durch das Herz ſchneidet:

„Ja, ja, ſie haben es mit einem goldnen Kreuz verſiegelt, und der darunter liegt in ſeiner kühlen Schlafkammer, ſchwatzt nichts mehr aus .... Gelt, Brüderchen, Du verräthſt es nicht, gelt, Du grauer Sünder, Du ſagſt es Niemandem, wer Dir die Kugel in Dein Hirn gejagt hat, daß Dir Ränzel und Wanderſtab aus der Hand gefallen ſind? .... Ihr feinen Naſen von der Juſtiz, das Wild habt Ihr wohl gewittert, aber nicht den Waidmann! Ihr weiſen Herren

vom Kriminale, Ihr macht es wie immer: Die kleinen Diebe hängt Ihr, und die großen laßt Ihr laufen! .... Dem Förſterburſchen, der mit meinem Reiſepfennig in der Taſche das Weite ſucht, ſchickt Ihr, weil Ihr meint, daß er auf den Wilderer geſchoſſen habe, Steckbriefe nach mit der Schneckenpoſt, die ihn nie erreicht. Beim Nachbar Schloßpächter aber, der ſich die Finger ſauber von Blut gewaſchen, bei dem kehrt Ihr ein, bei dem ſchmauſt Ihr, mit dem trinkt Ihr Smollis .... Hoch! Hoch! Und wieder hoch! So iſt wohl noch kein Blei ſo tauſendfach mit Gold aufgewogen worden, wie dem Bernhard. Heißa! So einen Preisſchuß hat nicht leicht Einer gethan, wie der Bernhard, ein Preisſchuß, mit dem man ſich Haus und Hof verdient hat, mit dem man ſich weich gebettet hat ....“ Bei dieſer Erinnerung an das Lotterbett, erſtirbt das Selbſtgeſpräch in ein unendliches Gähnen.

Während des abſcheulichen Monologes iſt Adelais in ihre Knie geſunken neben der Wiege, hat ſich beide Hände auf das Geſicht gedeckt. Der kalte Schweiß perlt ihr von der Stirne. Jetzt ſchnellt die Unglückliche wieder in die Höhe, fliegt inſtinktartig zu den Thüren und verriegelt beide; ſowohl die äußere, nach

Digitized by Google

dem Gange führende, als die innere, welche das Gemach mit der übrigen Zimmerfolge in Verbindung ſetzt. Damit Niemand eindringen könne, um Zeuge einer ſolchen Scene zu werden, und der Pächter eben ſo wenig in dieſem Zuſtande entſchlüpfen und ſich noch vor andern Ohren verrathen, ſeinen eignen Ankläger machen.

Letztere Gefahr ſchien, wenigſtens für den Augenblick, nicht ſo drohend, da nun plötzlich ein befremdliches Stöhnen und Röcheln dort aus der Ecke vom Armſtuhle her, alle Fibern des Weibes von Neuem anſpannte; jedoch bald in minder zweideutige Töne überging, welche ſich zuletzt kund thaten als koloſſales Schnarchen.

Nun erſt ſetzte ſie ſich an ihren Poſten, auf einen Schemel neben der Wiege, und lehnte das Haupt gegen die Kiſſen ihres Kindes. Aber kein Schlaf kam in ihre Augen, die ganze lange Nacht hindurch. Adelais wachte mit heißen trocknen Lidern, während dicht an ihrer Seite, zum erſten Male von ihr kaum beachtet, der Kleine friedlich ſchlief mit ſanften, gleichmäßigen Athemzügen.

Digitized by Google

Druck von Franz Krüger in Berlin, Linden-Straße 40.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Erstes Kapitel. Die Möveninsel	1
Zweites Kapitel. Das Schloßfräulein	19
Drittes Kapitel. Ein Kaplan	36
Viertes Kapitel. In meiner Familie vergißt man nicht	48
Fünftes Kapitel. Ein alter Secretair von Mahagony	65
Sechstes Kapitel. Das Couvert mit dem schwarzen Siegel	78
Siebentes Kapitel. Er oder sie	97
Achtes Kapitel. Mir ist verziehen	113
Neuntes Kapitel. Birsch im Wald und eine Depesche	132
Zehntes Kapitel. Sie ist unpraktisch	146
Elftes Kapitel. Da! lies!	160
Zwölftes Kapitel. Der Fremde auf dem Rathhause	175
Dreizehntes Kapitel. Es kann noch Alles gut werden	193
Vierzehntes Kapitel. Gelt, Brüderchen, Du verräthst es nicht?	205

Digitized by Google